Gustav Schmoller als Sozialpolitiker

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

an der

Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt a. M.

vorgelegt von

Hans Schubert

Diplomvolkswirt aus Velbert/Rheinland

Würzburg 1937

Buchdruckerei Richard Mayr

Angenommen von der
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Referent: Prof. Dr. P. Arndt

Korreferent: Prof. Dr. Skalweit

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Februar 1936

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern.

Inhaltsverzeichnis.

Seite:

Einführung IIV

I. Teil.

Schmollers Werden als Sozialpolitiker; die Bedeutung von Herkunft und Jugend

1. Die Familie und erste richtunggebende wissenschaftliche Eindrücke . 1
2. Eindrücke aus der Umwelt 4
3. Der Ausbildungsgang 7
4. Der wissenschaftliche Ehrgeiz 10
5. Ein Bekenntnis 11

II. Teil.

Der geistig-historische Hintergrund von Schmollers sozialpolitischer Wirksamkeit.

1. Nationale Schicksalsfragen als Persönlichkeit formende Kraft . . 12
2. Die Smith'sche Ideenwelt, — die Theorie des sozialen Glücks . . 12
3. Theorie und Praxis des ökonomischen Liberalismus, die Krise der Theorie des sozialen Glücks 14
4. Die Verdichtung der sozialen Frage zur Schicksalsfrage der deutschen Nation, — die Rolle des Marxismus 15
5. Gustav Schmoller betritt das Feld des sozialen Kampfes . . . 16

III. Teil.

Schmoller im Kampf für Sozialreform.

1. Gustav Schmoller als Vorkämpfer der deutschen Sozialreform . . . 18
2. Der Verein für Sozialpolitik, — „Die Sturmtruppe der sozialen Reform" 22
3. Die erste Epoche deutscher Sozialreform und die Rolle Bismarcks . . 33
4. Die zweite Reformepoche und der Ausklang des Kampfes . . . 36

IV. Teil.

Die wissenschaftliche Leistung des Sozialpolitikers Gustav Schmoller.

1. Das wissenschaftliche Spätwerk 42
2. Die Eigenart der Schmollerschen Nationalökonomie 43
3. Schmollers Stellung zur älteren historischen Schule, — ein Beitrag zur Charakteristik des Sozialpolitikers 45
4. Schmollers philosophische Denkausrichtung — Elementargedanken über Beziehungen zwischen Philosophie und Sozialpolitik 48
5. Ein Aufriß von Schmollers sozialpolitischen Lehren 51

Schluß 63

Literaturverzeichnis 67

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547418_0064

Einführung.

Die vorliegende Arbeit ist keine sozialpolitische, sondern eine ideengeschichtliche Studie, die sich mit der Frage befaßt, wodurch sich der Nationalökonom Gustav Schmoller als Sozialpolitiker kennzeichnet.

Die Beantwortung ließe sich vielleicht durch eine systematische Darstellung von Schmollers sozialpolitischen Lehren geben, jedoch wäre eine solche mit dem Mangel behaftet, daß sie den hochbewegten und bedeutsamen historischen Gehalt der ganzen Materie nicht richtig erfassen könnte. Sie würde auch nur schwach und farblos zeigen können, wie Schmollers Ideen in ihrer Zeit verwurzelt sind und wie sehr Schmollers Persönlichkeit, sein Charakter und ethisches Wollen, diesen Ideen das Gepräge gibt. Die Mängel der systematischen Darstellung sind auf dem Wege der historischen Forschung zu beheben. Durch sie bietet sich in hervorragender Weise die Möglichkeit, zu zeigen, wie sich im Werden von Schmollers Persönlichkeit diejenigen Charakterzüge formen, welche ihn später als Sozialpolitiker kennzeichnen, und wie sich Eigenschaften entwickeln, die ihn geradezu zum Vorkämpfer der deutschen Sozialreform qualifizieren.

Die Darstellung gewinnt hierbei die Form einer Biographie des Sozialpolitikers. Ihr haben Schmollers „Charakterbilder" als Vorbild gedient. In ihnen wollte er nämlich ausdrücklich zeigen, wie der Historiker, der Volkswirt, der Politiker versuchen muß, „die Persönlichkeiten im Kerne ihres Wesens zu erfassen".

Vorwiegend soll also die „induktive" Methode in dieser Arbeit angewandt werden, das heißt nach einem Worte v. Sodens: Schmollers eigene „bewährte wissenschaftliche Methode, die Erscheinungen aus ihrem Werden zu begreifen".

Es wurde bereits betont, wie sehr gerade Schmoller als Sozialpolitiker aus seinem Werden zu begreifen ist, und auch Spiethoff, Schmollers Assistent und langjähriger Mitarbeiter, hat darauf hingewiesen, daß Schmoller seine Eigentümlichkeit als Volkswirtschaftler „aus seiner frühesten allgemeinpersönlichen Eigenart" erhalten habe.

Im Aufbau der Arbeit soll der I. Teil, — eine Untersuchung von „Schmollers Werden als Sozialpolitiker", — dieser Tatsache Rechnung tragen.

Der II. Teil bringt eine Darstellung des geistig-historischen Hintergrundes von Schmollers sozialpolitischer Wirksamkeit. Er bietet die Voraussetzung für ein tieferes Verständnis des Schmollerschen Kampfes für Sozialreform, dessen Darstellung dem dritten Teil vorbehalten

bleibt. In ihm ergibt sich die Möglichkeit, Schmollers Wirken aus dem Geist seiner Zeit und zugleich gegenwartsverbunden zu begreifen. Als Sozialpolitiker hat Schmoller nicht nur für seine eigene Zeit Bewunderungswürdiges in der Klärung und Läuterung der großen Kontroversen geleistet, die sich über den Extremen des Liberalismus und Marxismus spannten. Seine Ideen wurden in Deutschland zu geschichtsbestimmenden Faktoren und ragen als solche tief hinein in das Geschehen unserer Tage. Schmollers sozialpolitisches Wollen ist aus den Nöten und Sorgen geboren, die er in seiner Jugendzeit sah und erlebte. Es wuchs und klärte sich in seinem Kampf für Sozialreform, und unter dem Eindruck der Ereignisse seines Lebensabends vollendete und verdichtete es sich zu einer sozialpolitischen Lehre. Schmollers wissenschaftliche Leistung in ihrer Eigenart zu erfassen, ist Aufgabe des letzten, IV. Teils dieser Arbeit.

Im Anschluß an vorstehende Einteilung wird es zweckmäßig sein, die Frage nach dem Begriff der Sozialpolitik an dieser Stelle zu klären.

Versuche einer genauen, festumrissenen Bestimmung des Begriffs begegnen erheblichen Schwierigkeiten. Sie liegen vor allem in der Materie selbst, die einen Ausschnitt aus der lebendigen Wirklichkeit darstellt. Bunte Mannigfaltigkeit und Unberechenbarkeit der Gestaltung sind ihr daher weitgehend zu eigen. Die Entwicklung der Sozialpolitik zu einem selbständigen Wissenszweig komplizierte den Fall insoweit, als nun das Wort zwei grundverschiedene Sachverhalte zugleich bezeichnet: einmal sozialpolitisches Handeln und Geschehen, zum andern die theoretische Beschäftigung mit diesen Problemen, die Lehre von der Sozialpolitik. Letztlich steht einer einheitlichen Definition des Begriffs die Tatsache entgegen, daß die Sozialpolitik durch ihre Gebundenheit an umstrittene Fragen des gesellschaftlichen Lebens in außerordentlich hohem Maße weltanschaulichen Gehalt hat. Ihr Ausgangproblem ist zunächst schlechthin „die Arbeiterfrage". Die Lösungsversuche dieses Problems vollzogen sich im Kampf mit der extrem liberalen Nationalökonomie. Dabei waren die Schriftsteller der älteren Generation „so völlig von den Aufgaben beansprucht, die ihnen das Verlangen diktierte, reformierend in die praktische Sozial- und Wirtschaftswelt einzugreifen, daß sie sich mit Definitionen, Distinktionen und erkenntnistheoretischen Skrupeln kaum abgaben"[1]). Erst zu Beginn des neuen Jahrhunderts setzen die Versuche ein, „Sozialpolitik aus sich selbst unter Herausarbeitung ihres Sinnes und Geistes zu bestimmen"[2]). Bemerkenswert ist, daß sich bei diesen Definitionsversuchen manche Autoren bemühen, „nicht nur von ihrer subjektiven Einschätzung des Gegenstandes abzusehen, sondern überhaupt die Sozialpolitik ganz jenseits ethischer Kategorien zu begründen"[3]).

1—3) v. Wiese, Art. „Sozialpolitik", H.d.St., 4. Aufl., S. 614. — Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang W. Voß: „Sozialpolitik als Wissenschaft", Jena 1925.

Es erübrigt sich, im Rahmen der vorliegenden Arbeit auf diese Versuche genauer einzugehen. „Sozialpolitik" wird hier als der „lose Sammelbegriff" verwendet, der sich auf das soziale Geschehen der deutschen Vergangenheit, — vor allem des 19. Jahrhunderts —, bezieht[4]). Es ist jedoch zweckmäßig, am Schluß dieser Einführung kurz den Begriff zu verdeutlichen, der Schmollers Auffassung der Sozialpolitik zum Ausdruck bringt. Er wird etwa folgendermaßen gekennzeichnet:

Sozialpolitik ist ein Problem der gesellschaftlichen Differenzierung. In dieser Eigenschaft ist sie immer akut, abgesehen von dem Fall, in dem von einer gänzlich gleichförmigen, sozial undifferenzierten Gesellschaft gesprochen werden könnte. Gegenstand der Sozialpolitik ist „die soziale Frage". Ihr Ziel ist die Schaffung eines möglichst wirksamen Ausgleiches der sozialen Differenzen im Interesse des Volksganzen. Die Mittel der Sozialpolitik sind Selbsthilfe und Staatshilfe.

Da Schmoller in seinen Werken die Begriffe „Klasse" und „Klassenkampf" verwendet, war es auch in der vorliegenden Arbeit unvermeidlich, sie zu benutzen. Allerdings — das sei vorausgeschickt: von den Theorien des Marxismus war Schmoller weit entfernt. Nicht zuletzt war ein Ziel seines Strebens: die Entzauberung dieser Lehren, die Vernichtung ihrer agitatorischen Macht.

Wenn schließlich die nachstehenden Ausführungen nicht darauf abstellen, einen strengen Maßstab der Kritik an alle Einzelheiten der Schmollerschen Leistung anzulegen, so ist dazu folgendes zu bemerken: Schmoller hat freilich als Wissenschaftler seine Schwächen; aber sie hervorzuheben, haben viele seiner Kritiker besser verstanden, als die Größe seiner Leistung zu begreifen und darzustellen. Vollends die Entwicklung der Nachkriegszeit brachte den Stern Gustav Schmollers, des erklärten Gegners der parlamentarischen Demokratie, fast zum Erlöschen.

Wenn ich deshalb in der vorliegenden Arbeit bemüht bin, weniger das Negative als das Positive in Gustav Schmollers Leistung zur Darstellung zu bringen, so leitet mich dabei das Bestreben, das aufzuzeigen, was mir als das Wichtigere und Fruchtbarere erscheint.

4) Vergl. v. Wiese, a. a. O.

I. Teil.

Schmollers Werden als Sozialpolitiker, die Bedeutung von Herkunft und Jugend.

Die folgenden Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf Schmollers selbstbiographische Darstellung: „Meine Heilbronner Jugendjahre" und seine selbstbiographische Rede, gehalten beim Festmahl am Abend des 24. Juni 1908; vergl.: „Reden und Ansprachen zu Gustav Schmollers 70. Geburtstag", S. 47—54.

1. Die Familie und erste richtunggebende wissenschaftliche Eindrücke.

Gustav Schmoller wurde am 24. Juni 1838 zu Heilbronn geboren. Väterlicherseits stammt er aus einer württembergischen Beamtenfamilie, mütterlicherseits aus einer Kaufmannsfamilie namens Gärtner, die in der schwäbischen Industriestadt Calw beheimatet war. Das Vaterhaus in der Neckarstadt und das mütterliche Elternhaus in Calw waren die entscheidenden Erlebniszentren für den jungen Schmoller; alle seine Ferien verbrachte er in Calw.

Die beiden Orte blieben für Schmoller — das hat er selbst betont — sehr lange Zeit die „Mittelpunkte des Selbstgesehenen und -erlebten". Dies bezeugt, daß in Schmollers Werdegang seiner Familie — Trägerin und Mittlerin biologischen Erbgutes und persönlichkeitformendem Erlebnisbereich zugleich — hohe Bedeutung zukommt.

Besondere Beachtung erfordert dies nicht nur in einer umfassenden Schmollerbiographie; es verdient auch in einer geistesgeschichtlichen Darstellung: „Gustav Schmoller als Sozialpolitiker" Berücksichtigung, weil und sofern es dem Bild des großen Sozialpolitikers aufschlußreiche und charakteristische Züge verleiht. In diesem Sinne zunächst ein Wort über das biologische Erbgut, welches sich in Schmoller vereinigt fand.

Dem Familiennamen nach ist anzunehmen, daß Schmollers Vorfahren einmal Köhler gewesen sind; „Smoler" ist ein slawisches Wort und bedeutet Kohlenbrenner. Der älteste Ahne, von dem Schmoller zu berichten weiß, lebte um 1500 in Neustadt an der Rhön. Seine Nachkommen wurden hauptsächlich in Erfurt und Eisenach seßhaft. Dort hat sich die Familie der Reformation „sofort angeschlossen". 1538 ist der Pfarrer Oswald Schmoller von Luther selbst in Wittenberg ordiniert. Sohn und Enkel dieses Pfarrers waren Ratsherren in Eisenach. Als Kriegssekretär des Herzogs Bernhard von Weimar führt im 30-jährigen Kriege der Ahnherr Johannes Schmoller ein sehr bewegtes Leben. Nach dem Tode des Herzogs trat er in württembergische

Dienste und wurde Beamter in Württemberg. „Wohl alle meine Nachkommen sind da geblieben, hauptsächlich als Kammerbeamte, Geistliche, Philologen“[1]). Württembergische Kameralbeamte waren der Großvater und der Vater Gustav Schmollers, und auch er sollte diese Laufbahn einmal einschlagen.

Die mütterlichen Vorfahren sind als „Kompagnie-Verwandte“ der Calwer Zeughandelskompagnie dem Kaufmannstand zuzurechnen; aber ein starkes naturwissenschaftliches Interesse, das bei den Gärtner vorhanden ist und sich auch praktisch durchsetzt, gibt dieser Kaufmannsfamilie ihr besonderes Gepräge. „Die Gärtner waren zuerst Apotheker gewesen“, sagt Schmoller, „wurden dann Aerzte, Naturforscher, Botaniker“[2]). Der Urgroßvater der Mutter war des württembergischen Herzogs Hofmedikus. Dessen Sohn, Joseph Gärtner, gehörte zu den angesehensten Botanikern seiner Zeit; von der Kaiserin Katharina gerufen, lebte er einige Jahre als Professor und Mitglied der Akademie in Petersburg. Sein Sohn Carl Friedrich, Schmollers Großvater, studierte in Holland und Paris. Auf seinen Reisen durch Deutschland lernte er in Weimar Goethe kennen. Mit Darwin brachte ihn sein Studium der Veränderlichkeit der Pflanzenarten und der Bastardpflanzen in regen brieflichen Verkehr. Diesem Studium widmete er als Privatgelehrter in Calw sein ganzes Leben. Anerkennung von großen Gelehrten, Akademien und Fürsten wurde Schmollers Großvater für seine wissenschaftliche Leistung zuteil.

Die biologischen Anlagen, die Schmoller auch von seiner Mutter — wie sich hier zeigt — in reichem Maße empfangen hat, sind in ihrer Bedeutung für Schmollers Werdegang schwerlich zu überschätzen. Wie hoch sie Schmoller selber einzuschätzen wußte, zeigt sich sehr deutlich, wenn er, von seinen Vorfahren sprechend, aussagt: „Das geistige Erbe, das man von ihnen durch die Geburt mit empfängt, ist doch oft ebenso wichtig oder gar wichtiger für das Leben, als die äußeren Einflüsse der Umgebung und Erziehung, die man erhält“[3]).

Von seiner Mutter wurde er nur in der frühesten Kindheit betreut; als sie starb, war er acht Jahre alt. Der Vater war nicht streng, „aber unermüdlich in seinen Ermahnungen, wir sollten uns anstrengen und Mühe geben, sonst würde nichts aus uns“[4]).

Die Schule als Erziehungsinstrument war für Schmoller im großen und ganzen eine Enttäuschung. In seinen Erinnerungen an die Heilbronner Jugendjahre schreibt er: „Von den Lehrern des Untergymnasiums habe ich bis heute die Empfindung, daß sie alle nicht viel taugten“[5]). Und daß Schmoller seine ganze Gymnasialzeit nicht als

1) Schmoller a. a. O., S. 54.
2) a. a. O., S. 55.
3) a. a. O., S. 54.
4) a. a. O., S. 55.
5) a. a. O., S. 53.

eine verlorene bezeichnet, glaubt er im wesentlichen nur seinem Rektor Mönch zu verdanken, der ihn in Geschichte und deutscher Literatur unterrichtete und seinem Mathematiklehrer Rieckher. Aber das Versagen der meisten Erzieher Gustav Schmollers hatte für seinen Werdegang auch eine sehr wichtige positive Bedeutung: es veranlaßt ihn frühzeitig zu selbständigem, kritischem Denken.

Neben dem Schulunterricht war für die geistige Entwicklung des jungen Schmoller von großer Bedeutung, daß ihm die lebensvolle Geschichte seiner Vorfahren zum lebendigen Kindheitserlebnis wurde.

Die väterliche Familiengeschichte, die Schmollers Onkel, ein Kirchen- und Schulaufseher in Blaubeuren, geschrieben hatte, war ihm in Heilbronn eine fesselnde Lektüre. Noch als Siebzigjähriger berichtet er, wie er als Kind immer wieder „mit Leidenschaft" darin gelesen habe. Hier erwächst, frühzeitig und stark, sein historisches Interesse. In einem ganz besonderen, für den späteren Sozialpolitiker charakteristischen Sinne, wurden aber die hier gewonnenen Eindrücke darüber hinaus richtunggebend. Es handelt sich um die Art und Weise, Geschichte zu betreiben.

Dadurch nämlich, daß ihm durch die Schicksale seiner Vorfahren, mit denen sich Schmoller aufs engste verbunden fühlte, die geschichtlichen Epochen lebendig wurden, wuchs er hinein in eine Geschichtsbetrachtung, die später seine wirtschaftshistorischen Darstellungen auszeichnete: vergangene Epochen nicht als toten Stoff zu behandeln, sondern als historisches Geschehen, das sich in Menschenschicksalen vollzog und in ihnen wieder lebendig und zu unmittelbarem Erlebnis werden kann.

Diesem Erlebnis im Vaterhaus steht — von ebenso überragender Bedeutung für Schmollers geistige Entwicklung — ein Jugendeindruck zur Seite, den er im mütterlichen Elternhaus empfing. Er selbst faßt ihn als Siebzigjähriger in die Worte: hier „trat mir zum ersten Mal entgegen, was Wissenschaft sei"[6]).

Der Reiz des Geheimnisvollen erfaßt ihn zuerst beim Anblick dieser stillen, ernsten Gelehrtenstätte, und mit Bewunderung erfüllt ihn seines Großvaters selbstlose Gelehrtenarbeit, „die keine Stellung, kein Amt, kein Verdienst begehrte". Und über den Erzählungen von allen großen Verbindungen und Erlebnissen, die er selbst hatte, von den wissenschaftlichen Leistungen und Erfolgen, die seine Vorväter erreicht hatten, erschließt sich dem jungen Schmoller eine neue, bisher unbekannte Welt, die ihn mit allen Reizen ihrer Eigenart bald ganz in ihren Bann schlägt. Sehr früh wird der Wunsch in ihm wach, auch einmal wissenschaftlich zu arbeiten.

Das eigentliche Wissens- und Forschungsgebiet des Calwer Großvaters blieb Schmoller nicht verschlossen. Im Gegenteil, daß auch er

6) Reden und Ansprachen, S. 48.

in der Entdeckung der Vererbungsgesetze den Angelpunkt einer gänzlich neuartigen Weltdeutung erkannt hat, bezeugt die Tatsache, daß er später die Vererbungslehre zu einem Grundpfeiler seiner Theorie der sozialen Klassen macht[7]).

Die wissenschaftlichen Qualitäten, die später Gustav Schmoller als Sozialpolitiker auszeichneten, zeigen sich also als die Frucht einer reichen biologischen Erbanlage.

Das Bild von Gustav Schmoller als Sozialpolitiker erhält hier seine ersten Konturen; sie werden noch kräftiger gezeichnet durch die Jugendeindrücke, die Schmoller aus seiner Umwelt jenseits des eigentlichen Familienbereiches erhält.

2. *Eindrücke aus der Umwelt.*

Das Leben der Städte Heilbronn und Calw bot dem späteren Sozialpolitiker entscheidende Jugendeindrücke.

Von grundlegender Bedeutung war, daß Schmoller den volkswirtschaftlichen Aufschwung der 50er Jahre, an dem beide Städte sehr regen Anteil nahmen, hier gleichsam aus der Nähe miterlebte; denn diese Tatsache dürfte wohl entscheidend Schmollers Interesse an volkswirtschaftlichen Dingen überhaupt erweckt haben.

Der junge Schmoller sah, wie die technische Umwälzung, die jener Epoche den Stempel aufdrückte, in die Verkehrs- und Handelsstadt am Neckar und in die alte Industriestadt Calw neues Leben brachte. Die Eisenbahn erreichte Heilbronn in den 40 er Jahren, und sein Vater hatte die hierfür notwendigen Grundstücksankäufe getätigt. Durch die Dampfschiffahrt erlebte der Verkehr auf dem Neckar einen bedeutenden Aufschwung. Als Wunderwerke der Technik empfindet Schmoller in Heilbronn „die Maschinen zur Herstellung des endlosen Papiers" und in Calw „die mechanischen Spinnstühle für Baumwollgarn". Und er bemerkt, wie mit den neuen Produktionsmaschinen ganz neue Formen der Industrie erwachsen.

Aber mit diesen sachlichen Wandlungen erhielt auch das menschliche Leben ein anderes Format. Der rasche Aufstieg erfolgreicher

7) Seine soziale Vererbungslehre, — die übrigens einer eingehenden Kritik Karl Büchers nicht Stand halten konnte, — besagt, daß die Erblichkeit des Berufes durch Generationen hindurch eine biologische Spezifikation der jeweiligen Berufsträger verursacht, welche gleichsam die natürliche Voraussetzung schaffe für Klassenbildung, Berufs- und Besitzverschiedenheit. — Die Haupteinwände, die Bücher gegen diese Vererbungstheorie erhob, waren etwa folgende: sie sei „eine schiefe darwinistische Analogie", sie trüge „die unerfreulichen Gesichtszüge einer Sozialphilosophie der beati possidentes" und schlüge „unserem Ideal der sozialen Gerechtigkeit ins Gesicht". Den Schlußsatz dieser Lehre könne man unbedenklich umkehren und sagen: „die Verschiedenheit des Besitzes und Einkommens ist nicht die Folge der Arbeitsteilung, sondern ihre Hauptursache". — Vergl. dazu Näheres: Schmoller, „Die soziale Frage", S. 154/157. — Bücher, „Die Entstehung der Volkswirtschaft", 6. Aufl. S. 340/353.

Unternehmer war ihm in Heilbronn zum Erlebnis geworden. Er kannte die Gebrüder Rauch persönlich, die mit dem Rest ihres Vermögens die Maschinen aus England geholt hatten, mit deren Hilfe sie dann Heilbronn zur ersten Industriestadt für Papiererzeugung machten. Das erste große Heilbronner Bankinstitut gründeten die Brüder seines Schwagers Rümelin. Und wenn Schmoller betont, er habe „noch viele der Männer persönlich gekannt, die Heilbronns neuen Aufschwung damals begründeten", so trifft dies in erhöhtem Maße für Calw zu, wo er selbst zu den „Angehörigen der kaufmännischen Aristokratie" zählte.

Die Werkstatt- und Fabrikeinrichtungen waren ihm hier noch leichter zugänglich als in Heilbronn, und das verschaffte ihm zugleich das Erlebnis, welches auch Francke in seiner Abhandlung: „Gustav Schmoller und die Sozialreform" hervorgehoben hat: daß er der Tätigkeit, aber auch den Nöten der Handwerker und Fabrikarbeiter schon in seiner Kindheit und Jugend nähertrat[8]). Er wußte, daß die Calwer Industrie den Spinnern und Webern, die sie „weit herum auf dem Schwarzwald" beschäftigte, Verdienst, aber auch Sorgen brachte, denn: „die armen Schwarzwaldbauern konnten den Zusatzerwerb wohl brauchen, nahmen aber auch durch ihn an Zahl fast übermäßig zu"[9]).

Eindrücke dieser Art waren gewiß dazu angetan, Schmollers Augenmerk auf die soziale Frage hinzulenken; sie wurden ihm nicht nur in Calw, sondern in noch höherem Maße auch in Heilbronn zuteil.

Dort kam er durch die Tätigkeit seines Vaters mit „allen Kreisen" in Berührung. Er begleitete ihn zu Domänenvisitationen auf dem Lande; auf dem Kameralamt, auf dem er schon vor Beginn seines Studiums eine Zeit lang praktisch tätig war, hatte er dann täglich mit Leuten aus den verschiedensten Bevölkerungsschichten zu tun.

Daß diese Beobachtungen Schmollers Denken über die Fragen Volk und Staat, sozialer Aufbau eines Volkes und soziales Zusammenwirken überhaupt, in einem ungewöhnlich hohen Maße beeinflußt haben, ist einem Umstand zu verdanken, der seinen Erlebnissen eine gesteigerte Bedeutung verlieh: Es war das starke Erlebnis der Revolution, die den stillen Frieden des Elternhauses bedrohte.

Im Jahre 1848 meuterte einmal das in Heilbronn garnisonierende Regiment. An einem besonders gefährlichen Abend ließ es der Oberst aus der Stadt führen, um es geschlossen in der Nacht biwakieren zu lassen. In Heilbronn war die Losung ausgegeben: „Jetzt werden Barrikaden gebaut, und die Beamten werden auf die Spitze der Barrikaden gebunden". Schmoller erinnert sich in diesem Zusammenhang, daß

8) Vgl. Francke: „Gustav Schmoller und die Sozialreform", in „Soziale Praxis 1917", S. 862.
9) Schmoller: Meine Heilbronner Jugendjahre, S. 55.

zwar sein ruhiger Vater — die Lage richtig beurteilend — erklärte, „es sei sicher nichts derart zu fürchten; aber wir Kinder waren in großer Angst".

Ernster war die Lage für die Familie Schmoller, als dann die Badische Revolution auf Württemberg überzugreifen drohte. — Der Führer der badischen Radikalen (Kleinbürger und Bauern!), der Mannheimer Anwalt Friedrich Hecker, hatte diese Revolution entfesselt, weil er die radikale republikanische Forderung: Permanenzerklärung des Frankfurter Vorparlaments in Frankfurt nicht durchsetzen konnte. — Badische revolutionäre Bauernscharen näherten sich Heilbronn, und Schmollers Vater hatte bereits Anweisung erhalten, „er solle die Amtskasse und das fiskalische Getreide in Sicherheit bringen". Aber auch hier blieb es bei dem bedrohlichen Erlebnis, der badische Aufstand wurde niedergeschlagen; „der Sieg der Preußen beseitigte die Gefahren rasch", schreibt Schmoller.

In dem Streit zwischen Kleindeutschen und Großdeutschen war Schmollers Vaterhaus auch einmal das Ziel nächtlicher Unruhen. Die großdeutsche Partei war in Heilbronn stark; man trat allgemein für die großdeutsche Reichsverfassung ein und war gegen die preußische Spitze. Schmollers Schwager, Gustav Rümelin, ein sehr bekannter und energischer Vertreter des kleindeutschen Gedankens, — er war Mitglied der Kaiserdeputation, die Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone angeboten hatte — war deshalb immer sehr großen Anfeindungen ausgesetzt, wenn er in Heilbronn zu Besuch weilte. „Seine Gegner benutzten einmal seine Anwesenheit zu einem nächtlichen Sturm auf unser Haus", so berichtet Schmoller. „Mit großen Leiterwagen suchte man unsere Torfahrt einzurammen; glücklicherweise vergeblich. Es waren angstvolle Stunden, die von 10 bis 2 Uhr nachts dauerten. Aber es ging ohne eigentliche Gefahr vorüber, da die starken Bohlen der Hoftür standhielten"[10]).

Von all diesen Erlebnissen sagt Schmoller noch als Siebzigjähriger: „Ich erinnere mich noch — ich könnte die Ereignisse noch zeichnen, in ihren Einzelheiten wiedergeben ... Das waren so Jugendeindrücke, die sich tief in die jugendliche Seele eingruben"[11]).

Hier wird in Schmollers eigenen Worten greifbar deutlich, wie stark all diese Eindrücke aus der Umwelt in ihm lebendig geblieben sind. Und solch tiefes, dem Gedächtnis allgegenwärtiges Erleben war gewiß dazu angetan, Schmoller hellsichtig zu machen für die schicksalhafte Bedeutung all jener Probleme des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, die das heraufziehende Maschinenzeitalter mit sich brachte.

---

10) Schmoller: Meine Heilbronner Jugendjahre, S. 57.
11) Schmoller, in „Reden und Ansprachen", S. 50.

3. Der Ausbildungsgang.

Nach dem bisher Gesagten vermag nunmehr eine genauere Betrachtung des Ausbildungsganges von Gustav Schmoller weitere Aufschlüsse über sein Werden als Sozialpolitiker zu geben.

Die Schulzeit beschloß Schmoller mit dem Abiturientenexamen, das er — 17 Jahre alt — „als drittbester der aus dem ganzen Lande versammelten Schüler" in Stuttgart ablegte. Nach bestandener Prüfung blieb Schmoller noch anderthalb Jahre im Elternhaus, er war in der Kanzlei seines Vaters tätig. Neben der praktischen Ausbildung wurde ihm ein theoretischer Unterricht zuteil, den ihm sein Vater allmorgendlich erteilte: in „Staats- und Verwaltungsrecht, Steuer- und Finanzwesen".

Die Bedeutung dieser Ausbildungszeit für die spätere Entwicklung von Schmollers nationalökonomischen Ansichten kommt ganz generell in den Worten zum Ausdruck: „Ich hatte so schon damals eine klare Einsicht von dem Zusammenhang aller wirtschaftlichen Entwicklung mit der Staatsverwaltung"[12]).

Was diese Zeit für sein Studium bedeutete, faßt er in die Worte: „Ich wußte mit dem ganzen Mechanismus der Staatsverwaltung, mit ihrer Amts- und Rechtsform genau Bescheid, als ich zur Universität kam"[13]). Aber wenn dann Schmoller auf der Hochschule „von Nationalökonomie nicht allzuviel gehört" hat, wenn er seine Studienzeit „hauptsächlich mit Philosophie, mit Naturwissenschaft und vor allem mit Geschichte ausgefüllt" hat, dann erklärt sich das nicht allein aus der Tatsache, daß Schmoller über das dort gebotene sachliche Wissen bereits weitgehend verfügte; es zeugt auch keineswegs von einer Interessenlosigkeit an nationalökonomischen Dingen überhaupt, wohl aber von einer grundsätzlichen Uninteressiertheit an der Form, der ganzen Art und Weise, in der man an der Universität Volkswirtschaft lehrte.

Sehr deutlich wird dieser Sachverhalt aus der Kritik, die Schmoller an seinem Lehrer Helferich geübt hat. Er bemerkt, daß Helferich „ein eleganter Causeur war, der die Diktate vom Staatsrat Hermann-München uns gab, wie seine Schüler das später auch mannigfach fortsetzten; aber tiefer in die Nationalökonomie wurde man von ihm eigentlich doch nicht eingeführt"[14]). — „Er ging auf in der hergebrachten Bahn der älteren Nationalökonomen. Und damals war ein großer Umschwung in unserer Wissenschaft Bedürfnis"[15]).

Diese Worte sind sehr bemerkenswert in einer Betrachtung über Schmollers Werden als Sozialpolitiker. Sie lassen vermuten, daß sich

12) Schmoller: Reden und Ansprachen, S. 49.
13) ebenda.
14) Schmoller: Reden und Ansprachen, S. 49.
15) Schmoller: Meine Heilbronner Jugendjahre, S. 60.

seine Uninteressiertheit an der schulmäßigen Nationalökonomie nicht nur daraus erklärt, daß er durch seine privaten Studien bereits tief in die Materie eingedrungen war, sondern daß sie wesentlich auch darauf zurückzuführen ist, daß Schmoller schon in seiner Studienzeit sehr stark sozialpolitisch interessiert war, daß aber seine Lehrer diesem Interesse nicht entsprechend Rechnung trugen. Hierin läge zugleich ein Beleg für die umfassende Bedeutung der Herkner'schen These: Gustav Schmoller war vor allem Sozialpolitiker[16]).

Sein erstes Staatsexamen besteht Schmoller 1861 in Tübingen; bald darauf macht er seinen Doktor mit einer Preisarbeit über die Nationalökonomie der Reformationszeit. — Veranlassung zur Lösung dieser Preisaufgabe hatte ihm übrigens „die Hoffnung auf eine spätere akademische Karriere" gegeben. —

Voraussetzung für Schmollers Zulassung zum zweiten Staatsexamen war die Ableistung einer Referendarzeit „bei einem Kameralamt und bei einem Landeskollegium". Er hielt deshalb wiederum Einzug im Heilbronner Kameralamt. Da er aber den ganzen Betrieb bereits kannte, fand er Zeit, sich „fast ausschließlich weiteren wissenschaftlichen Studien" zu widmen. Von der Bedeutung dieser Studien, es waren vor allem philosophische Spezialstudien, wird in anderem Zusammenhang die Rede sein[17]).

Für die Ausbildungszeit am Landeskollegium, die Schmoller im württembergischen statistischen Amte verbracht hat, war von besonderer Bedeutung, daß er dort unter der Leiung seines Schwagers Gustav Rümelin arbeitete[18]). Für ihn hegte Schmoller eine ganz außerordentliche Wertschätzung, und das gab auch dieser Zusammenarbeit besondere Bedeutung.

Ohne den Einfluß Rümelins, bekennt Schmoller, „wäre ich wohl nicht geworden, was ich bin" — und er „war derjenige, der mich in meinen Jugendjahren am meisten beeinflußt und beherrscht hat". Von Gustav Rümelin war der kleindeutsche Gedanke auf Schmoller übergegangen, er hatte ihn „auf umfassende philosophische Lektüre hingewiesen", (die für den Sozialpolitiker von entscheidender Bedeutung war!), er hatte ihn auch „zur akademischen Laufbahn ermuntert".

Im statistischen Amt nun übertrug Rümelin die Ausarbeitung der württembergischen Gewerbezählung von 1861 Gustav Schmoller. An diese Arbeit knüpft sich einer der bedeutsamsten Erfolge in Schmol-

16) Vergl: Heinrich Herkner: „Gedächtnisrede auf Gustav v. Schmoller", Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 159. Bd., S. 11.

17) Vergl. unten, IV. Teil, Kap. 4.

18) Nach seinem Rücktritt vom Kultusministerium hatte Rümelin die Leitung des Amtes übernommen; er war zuletzt Dozent und Kanzler der Tübinger Universität.

lers Leben; sie trug wesentlich dazu bei, ihm im Frühjahr 1864 einen Ruf als außerordentlichen Professor nach Halle einzutragen. „Der Kurator der Universität, Oberpräsident von Beurmann, las die Gewerbestatistik und freute sich, in ihr einen Vertreter praktischer Wirtschaftspolitik zu finden".

Ein anderer Umstand hatte zu jener Zeit in Berlin auf Schmoller aufmerksam gemacht. Es handelt sich um seine Parteinahme im großen Zollvereinskonflikt über den preußisch-französischen Handelsvertrag. Württemberg wollte, wie die übrigen süddeutschen Staaten, gegen den Vertrag stimmen, „aus Rücksicht für Oesterreich und übertriebenen Schutzzollwünschen". Da schrieb Schmoller im Winter 1862 eine anonyme Broschüre: „Der französische Handelsvertrag und seine Gegner", die eine „scharfe Anklage gegen die damalige württembergische Regierung enthielt". Die Anonymität wurde nicht gewahrt, die Zeitung brachte die Nachricht, daß Schmoller der Verfasser sei. Schmollers Vater war von dieser Nachricht tief erschüttert; er sah die ganze glänzende Zukunft seines Sohnes im württembergischen Staatsdienst vernichtet. — Schmoller hatte inzwischen auch das zweite Staatsexamen mit Auszeichnung gemacht. — Er selbst nahm die Sache „nicht tragisch", setzte all seine Hoffnung auf die akademische Laufbahn und meinte, er werde „irgendwo sonst in Deutschland schon einen Platz finden".

Die Entwicklung der Dinge gab ihm recht. In Berlin erwarb er sich mit seiner Schrift neue, einflußreiche Freunde. Dort fand seine Broschüre „bei Rudolph Delbrück, der damals noch im Handelsministerium war, und anderwärts ebenso viel Beifall, wie in Stuttgart Mißfallen". Delbrück blieb von da an sein „besonderer Gönner".

Nach diesen Ereignissen macht Schmoller 1863 eine Studienreise nach Genf, um „französisch sprechen und die freien Institutionen der Schweiz" kennen zu lernen. Im Frühjahr 1864 tritt er eine Reise durch verschiedene deutsche Universitätsstädte an, da erreicht ihn in Berlin der Ruf, „als außerordenlicher Professor nach Halle zu kommen".

Was abschließend über Schmollers Ausbildungsgang in einer Untersuchung über sein Werden als Sozialpolitiker zu sagen bleibt, ist ein Wort über die Eigenart seines Denkens, wie sie sich hier formt und ausprägt.

Ganz generell läßt sich als das hervorragendste Merkmal beobachten, daß die verschiedensten Eindrücke aus dem Bereich des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens immer erst für Schmoller zum persönlichen Erlebnis werden, ehe er sie theoretisch durchdenkt.

Das Ergebnis dieses Sachverhalts faßt Schmoller selbst in die Worte: „Mein Denken und Urteilen wurde so ein wesentlich auf lebendigen Anschauungen, nicht bloß auf abstrakten logischen Begriffen beruhendes".

Daß Schmoller später als Volkswirtschaftler Front macht gegen die klassische Theorie der Volkswirtschaftslehre, erklärt sich nicht zuletzt aus seinem starken Interesse an positiver Sozialpolitik, das selbst wiederum auf Grund eben dieser „auf lebendigen Anschauungen" begründeten Denkart weitgehend verständlich wird.

4. Der wissenschaftliche Ehrgeiz.

Schmoller hat sein früh gesetztes und mit zäher Energie verfolgtes Ziel, eine Professur zu erhalten, als 26jähriger erreicht. Außerordentliche Leistung brachte ihm diesen Erfolg, und außerordentliche Leistung charakterisiert ihn als Wissenschaftler in einem so hohen Maße, daß ihm Mitwelt und Nachwelt ihre Bewunderung nicht versagen konnten.

Aber man fragte nicht immer nach den Gründen dieser überwältigenden Größe der Schmollerschen Leistung. Aussagen etwa: „Schmoller besitzt den Fleiß des Genies[19]), besagen nicht viel.

Als treibender Faktor der Schmollerschen Wirksamkeit wirkte sehr nachhaltig sein starker Ehrgeiz, das hohe geistige Niveau seiner Familie zu erreichen. Dazu kam, daß für Schmoller eine tückische Krankheit ewiger Ansporn zur Arbeit war. Als Siebzigjähriger betonte er dies selbst mit allem Nachdruck und bekannte: „Zu meiner Neigung, viel zu arbeiten, bin ich eigentlich durch meine Gesundheit gekommen. Ich war ein kränklicher Junge und lange verdächtig, schwindsüchtig zu werden. In meinem 16. und 17. Lebensjahr war ich 2 mal in Ems, und als ich das zweite Mal zu meinem Arzt dort kam, sagte er mir: Sie leben noch? Das hätte ich voriges Jahr nicht geglaubt. Dadurch war ich genötigt, mich zu konzentrieren; die Vergnügungen der Jugend waren mir unzugänglich. Ich hatte lange das feste Gefühl, daß ich nicht über 40 Jahre alt werden würde, und dabei den brennenden Ehrgeiz: vor dem 40. Jahre mußt du als Gelehrter etwas leisten, du mußt beweisen, daß du auch was in der Wissenschaft leisten kannst"[20]).

Auf diesem Grund erwächst also Schmollers wissenschaftliche Wirksamkeit. Was ihr aber den letzten Impuls und das Gepräge gibt, ist die hohe Aufgabe, die ihr gestellt ist. Ihre Größe trägt Schmollers Leistung, an ihr wächst Schmoller gleichsam über sich selbst hinaus. Seine Aufgabe, die er als verpflichtende Mission empfand, war:

Sozialpolitik.

---

19) Vergl. Helene Simon: „Schmoller als Lehrer", in „Die Zukunft", 86. Bd., S. 123.

20) Schmoller: Reden und Ansprachen, S. 52.

5. *Ein Bekenntnis.*

Am Schlusse dieser Betrachtung über Schmollers Werden als Sozialpolitiker mag ein Wort von ihm selbst stehen, ein Selbstbekenntnis, das er als Siebzigjähriger ablegt. Es zeigt, wie er sein ganzes Werden auffaßt und läßt insbesondere auch erkennen — was für die weitere Darstellung richtunggebend ist — welche Bedeutung er seiner Zeit als wirksamem Faktor für die Gestaltung seines Lebens und Wirkens beimißt.

In dem Dankschreiben an seine Gratulanten zum siebzigsten Geburtstag bekennt Schmoller: „Ich blicke zurück auf 70 Jahre glücklicher Fügungen, die meine schwachen Kräfte zu reicher Wirksamkeit emporhoben. Ich möchte sagen, das einzelne Menschenleben sei nichts als ein kleiner Punkt, ein Schnittpunkt, in dem unzählige Fäden sich kreuzen, zusammenlaufen; sie geben dem Punkte seine Gestalt, seine Bedeutung. Diese Fäden gehen aus von den Voreltern und Eltern, von den Geschwistern und Jugendgespielen, von den Lehrern und der ganzen Literatur der Zeit; die weiteren Fäden liefern das Schicksal des eigenen Volkes, die großen Ereignisse, die man erlebt, die Genossen der Arbeit und des Kampfes, in dem man stand. Wen Schicksal, Individualität und Zufall in einen etwas reicheren Schnittpunkt solcher Fäden stellte, der lebt, wenn er nur etwas Empfänglichkeit und eigene Initiative hat, gleichsam ein doppeltes und mehrfaches Leben und erscheint dem Fernstehenden als ein Gebender, während er doch vor allem ein reichlich Empfangender war.

Ich hatte das seltene Glück, in einer großen Zeit meines Vaterlandes zu leben ...“[21]).

21) Vergl. Reden und Ansprachen, S. 68—69.

II. Teil.

Der geistig-historische Hintergrund von Schmollers sozialpolitischer Wirksamkeit.

1. Nationale Schicksalsfragen als Persönlichkeit formende Kraft.

In den großen Zeiten der Geschichte werden der Nation Fragen von schicksalhafter Bedeutung zur Entscheidung gestellt. Derartige Lagen bergen für den Einzelnen besonders schwere, aber auch höchsten Einsatz lohnende Aufgaben.

Aus solchen Ursachen ist auch Gustav Schmollers sozialpolitische Leistung zu begreifen, sie haben zu ihrem Teil sein Leben gestaltet.

Als die Schicksalsfrage des deutschen Volkes erlebte er die Soziale Frage; an ihr brachte er seine früh erlangten Fähigkeiten auf volkswirtschaftlichem und historischem Gebiet zu vollem Einsatz. Dieses außerordentlich seltene harmonische Zusammenspiel von persönlicher Veranlagung und spezifischer Gestaltung der Zeit steigert sein Werk zu erhabener Größe und gibt ihm zugleich methodologisch sein besonderes Gepräge. Denn die „induktive" Methode, deren sich Schmoller — vor allem als Sozialpolitiker! — mit so großem Erfolg bediente, brachte er nicht nur auf Grund seiner eigenen, stark historischen Veranlagung so erfolgreich zur Anwendung, sondern auch die Materie selbst, die seiner Zeit gestellte sozialpolitische Aufgabe, eignete sich besonders dazu.

Auf dieser richtigen Erkenntnis des Problems ruht Schmollers sozialpolitische Leistung. So unterscheidet sich seine sozialpolitische Haltung grundsätzlich vom Liberalismus englischer Prägung einerseits und vom Marxismus andererseits; denn diese beiden hatten über der Todfeindschaft, die sie im Leben trennte, das eine gemein, daß sie die soziale Frage nicht als ein ihrer Zeit gestelltes historisches und besonderes, sondern als ein allgemeines Problem behandelten.

2. Die Smith'sche Ideenwelt, die Theorie des sozialen Glücks.

Als Schmoller den Kampf für Sozialreform begann, stand der wirtschaftliche Liberalismus auf der Höhe seiner Macht. Von England kommend, hatte er in kurzer Frist den Kontinent erobert, das Bild der Welt gewandelt. Verwandte Geistesströmungen waren die Schrittmacher seines Erfolges, sein Siegeszug hatte sich vorbereitet in der Philosophie der Renaissance.

Diese lehrte, im Gegensatz zur bisher absolut geltenden kirchlich-dogmatischen Auffassung: „Abkehr von den Autoritäten, Wendung zur Erfahrung, Vertrauen auf die eigene Vernunft, Disziplinierung der Phantasie durch die sich ausbildende Naturwissenschaft, die Vorstellung einer einheitlichen Natur und die Idee einer Diesseitskultur“[1]).

Diese Ideen wirkten in der weiteren Entwicklung — wenn auch häufig von theologischer Seite heftig bekämpft — als geistiges Ferment. In der Philosophie der Aufklärung fanden sie ihre Erweiterung und Vertiefung.

Die Erhebung der Vernunft zum allbeherrschenden Prinzip bedeutete einmal die gesteigerte Betonung ihres Trägers, des vernunftbegabten Individuums, zum anderen eröffnete sie in faszinierender Weise weltumspannende Perspektiven:

„Die stolze Selbstgewißheit des Geistes, nunmehr von aller überkommenen Knechtschaft sich lösen und das Geschick der Zukunft in die eigene Hand nehmen zu können, die siegesfrohe Zuversicht eines unaufhaltsamen Fortschreitens zur Freiheit, Würde und Glückseligkeit des Menschen, ... der unerschütterliche Mut, alles geschichtlich Gewordene der kritischen Prüfung durch die Vernunft zu unterwerfen, Staat und Gesellschaft, Wirtschaft und Recht, Religion und Erziehung nach ihren Grundsätzen neu zu gestalten, endlich der beglückende Glaube an eine Solidarität aller Interessen, eine Verbrüderung der Menschheit auf der Grundlage dieser sich stetig entwickelnden intellektuellen Kultur“[2]).

Diese Ideen gingen den „liberalistischen“ voraus, und so fest hatten sie von den Menschen Besitz ergriffen, daß sie ein neues Zeitalter begründeten und ihm ihr Gepräge gaben.

In jene Epoche fielen die grundstürzenden Neuerungen der Technik, die gewaltige Naturkräfte in künstliche dem Menschen gehorchende Kraft umsetzten. In England fanden sie zuerst ihre wirtschaftliche Auswertung.

Der ökonomische Gehalt dieser geschichtlich bedeutsamen Neuerungen wurde von Adam Smith in einem System erfaßt, das sich ideenmäßig als eine reife Frucht der Aufklärung darstellt. Kern- und Ausgangspunkt dieser ökonomischen Lehren war das Individuum; seine möglichst uneingeschränkte Freiheit ihr ideales Ziel.

Durch eine freiheitliche, von staatlichen Bindungen möglichst unbeschwerte Wirtschaftsordnung hoffte Smith den einzelnen Individuen den größtmöglichen ökonomischen Erfolg erreichbar zu machen, — und aus dem steigenden Glück aller einzelnen sollte in nicht allzu ferner Zeit die denkbar beste aller Welten entstehen.

---

1) Vgl. Heinrich Schmidt: „Philosophisches Wörterbuch“, 9. Aufl., S. 555, Art. „Renaissance“.

2) Heinrich Schmidt, a. a. O., S. 53—54, Art. „Aufklärung“.

Das Bestechende an diesen weittragenden Ideen war nicht zuletzt, daß sie in einem logisch einheitlichen ökonomischen System vorgetragen wurden. Indem Smith die liberalistischen Wirtschaftsgesetze aus dem Wesen der menschlichen Natur ableitete, schienen sie vermittels der — auch in der zeitgenössischen Philosophie so glänzend bewährten — logisch-deduktiven Methode den Charakter von eigentlichen, unumstößlichen Naturgesetzen zu gewinnen.

In dieser Eigenschaft der neuen Wirtschaftslehre sowie in ihrer engen Verbundenheit mit den Ideen der Aufklärung und der wirtschaftlichen Praxis bestand das Geheimnis ihres weltumspannenden Erfolges. Die Aufklärung bereitete in Deutschland, wie auf dem ganzen Kontinent, die Bahn für den Siegeszug der liberalistischen Lehre — und der Glaube an die absolute Richtigkeit und Naturgesetzlichkeit der neuen ökonomischen Doktrin, in der sich schlechthin die Theorie des sozialen Glücks zu offenbaren schien, wurde zunächst voll und ganz übernommen.

3. Theorie und Praxis des ökonomischen Liberalismus, die Krise der Theorie des sozialen Glücks.

Smith's Lehre entfaltete eine große geistige Kraft. Rasch eroberte sie das Denken der damaligen Zeit, weil sie das aussprach, was man in breiten Schichten ersehnte: die Befreiung des Individuums von obrigkeitlichem Zwang, die freie Entfaltung seiner brachliegenden Kräfte und das stolze Gefühl, letztlich Mitschöpfer und Begründer einer neuen, glückstrahlenden Welt zu werden.

In die soziale Wirklichkeit warf aber der leuchtende Glanz dieser menschheitsbeglückenden Theorie seine schwarzen Schatten. Die Theorie des sozialen Glücks erlebte sehr früh ihre Krise. Man beobachtete neben vielen günstigen Wirkungen der wirtschaftlichen Freiheit ein Sinken des Wohlstands in weiten Kreisen des Handwerkerstandes nach oder auch trotz Einführung der Gewerbefreiheit und anscheinend auch keine Verminderung des Elends in den untersten Handarbeiterschichten, trotz der weltgeschichtlichen Errungenschaft formaler Rechtsgleichheit und der Zubilligung weitgehender sozialer Freiheit.

Die Vielzahl von Verbesserungsplänen, welche in der damaligen Zeit im Hinblick auf dieses Auseinanderklaffen von Theorie und Praxis des ökonomischen Liberalismus entstanden, interessieren in diesem Zusammenhang nicht; hier kommt es darauf an, zu zeigen, wie die liberale Welt in Deutschland auf diesen Sachverhalt ideenmäßig reagierte, und wie dann weiterhin dieses Verhalten die Gestaltung des modernen Sozialproblems beeinflußte.

4. Die Verdichtung der sozialen Frage zur Schicksalsfrage der deutschen Nation, die Rolle des Marxismus.

Die im 19. Jahrhundert auftretenden sozialen Mißstände erklärte man sich in der liberalen Welt als kurzlebige Übergangserscheinungen; man sah sie als Krankheiten an, auf die mehr oder minder schnell der Gesundungsprozeß von selbst folgen würde.

Mit klarer Logik folgerte man aus dieser Annahme, daß es nur gut und richtig sein könne, den Grundsatz des «laissez faire et laissez passer» auch auf die soziale Frage zu beziehen.

Diese Anschauung, die — auf logische Gründe gestützt — eine feindliche Haltung gegenüber jeder staatlichen Sozialreform zum Prinzip erhob, fiel auf fruchtbaren Boden. Sie wurde getragen von dem festen Vertrauen auf eine sich selbst regelnde, vernunftdurchwaltete Entwicklung, die endlich und mit aller Bestimmtheit zum Guten führen müsse, wenn nur die Menschen nicht durch die Widrigkeiten und Opfer des Tages beirrt würden und sich zu unvernünftigem Handeln verleiten ließen. Der siegesfrohe Glaube der Aufklärer an ein vernunftgewolltes, unaufhaltsames Fortschreiten zur Freiheit, Würde und Glückseligkeit des Menschen feierte hier seinen stolzen Triumph.

Der selbstbewußte Glaube der manchesterlichen Liberalen, Träger des wahren, menschheitsbeglückenden Fortschritts zu sein, gab ihnen Kraft und die gleichsam historisch empfundene Verpflichtung, sich „künstlichen" Eingriffen des Staates in die soziale Entwicklung zu widersetzen und die Forderungen der „Sozialpolitiker" als utopisch zu verwerfen.

Diese Behandlung der sozialen Mißstände hatte etwas außerordentlich Verfängliches. Man glaubte in der „Selbsthilfe", d. h. im staatlichen «Laissez faire» des Rätsels Lösung gefunden zu haben; aber in der Wirklichkeit vermehrten sich die sozialen Schwierigkeiten.

Die seelischen Auswirkungen dieser reformfeindlichen Haltung blieben nicht aus. Alle diejenigen, die vom Strome der neuen Entwicklung entwurzelt im Elend den Kampf ums Dasein führen konnten, mußten jene wohldurchdachten Lehren der liberalen Optimisten notwendig als weltfremd und ihre sozialpolitischen Konsequenzen als ungerecht empfinden.

Die Politik des „Gehenlassens" — auf der einen Seite der Weisheit letzer Schluß — wirkte auf der anderen Seite entmutigend und trieb zu dumpfer Verzweiflung. Von hier aus gesehen wurde die Kluft zwischen arm und reich immer weiter und tiefer, und was als Heilmittel gegen das soziale Übel empfohlen war — die staatliche Passivität in der sozialen Frage — bereitete in Wirklichkeit den Boden für die Marx'sche Ideologie. Bei der hier geschaffenen gesellschaftlichen Situation bedurfte es nur eines kleinen Anstoßes, um die müde Verzweiflung der Massen in kämpferische Energie umzusetzen.

Marx verstand diese Lage zu nutzen: aus den dumpf verzweifelten Massen wollte er ein revolutionäres Proletariat formen. Dieses Zustandekommen eines selbstgläubigen, klassenbewußten Proletariats mit seiner negativen Einstellung zur volklichen Gemeinschaft und seiner ideologischen Ausrichtung auf eine internationale Solidarität wäre niemals ohne die voraufgegangene Verkündung jener „Passivität" in der sozialen Frage denkbar gewesen; denn diese bedeutete für die unteren Schichten in der damaligen Lage nichts anderes als die Preisgabe der nationalen Solidarität von oben. „Die wachsende Erbitterung über ihr Schicksal, das Gefühl, vom Staat und den besitzenden Klassen preisgegeben zu sein, und daneben doch das wachsende Selbstbewußtsein, wie es dem demokratischen Geiste der Zeit entsprach", das kennzeichnet die damalige Lage jener Kreise[3]).

Schmoller hatte das erkannt, er war auch der Meinung, daß eine politische Arbeiterbewegung in Deutschland viel weniger radikal und exzentrisch verlaufen wäre, wenn nicht Marx und Lassalle, deren rassisch bedingtes Wirken er durchschaute[4]), die Führung an sich gebracht hätten. Sie verstanden es, die hier geschaffene verzweifelte Lage für ihre Pläne zu nutzen. Aber auch nur aus dieser Situation heraus konnten sich die radikalen, volksentfremdenden marxistischen Ideen den Massen als bündige Wahrheiten darstellen. Auf diese Weise legitimierte sich Marx als der Führer der unteren Schichten; ihnen gab er neue Kraft, indem er ihnen das Bewußtsein der klassenmäßigen Zusammengehörigkeit einflößte. Indem er dem „Proletariat" eine Weltmission zuschrieb, erwarb er sich eine fanatisch gläubige Anhängerschaft.

Damit vollzog sich die sozialpolitisch ungeheuer gefährliche und verhängnisvolle Scheidung des deutschen Volkes in zwei große, sich todfeindlich gegenüberstehende Fronten: Liberalismus und Marxismus, „Bourgeoisie" und „Proletariat".

Der beiderseits vorhandene Glaube, Träger und Vollstrecker einer Weltmission zu sein, gab diesem Kampf Wucht und Schärfe und verlieh ihm seine eigene Tragik.

Die soziale Frage wurde so zur Schicksalsfrage der deutschen Nation.

5. Gustav Schmoller betritt das Feld des sozialen Kampfes.

Als Schmoller 1864 mit seinen Ausführungen über die Arbeiterfrage das Feld des sozialen Kampfes betrat, hatte sich die Lage bereits bedrohlich zugespitzt. Mit seiner Forderung nach sozialen Reformen richtete er sich gegen die beiden großen Gegenspieler in diesem Streit. Denn die Verwirklichung solcher Reformen widerstritt den liberalen und marxistischen Ideen in gleicher Weise.

3) Schmoller: „Die soziale Frage", S. 451.
4) Vergl. Schmoller, a. a. O., S. 611.

Mit kühler Logik, aber in grundsätzlicher Verkennung des Problems war man in beiden Lagern zu der Meinung gekommen, die soziale Entwicklung müsse sich selbst überlassen bleiben.

Über dem kühnen Versuch, die Wirklichkeit in ein abstrakt-ökonomisches System hineinzuzwängen, blieb die aktuelle soziale Frage ein Zeitproblem niederen Ranges. Auf beiden Seiten glaubte man die Beseitigung der sozialen Mißstände müsse auf die Dauer automatisch vor sich gehen und zwar in demselben Maße, wie es gelänge, dem wirklichen Leben die jeweils von ihnen logisch vorgesehene Entwicklung zu geben.

Die hieraus sich ergebende ablehnende Haltung gegenüber jeder aktiven staatlichen Sozialreform wahrten beide Richtungen — politisch gesprochen: die stärksten Parteien ihrer Zeit — mit aller Konsequenz. Und während die beiden Parteien mit fanatischer Entschlossenheit um die Realisierung ihrer lebensfernen Theorien und Ideen kämpften, bemächtigte sich Schmollers die Furcht, daß die soziale Frage mit Notwendigkeit zu einer akuten Gefahr für den Bestand und die Kultur des Volkes heranwüchse.

Es ist Schmollers geschichtliches Verdienst, gegenüber der Einseitigkeit der beiden Parteien mit seinem Kampf für Sozialreform das Interesse des Volksganzen wirksam vertreten zu haben. Er sah, daß man in den Kämpfen um die Sozialpolitik „die Parteidevisen über die Dinge stellte“ und bemerkte: „Besonders die extremen Flügel beider großen politischen Parteien haben intolerant, wie die Extreme immer sind, sich gerade auch für volkswirtschaftliche Dinge ein Parteidogma zurechtgemacht, an dessen Unfehlbarkeit und Unantastbarkeit sie mit der ganzen Leidenschaftlichkeit einer pfäffischen Orthodoxie festhalten“[5]).

Schmollers richtige Erfassung des Sozialproblems findet ihren Ausdruck in dem fundamentalen Satze, daß die soziale Frage „historisch“ sei, daß sie überall entstehe, wo es größere gesellschaftliche Organismen gäbe, die sich aus sozial verschiedenen Schichten zusammensetzen.

Diese Überzeugung steht hinter seinem mahnenden Wort: daß im Verlauf der Geschichte „alle höhere Kultur, wie die der Griechen, der Römer und anderer Völker — an der Unfähigkeit eine Versöhnung zwischen den höheren und den unteren Klassen zu finden, zugrunde gegangen ist“, — und daß seine eigene Zeit eben diese Gefahr nur meistern könne, wenn es gelingt, durch geeignete staatliche Eingriffe und wirksame Selbsthilfe „die unteren Klassen so weit zu heben, zu bilden, zu versöhnen, daß sie in Harmonie und Frieden sich in den Organismus der Gesellschaft und des Staates einfügen“[6]).

5) Schmoller: „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe“ 1870, Vorrede, S. IX/X.

6) Schmoller: „Rede zur Eröffnung der Besprechung über die soziale Frage in Eisenach“, S. 10—11.

III. Teil.

Schmoller im Kampf für Sozialreform.

1. Gustav Schmoller als Vorkämpfer der deutschen Sozialreform.

Im Jahre 1864 hat sich Schmoller zum ersten Mal vor der Oeffentlichkeit über sozialpolitische Fragen geäußert. Er schrieb für die preußischen Jahrbücher eine Artikelfolge über „Die Arbeiterfrage“[1]). Daß er sie in Heilbronn verfaßte, zur gleichen Zeit, als er seine ersten Kolleghefte für Halle ausarbeitete, verdient nach dem bisher Gesagten besondere Erwähnung. Schon während er als Wirtschaftswissenschaftler seine akademische Laufbahn beginnt, tritt er als Sozialpolitiker hervor.

Mit dieser Veröffentlichung über „Die Arbeiterfrage“ wird Schmoller zum Bahnbrecher der deutschen Sozialreform, er war „der erste unter den Männern der bürgerlichen Wissenschaft, der dies Banner erhoben hat“[2]).

Die Gedanken, die Schmoller damals veröffentlicht hat, stehen zunächst noch stark unter dem Eindruck jener „Zeit des gewaltigsten Fortschritts“. Die Überwindung des absolutistischen Staates und des Merkantilismus erscheint ihm als ein zwangsläufiger und naturgemäßer Prozeß: über neuen Werten verliert eine alte Form, die sie nicht zu fassen vermag, ihre Bedeutung. So legt er ein Bekenntnis zum Liberalismus ab, wie es sich in all seinen späteren Schriften nicht mehr findet. In diesem Sinne verdient es, als ein Markstein seiner geistigen Entwicklung hier festgehalten zu werden.

In lichtvollen Farben schildert er die neue Zeit und sagt: „Die Entbindung der Individualitäten von einer Unzahl lästiger Schranken ist zugleich die Entbindung einer unendlichen Kraft. Das Bewußtsein, auf sich selbst zu stehen, erzeugt neues Leben, eine gesteigerte geistige und ökonomische Produktion und Produktivität. Erfindung drängt sich an Erfindung, die Maschine stellt sich neben das Werkzeug, die Fabriken neben das Handwerk, die Teilung der Arbeit verhundertfacht die Leistungsfähigkeit, neue Naturkräfte treten in den Dienst der Menschen und übernehmen die rein mechanischen Leistungen.“ Indem so die Produktion, Handel und Verkehr, „nie dagewesene Dimensionen“ annehmen, m u ß von den rechtlichen Formen, die sie

1) Vergl.: Preußische Jahrbücher 1864—65, Gustav Schmoller, „Die Arbeiterfrage“, (3. Art.).

2) Francke: „Gustav Schmoller und die Sozialreform“, in „Soziale Praxis“ 1917, S. 862.

bis dahin regelten, „eine nach der anderen fallen“[3]). Als das unleugbare Ergebnis dieser ganzen Entwicklung sieht er die allgemeine Hebung des Wohlstandes und einen gewaltigen Fortschritt in der Bestimmung des Menschen: „denn alles höhere Kulturleben hat die Unterwerfung der äußeren Natur unter die Zwecke des Menschen, die gesicherte ökonomische Existenz zur Voraussetzung und Grundlage“[4]).

Nach diesem Bekenntnis geht er dann auf „die Frage des industriellen Proletariats“ ein, mit der man sich in Deutschland — nachdem seit der Mitte des 18. Jahrhunderts „die Bauernfrage“ „als die soziale Frage des Jahrhunderts gegolten hatte[5]) — seit Ende der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts „allgemein“ befaßte, „das Elend, die Not, die Unsittlichkeit dieser Verhältnisse“ hatte darauf hingelenkt. „Besonders zu Anfang der 40er Jahre erfolgte ein allgemeiner Ausbruch, traten langvertuschte Übel als furchtbare Eiterbeulen offen zutage. Die Zeitungen und Zeitschriften aus jenen Tagen sind erfüllt mit diesem Thema ... Die Eisenindustrie am Rhein ging zurück, die Spitzenklöppelei im Erzgebirge stellte ihre Geschäfte ein, die Garn- und Leinenindustrie in Bielefeld konnte sich schwer noch über Wasser halten, die jahrelange Not der schlesischen Weber steigerte sich bis zu dem furchtbarsten Hungertyphus, dem Tausende erlagen.

Rekrutierungskommissionen, Staatsbeamte, Ärzte und Geistliche waren die ersten, die auf diese Zustände aufmerksam gemacht hatten[7]), und Schmoller macht sie als erster zum Ausgangspunkt einer wirtschaftswissenschaftlichen Problemstellung.

An die Feststellung, daß mit den „Lichtseiten“ der neuen Wirtschaftsweise ‚sich auch neue Mißstände“ entwickeln, knüpft er die Frage, ob denn diese „wirklich die Konsequenz der industriellen Gesellschaft“ seien, und inwieweit zu unterscheiden sei „zwischen den Übeln, welche der Übergang in eine neue Kultur- und Wirtschaftsform schuf, und denjenigen, welche dieser bleibend anzuhängen scheinen“. Er beurteilte diese Frage damals noch sehr optimistisch und kommt zu dem Ergebnis: daß die vorübergehenden Übel zahlreicher seien, „als man gewöhnlich glaubt“. Die Tatsache aber, daß man eine

3) Schmoller: „Die Arbeiterfrage“, S. 396.

4) Schmoller, a. a. O., S. 396.

5) Vergl. Schmoller: „Die Entstehung der deutschen Volkswirtschaft und der deutschen Sozialreform“, Sonderabzug aus Schmollers Jahrbuch 1914, S. 17.

6) Schmoller, Die Arbeiterfrage, S. 398.

7) 1818 bekümmerte sich der preußische Kultusminister von Altenstein — zunächst ohne Erfolg um die traurige Lage der rheinischen Fabrikkinder. 1828 meldete der Generalleutnant von Horn, daß in Industriebezirken der Erfolg der Rekrutenaushebungen infolge der Kinderarbeit außerordentlich stark gesunken sei. Friedrich Wilhelm III. forderte daraufhin durch Kabinettsorder vom 12. 5. 1826 die Minister des Kultus und des Inneren auf, Maßnahmen gegen die Mißstände vorzuschlagen. (Vergl. dazu Ludwig Heyde: „Abriß der Sozialpolitik“, 8. Aufl. Leipzig 1935, S. 19.)

Unterscheidung zwischen bleibenden und vorübergehenden Mißständen machen müsse, nimmt er als Beweisgrund für die Notwendigkeit sozialer Reformen[8]).

Diese sollten allerdings nichts mit den „nationalökonomischen Kuren" der 40er Jahre gemein haben; denn dort wollte man unter anderem „die alten Zünfte wieder in ganzer Strenge herstellen ... empfahl und betrieb die Auswanderung im großen"[9]).

Schmollers Reformideen gipfeln in der Forderung nach einer wirksamen Arbeiterschutzgesetzgebung, einer gründlichen Wohnungsreform und der Anerkennung des Gewerkschafts- und Genossenschaftswesens. Öffentliche Meinung, Staatsgewalt u n d die Selbsthilfe der direkt Interessierten müßten zur Verwirklichung dieser Reformen zusammen wirken.

Im Sinne der Arndt'schen Unterscheidung von individualistischem und sozialem Liberalismus wird Schmoller als ein Vertreter des letzteren deutlich erkennbar[10]). In anderem Zusammenhang wird darauf zurückzukommen sein, hier mag deshalb dieser Hinweis genügen.

Genauer umrissen wird Schmollers Forderung nach staatlicher Sozialpolitik dadurch, daß er seinen Standpunkt hier abgrenzt gegen jenen der Sozialreformer „von St. Simon bis zu Lassalle herab"; denn er weiß, daß jede Reform nur dann fruchten kann, „wenn sie nicht bloß äußerlich den unteren Klassen und hier speziell den Arbeitern etwas bietet, äußerlich die Quantitäten von Nachfrage und Angebot zu ihren Gunsten gestaltet, wie es jede Garantie eines Lohnminimum, jedes Recht auf Arbeit und ähnliche Vorschläge nur tun würden". Er denkt bei dieser Kritik an das entscheidende Moment aller Sozialreformen: das Erziehungsproblem. „Wenn die Reform nicht innerlich umgestaltet, so ist alles umsonst", daß sie dies gänzlich übersehen, hält er jenen Reformern entgegen[11]).

Die starke Hervorhebung des erzieherischen Moments zeugt von Schmollers Auffassung, daß es sich in aller Sozialpolitik, die von der Größe des Problems durchdrungen ist, niemals nur um die Frage handeln könne: Selbsthilfe o d e r Staatshilfe, sondern daß die Parole immer nur lauten könne: Selbsthilfe u n d Staatshilfe.

Schmoller war der Meinung, daß seine erste sozialpolitische Veröffentlichung „Die Arbeiterfrage" — „als das Programm gelten konnte für die Nationalökonomen und Sozialpolitiker, die sich später im Verein für Sozialpolitik sammelten"[12]). Nach dieser Feststellung erscheint es

8) Schmoller, a. a. O., S. 396.

9) Schmoller, a. a. O., S. 399 ff.

10) Vergl. P. Arndt, Art. „Volkswirtschaftslehre" im Handwörterbuch des Kaufmanns, Bd. V (1927), S. 888 ff.

11) Schmoller, a. a. O., S. 419.

12) Schmoller: „Meine Heilbronner Jugendjahre", S. 61, es heißt dort: „Die soziale Frage", statt „Die Arbeiterfrage", es handelt sich offenbar um einen Druckfehler.

sehr sonderbar, daß die scharfen Angriffe gegen ihn erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgten, nach der Veröffentlichung seiner „Geschichte der deutschen Kleingewerbe".

Es wäre ein Trugschluß, wollte man annehmen, die Anfeindungen gegen den Sozialpolitiker seien deslalb noch nicht erfolgt, weil seine Schrift zugleich jenes starke Bekenntnis zum Liberalismus enthält; denn Schmoller blieb Zeit seines Lebens — freilich mit immer stärker werdender Opposition gegen ihre extremen Konsequenzen — ein Anhänger der Idee der freien Wirtschaft. Daß Schmollers erste sozialpolitische Erklärung ohne feindliche Erwiderung hingenommen wurde, hat andere Gründe.

Es erklärt sich einmal daraus, das hat Schmoller selbst einmal geäußert, daß er damals nicht mehr war als ein „Prediger in der Wüste"[13]; zum anderen war es der methodische Wandel in der wissenschaftlichen Begründung seiner Reformvorschläge, der Schmoller in seiner „Geschichte der Kleingewerbe" zu einem ungleich gefährlicheren Gegner der herrschenden Nationalökonomie werden ließ.

Die Bedeutung dieses Wandels läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß Schmoller seinen Kampf für Sozialreform letztlich als einen weltanschaulich-ethischen führen mußte. Er verwarf die Theorie des bedingungslosen „laissez faire", weil er — tief in der Philosophie des deutschen Idealismus wurzelnd — von der Auffassung durchdrungen war, daß ein sittliches Prinzip alles Leben beherrsche, nach dessen Gesetzen sich der Mensch verpflichtet fühlen müsse, gestaltend auch in das Wirtschaftsleben einzugreifen.

Wenn sich aber Schmoller demgemäß in seiner „Arbeiterfrage" auf den „sittlichen Volksgeist" als das entscheidende Argument für seine Reformen berief, so hatte es demgegenüber das Manchestertum leicht, ohne jede Erschütterung weiter auf die „Naturgesetzlichkeit" seiner Lehren zu bauen.

Das änderte sich grundsätzlich, als Schmoller die auf breiter historischer Forschung beruhende „induktive" Methode zur Begründung seiner Reformen einsetzte; da gewann er aus der Geschichte der wirtschaftlichen Institutionen die Argumente, deren durchschlagende Kraft seine Reformforderungen als Notwendigkeit erscheinen ließen und glaubhaft machten[14].

Auf der Gegenseite empfand man dieses „Abweichen von der deduktiven Methode als unheimlich"[15]. Man sah bald, daß sich Schmoller

13) Vergl. dazu Francke, a. a. O., S. 862.

14) Es ist bezeichnend für Schmollers geistige Entwicklung, daß sich nach Veröffentlichung der „Geschichte der Kleingewerbe" Roscher gegenüber geäußert hat: „Ich werde überhaupt — je weiter meine Studien gehen, desto mehr Realist". Vergl. dazu: Biermann: „Zwei Beiträge zur Literaturgeschichte der Nationalökonomie", S. 18.

15) Vergl. Brentano,in „Reden und Ansprachen", S. 36.

eine Waffe geschaffen hatte, die unleugbar der abstrakten Logik in entscheidenden Punkten überlegen war.

Die Beobachtung, daß der Sozialpolitiker Schmoller damit auf den Universitäten Schule machte, ließ die Gefahr in ihrer ganzen Größe erkennen; man gab das Signal zum Kampf.

Im Dezember 1871 erschien in der National-Zeitung ein Artikel von Heinrich Bernhard Oppenheim, in dem er Schmoller und seine Gesinnungsgenossen als „Kathedersozialisten" brandmarkte[16]).

Zunächst sah es so aus, als wäre damit gegen Schmoller ein vernichtender Schlag geführt worden: Denn ein „Kathedersozialist" konnte zu seiner Verteidigung nichts sagen. Als Brentano für seinen Freund eintrat und auf den Angriff Oppenheims eine Erwiderung veröffentlichen wollte, „fand sich in ganz Berlin keine Zeitung, die bereit gewesen wäre, sie abzudrucken"[17]).

Mit dem klassenkämpferischen Sozialismus stand der „Kathedersozialist" auf so gespanntem Fuße, daß er aus diesem Lager weniger Unterstützung und Hilfe, als ebenso heftige Angriffe zu erwarten hatte. Denn gegen links besaß Schmollers sozialpolitische Wirksamkeit die gleiche „unheimliche" Macht wie gegen rechts, weil seine Reformen die Klassenkampfidee mitten ins Herz treffen sollten; sie sollten ihr die revolutionären Impulse nehmen.

Der erste Schlag gegen Schmoller hatte gut getroffen; er machte seine Lage zunächst recht aussichtslos. Aber der Kampf nahm eine überraschende Wendung; über dieser ersten großen Auseinandersetzung war Sinn und Bedeutung des Schmollerschen Kampfes tief in das Bewußtsein der Öffentlichkeit eingedrungen. So formierten sich die Kampfgruppen in der Stille, und als Schmoller im Sommer 1872 zu einer „Besprechung über die soziale Frage" nach Eisenach einlud, da versammelte sich um ihn jene „geschlossene Sturmtruppe der sozialen Reform", wie Spiethoff später den Verein für Sozialpolitik genannt hat[18]).

Schmollers Kampf trat nun in seine entscheidende Phase; der Sozialpolitiker erlebte seine große Zeit.

2. *Der Verein für Sozialpolitik, „Die Sturmtruppe der sozialen Reform".*

Schmollers Kampftruppe hatte sich in der Stille formiert; das zeigt die Entstehungsgeschichte des Vereins für Sozialpolitik ganz deutlich.

Am 20. Juni 1872 schrieb Adolph Wagner an Schmoller, daß Julius Eckhardt, der Redakteur des Hamburger Korrespondenten, bei ihm die

16) Der Zeitungsartikel: „Manchesterschule und Kathedersozialismus" wurde dann als Broschüre: „Der Kathedersozialismus" veröffentlicht.

17) Vergl. Brentano, a. a. O., S. 36.

18) Arthur Spiethoff: „Gustav v. Schmoller", in Schmollers Jahrbuch, 42. Jahrg., 1918, S. 19.

Frage angeregt habe, „ob nicht eine Annäherung und Zusammenkunft der akademischen Nationalökonomen und der zahlreichen Beamten, Publizisten und Journalisten verschiedenster Richtung und Partei, welche der Tyrannei der Manchesterpartei entgegentreten wollen, wünschenswert wäre. E. Nasse habe spontan einen ähnlichen Gedanken geäußert“[19]).

Daraufhin ergriff Schmoller die Initiative. Am 13. bis 14. Juli 1872 fand bei ihm in Halle die erste Vorbesprechung statt, wobei außer Schmoller noch zugegen waren: E. Engel, Roscher, Hildebrand, Wagner, Knapp, Brentano, Mitthoff, Conrad, Eckhardt. Man einigte sich dort, für den 6. und 7. Oktober des Jahres eine Versammlung zur Besprechung über die soziale Frage nach Eisenach einzuberufen.

Die Einladung zu dieser Versammlung trug die Unterschrift der oben genannten und 16 anderer Herren, unter denen sich auch Heinrich v. Treitschke befand. Inhaltlich brachte sie die Ankündigung der ersten Referate: über „Arbeitseinstellungen und Gewerkvereine“, (Schmoller), „Die deutsche Fabrikgesetzgebung“, (Brentano), „Die Wohnungsfrage“. (Engel), daneben in programmatischer Form die Leitgedanken für die Arbeit des Vereins. Da heißt es: „Durchdrungen von der Überzeugung, daß die Zukunft des deutschen Reiches, wie die Zukunft unserer Kultur überhaupt, wesentlich davon beeinflußt sein wird, wie unsere sozialen Zustände in allernächster Zeit sich gestalten, durchdrungen von der Überzeugung, daß diese Gestaltung wiederum ganz wesentlich davon abhängen wird, wie die Gebildeten und Besitzenden, wie die öffentliche Meinung, die Presse und die Regierungen sich zu der sozialen Frage stellen, haben die Unterzeichneten Männer aller Parteien, von denen sie annehmen zu können glaubten, daß sie Interesse und sittliches Pathos für die Frage haben, und daß sie das absolute laissez faire et laissez passer in der sozialen Frage nicht für das Richtige halten, zu der Besprechung aufgefordert“[20]).

Ein Vorspiel des hierauf losbrechenden Sturmes in der Öffentlichkeit erlebte Schmoller in seinem Briefwechsel mit den eingeladenen Personen. Es war ein Wechsel von freudiger Zustimmung und enttäuschender Absage; aber, sagt Schmoller, „wir waren in jugendlicher Überzeugung unserer Sache viel zu sicher, als daß uns Absagen und Angriffe erschüttern konnten“[21]).

So schrieb z. B. Miquel: „Ich sympathisiere durchaus mit Ihren Ansichten und Bestrebungen und halte es für die höchste Zeit, daß die Lage der Arbeiter zum Gegenstand praktischen Handelns und namentlich auch der Gesetzgebung gemacht wird“[22]).

---

19) Vergl. Schmoller: „Rede zur Eröffnung der Besprechung über die soziale Frage“, S. 1.
20) Schmoller, a. a. O., S. 2.
21) ebenda, S. 4.
22) Schmoller, a. a. O., S. 5.

Bamberger, einer der Eingeladenen, der sich 1867 sogar noch „in ziemlich staatssozialistischem Sinne geäußert hatte", lehnte ab und stützte sich dabei auf eine Reihe von Überlegungen, die man wohl — wenigstens zu einem Teil — als typisch bezeichnen kann für eine breite Gruppe von Schmollers Gegnern. Dort heißt es: „Ich finde unseren Staat noch lange nicht einsichtsvoll, tugendhaft und geschickt genug, um ihm auch die Organisation der individuellen Produktion eingliedern zu wollen (was natürlich niemand von uns beabsichtigte — fügt Schmoller ein); ich erblicke in den Lehren, welche auf Derartiges hinausgehen, Maximen, deren Konsequenz unmittelbar zur Wiederaufhebung aller in neuester Zeit gewonnenen Resultate und auf wirtschaftlichem Gebiet erlassenen Gesetze über Freizügigkeit, Gewerbefreiheit, Verehelichungsfreiheit, Freihandel und Aufhebung der Wuchergesetze hindrängt"[23]).

Es war also eine Fülle von Mißverständnissen zu beseitigen und gegen hartnäckigen Widerstand anzukämpfen. Aber unbändige Siegesgewißheit beschwingt Schmoller in seiner großen Zeit; gelegentlich kommt sie zum Durchbruch und dann jubelt es in ihm voll Kampfentschlossenheit: „Je gefährlicher der Weg, desto lohnender das Ziel, desto glänzender der Sieg"[24]).

Die Versammlung in Eisenach kam zustande. In seiner Begrüßungsrede am 6. Oktober 1872 begründet Schmoller ihre Einberufung mit der Notwendigkeit, in Deutschland ein wirksames Gegengewicht zum „Volkswirtschaftlichen Kongreß" zu schaffen[25]). Diese Notwendigkeit erklärt er als eine Folge der wachsenden Erkenntnis jenes Auseinanderfallens von Theorie und Praxis des manchesterlichen Liberalismus, wenn er sagt: „der tiefe Zwiespalt, der durch unsere gesellschaftlichen Zustände geht, ... die mögliche Gefahr einer zwar bis jetzt nur von ferne, aber doch deutlich genug drohenden sozialen Revolution, haben seit einer Reihe von Jahren auch in weiteren Kreisen Zweifel erregt, ob die auf dem Markte des Tages unbedingt herrschenden volkswirtschaftlichen Doktrinen, die in dem volkswirtschaftlichen Kongreß ihren Ausdruck fanden, immer die Herrschaft behalten werden, ob mit Einführung der Gewerbefreiheit, mit der Beseitigung der ganzen veralteten mittelalterlichen Gewerbegesetzgebung in der Tat die vollkommen wirtschaftlichen Zustände eintreten werden, welche die Heißsporne jener Richtung prophezeiten"[26]). Da eine derart kritische Haltung sich nichts versprechen könne von einem Auftreten auf dem Volkswirtschaftlichen Kongreß, sei es geboten, selbständig vorzugehen, eine eigene Organisation zu schaffen. Denn nur das gäbe die Möglichkeit, eindringlicher auf öffentliche Meinung und Gesetzgebung zu wirken. Beurteilt

23) Vergl. Schmoller, a. a. O., S. 3—4.
24) Schmoller: „Die soziale Frage und der preußische Staat", S. 61 (1874).
25) Der „Volkswirtschaftliche Kongreß" war in Deutschland das Sprachrohr des manchesterlichen Liberalismus. Er tagte in Gotha, erstmalig 1868.
26) Vergl. Schmoller: Eisenacher Rede, S. 5 ff.

man die Tätigkeit des Vereins für Sozialpolitik vom Standpunkt des historischen Beschauers danach, was er an sozialer Reformarbeit tatsächlich geleistet hat, so wird man zu einem anderen Ergebnis kommen, als wenn man die Einzelheiten seiner Untersuchungen einer kritischen Betrachtung unterzieht[27]). Sehr streng hat bekanntlich Brentano den Verein kritisiert. Es ist auch verständlich, daß er als ein kritischer und eigenwilliger Mitarbeiter des Vereins darum bemüht war, das Positive der historischen Gesamtleistung aufzuzeigen, als unter dem Eindruck des Tagesgeschehens das zu betonen, was er im einzelnen an dessen Verhalten für falsch hielt. Bedenkt man dies, so ist sein Urteil sicherlich vielfach nicht so schwerwiegend, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Aufschlußreich sind Brentanos kritische Ausführungen in seiner Selbstbiographie[28]). Dort schrieb er u. a., daß der Verein für Sozialpolitik für ihn überhaupt an Interesse verloren hätte, nachdem er sich

---

27) In diesem Zusammenhang verdienen die kritischen Äußerungen erwähnt zu werden, die neuerdings Weddigen über den Verein für Sozialpolitik veröffentlicht hat. In einer Auswahl sozialpolitischer Lesestücke, die er 1935 unter dem Titel: „Deutsche Sozialpolitik" herausgegeben hat, würdigt er die Arbeit des Vereins. Ausdrücklich erkennt er an, daß der Verein die Sozialpolitik des Deutschen Reichs mächtig vorwärts getrieben hat und im einzelnen vieles durchsetzte, was der deutschen Sozialpolitik Achtung in der Welt verschaffte. Der Einwand, den aber Weddigen erhebt, ist, daß in den Ausgangspunkten der Tätigkeit des Vereins ein grundsätzlicher Fehler gelegen habe. Da der Kathedersozialismus von Anfang an in einem Zweifrontenkampf gegen den „übertriebenen Individualismus" einerseits und den „radikalen Kollektivismus" andererseits gestanden hätte, hätte ihm das unbedingte Losungswort, „das die ideologische Stärke einer sozialen Bewegung bildet" gefehlt. „Um eine ‚Versöhnung von Ordnung und Freiheit', von Kollektivgrundsatz und Individualgrundsatz zu erreichen, forderte der Kathedersozialismus den Schutz des wirtschaftlich Schwächeren unter möglichster Wahrung der individuellen Freiheit und des Selbstverantwortlichkeitsgefühls." (S. 10). Die hierin zum Ausdruck kommende Mischung zweier entgegengesetzter Prinzipien habe den Verein in seiner praktischen Arbeit gelähmt. Dieser Fehler habe ihn daran verhindert, „seine Gegner, Liberalismus und Marxismus, wirklich an der Wurzel zu treffen und die entscheidenden Grundlagen für den Aufbau eines neuen Deutschland zu liefern." (S. 9).

Diese Kritik abstrahiert zu stark von den historischen Gegebenheiten, unter denen sich die Tätigkeit des Vereins für Sozialpolitik vollzog. Wenn Weddigen feststellt, daß mit der „Politik des goldenen Mittelweges", die der Verein unter Schmollers Führung betrieben hat, weder dem Liberalismus eine neue geistige Grundhaltung entgegengesetzt noch auch die Masse des Volkes vor der skrupellosen Demagogie des Marxismus bewahrt werden konnte, so ist dem entgegenzuhalten, daß für die Beurteilung dieses Falles weniger bedeutsam ist, was nicht erreicht werden konnte, als das, was tatsächlich durchgeführt worden ist. Die Tatsache aber, daß auf diesem „goldenen Mittelwege" der Gedanke der deutschen Sozialreform an den Staatsapparat herangetragen und in ihm verankert wurde, ist in ihrer Bedeutung für Deutschlands soziale Entwicklung schwerlich zu überschätzen.

28) Lujo Brentano: Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands. (Jena 1931) S. 122.

auf dem Frankfurter Kongreß von 1879 zur Schutzzollpolitik bekannt hätte. Dieses Bekenntnis hätte ihn in zwei Lager gespalten und um des Zusammenbleibens halber hätten dann für mehr als ein Jahrzehnt handelspolitische Fragen nicht mehr auf die Tagesordnung gesetzt werden können.

Ferner hätte die Arbeiterversicherungsgesetzgebung der Arbeiterpolitik des Vereins den Wind aus den Segeln genommen und nun habe der Gedanke, der aus dem Verein eine Organisation für Verwaltungsbeamte machen wollte, das Übergewicht gewonnen.

Bildet man mit dem heutigen historischen Abstand ein Urteil über die sozialreformatorische Tätigkeit des Vereins für Sozialpolitik, so ist dafür wenig ausschlaggebend, ob er in seinem Verhalten gegenüber Tagesfragen gelegentlich taktische oder sonstige Fehler begangen hat. Unter dem Blickpunkt der großen geschichtlichen Zusammenhänge treten derartige Mängel hinter der Tatsache zurück, daß er in der entscheidenden Epoche der deutschen Sozialgeschichte ausschlaggebend für die Durchführung der deutschen Sozialreform gewirkt hat. Diese Auffassung wird man übrigens heute — auch nach der Auflösung des Vereins für Sozialpolitik — als die herrschende Meinung bezeichnen können. Zwar hatte der Auflösungsbeschluß, den die Mitgliederversammlung am 25. April 1936 gefaßt hat, politische Hintergründe[29]), aber daß die historisch bedeutsame Leistung dieses Vereins vom Nationalsozialismus in vollem Umfang gewürdigt wird, kam in den Reden anläßlich der ersten Tagung der „Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft" — die u. a. die alte Tradition des Vereins fortsetzen soll — unzweideutig zum Ausdruck[30]).

Im Rahmen dieser Ausführungen verdient betont zu werden, daß es anerkanntermaßen in erster Linie ein Verdienst Gustav Schmollers war, daß der Verein für Sozialpolitik als die Kampforganisation für Deutschlands Sozialreform überhaupt zustande kam, daß er den erbitterten Angriffen seiner Gegner standhielt und eigene Krisen überwandt[31]). Es zeugt dies von außerordentlicher Menschenkenntnis und seltenem Führertalent, über das der Sozialpolitiker verfügte. Nur so wird es überhaupt verständlich, daß sich Männer verschiedenster sozialer Schichtung und politischer Richtung — ausgehend von einer bestimmten Anzahl „der hervorragendsten Parteiführer, Journalisten, Gelehrten, Industriel-

29) Die näheren Zusammenhänge brachte „Die Deutsche Volkswirtschaft" (1936 Nr. 22, S. 689) in einer Notiz: „Das Ende des Vereins für Sozialpolitik".

30) Die erste Mitgliedertagung der Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft fand am 27. November 1936 in Berlin statt.

31) Auch Brentano hat dies vorbehaltlos anerkannt, denn — im Verein für Sozialpolitik — so betonte er, „war Schmoller, auch bevor er 1890 den Vorsitz im Vereinsausschuß übernahm, unstreitig die maßgebendste Persönlichkeit bei Bestimmung und Durchführung der Aufgaben, die der Verein sich setzte." (a. a. O., S. 96/97).

len und Arbeiter“[32]) — zu wirklich großer und fruchtbarer Arbeit zusammenfanden.

Ein Beweis dafür, daß Brentano auch die Bedeutung des Vereins trotz seiner oppositionellen Einstellung nicht verkannt hat, zeigt sich aus seinem Verhalten auf der Mannheimer Generalversammlung im Jahre 1905. Als dort die Einheit des Vereins so stark gefährdet war, daß Schmoller den Vorsitz niederlegen wollte, spielte Brentano die entscheidende Vermittlerrolle, um eine derartige Entwicklung zu verhüten[33]).

Die Gründung des Vereins für Sozialpolitik brachte die endgültige Klärung der Fronten im Kampf für Sozialreform und ein erbittertes Ringen um die Entscheidung. Gegen die Schmollersche Richtung setzte ein Pressefeldzug ein, eine Hetze wurde entfesselt, deren Stärke und Gehässigkeit erst nach drei Jahren langsam nachließ[34]).

Die Art der Abwehr spiegelt die kritische Lage der Schmollerschen Gegner. Die sichere Ruhe, die die Waffe des stärkeren sachlichen Arguments verleiht, war für sie verloren; sie charakterisiert jetzt Schmollers Taktik des Kampfes. Mit dem Verein für Sozialpolitik konnte er darauf vertrauen, „durch g u t e Gründe und Beweise“, über Reden, Schriften, Versammlungen und Publikationen, in alle Parteien und Klassen eine größere Erkenntnis der sozialen Dinge hineinzubringen und den Idealen einer durchführbaren sozialen Reform die Wege zu bahnen[35]).

Und wie sich diese Methode bewährte, das wird schlaglichtartig beleuchtet, wenn Schmoller nach 25jährigem Bestehen des Vereins feststellen kann, daß anno 97 „eine andere soziale Gedankenwelt Deutschland durch alle Schichten hindurch beherrscht, als 1866 bis 1872“, und daß „jedermann über die sozialen Pflichten und Rechte des Staates anders denkt als damals“[36]).

Aber bis dieser Sieg errungen war, hatte Schmoller nicht nur einen harten Kampf für die neuen Grundsätze zu führen, auch bittere persönliche Enttäuschung blieb ihm nicht erspart.

So war es, als Heinrich von Treitschke 1874 dem Verein für Sozialpolitik den Rücken kehrte und selber Schmoller den Kampf ansagte. Seine Fehdeschrift, „Der Sozialismus und seine Gönner“ war offenbar von der Auffassung inspiriert, daß man im Verein für Sozialpolitik mit den sozialen Reformforderungen zu weit gegangen sei. So stellt der Mitbegründer des Vereins für Sozialpolitik fest, daß die besitzenden

---

32) Schmoller: Eisenacher Rede, S. 8.

33) Vgl. hierzu vor allem die Ausführungen Brentanos a. a. O., S. 255/56.

34) Vergl. Schmoller: „Sinn und Wert des unparteiischen Studiums der sozialen Frage“, in „20 Jahre deutscher Politik“, S. 27.

35) Schmoller: „Sinn und Wert des unparteiischen Studiums . . .“ S. 24.

36) Schmoller: „Sinn und Wert des unparteiischen Studiums der sozialen Frage“, in „20 Jahre deutscher Politik“, S. 26—27.

Klassen, wenn sie auch oft durch ihre „Gleichgültigkeit gegen das Los der Arbeiter gefehlt" hätten, nun doch im Begriff stünden, sich weit schwerer zu versündigen durch ihre „Angst vor den Massen", ihr scheues Zurückweichen vor der „Begehrlichkeit des Pöbels". Die Wirksamkeit der „Gönner des Sozialismus" legte ihm den Gedanken an die Zeit des Juli-Königtums nahe, da in Frankreich „jenes phantastische Buhlen mit dem Kommunismus" für geistreich galt. Erinnernd warnt er: „Man bewunderte den großen Chourineur, der freilich einige Dutzend seiner Mitmenschen gemetzelt hatte, doch ein Mann des Volkes, und folglich fromm, engelrein und edel war. Als aber die wirklichen Chourineurs auf die Barrikaden stiegen und gefangene Soldaten bei lebendigem Leibe in Stücke sägten, da scholl der Angstruf der besitzenden Klassen gellend über Frankreich hin, und das Feuer der Idee verlosch für viele Jahre"[37]).

Wie tief dieser scharfe, vorwurfsvolle Angriff aus der Feder Treitschkes Schmoller bewegen mußte, wird begreiflich aus der Tatsache, daß gemeinsame Arbeit gerade sie lange Jahre freundschaftlich verbunden hatte. Diesen Gefühlen hat Schmoller in seinem „offenen Sendschreiben" an Treitschke Ausdruck gegeben.

Sachlich gesehen lieferte aber Schmoller in dieser Gegenschrift: „Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft". nicht nur den Beweis für die Unhaltbarkeit der erhobenen Vorwürfe[38]) und setzte sich nicht nur mit der Idee einer aristokratischen Sozialordnung auseinander[39]), die Treitschke seinen Reformbestrebungen entgegensetzte, — das eigentlich Bedeutsame ist, daß dieser Angriff Treitschkes Schmoller dazu veranlaßte, hier erstmalig eine umfassende Begründung seines volkswirtschaftlichen Standpunktes zu geben[40]). Dieser Standpunkt ist sozialpolitisch orientiert; das soll an dieser Stelle nur angedeutet, im letzten Teil der Arbeit genauer behandelt werden.

Untersucht man die beiden Fehdeschriften auf ihre ideengeschichtliche Bedeutung hin, so zeigen sie sich als zwei weltanschaulich verschiedene Deutungen und Stellungnahmen zum sozialpolitischen Problem des 19. Jahrhunderts. Schmoller führte seine Feder gleichsam als Anwalt des „vierten Standes", um dessen Aufstieg und Eingliederung in das Volksganze er sich mühte. Treitschke trat dem entgegen als der selbst-

37) Vergl. hierzu Treitschke: „Der Sozialismus und seine Gönner", Preußische Jahrbücher Bd. 34, S. 71.

38) Vergl. Schmoller: „Offenes Sendschreiben", vor allem Kapitel I.

39) Der aristokratischen Sozialtheorie Treitschkes konnte Schmoller entgegensetzen: „Das ist eine Dosis aristokratischer Weltauffassung, die unsere Zeit eben einfach nicht mehr erträgt". (Offenes Sendschreiben, S. 156).

40) Im gleichen Sinne schreibt Vleugels („Die Kritik am wirtschaftlichen Liberalismus in der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre", München u. Leipzig 1935, S. 20): „In der Abwehr entstand die für Schmollers Weltanschauung und wissenschaftliche Art kennzeichnendste Arbeit, die er geschrieben hat, sein »offenes Sendschreiben« an Treitschke."

gewisse Verteidiger aristokratischer Staats- und Sozialordnung, wenn er sagte: „Eine Gesellschaft, welche nicht die Grundgedanken ihrer wirtschaftlichen Ordnung als unantastbar ansieht, verliert zuletzt jede Kraft des Widerstandes gegen die Barbarei“[41]). Oder: „Keine geordnete Gemeinschaft ohne überlieferte, durch die Pietät geheiligte Institutionen!“[42]).

So kraß stehen sich die verschiedenen Anschauungen in den beiden Schriften gegenüber, daß man bei einseitiger Betrachtung leicht zu der Auffassung kommen kann, Treitschke sei der erklärte Gegner jeder Sozialpolitik. Schmoller hat ihn in seiner Kampfschrift so gesehen. Das zeigt sich eindeutig in den Ausführungen, mit denen er Treitschke entgegentrat, wenn er dort sagt: Treitschkes Sozialtheorie baue auf auf der „Theorie der mangelnden Gesittungsfähigkeit der unteren Klassen“ und halte es für notwendig, „einen ungebildeten Arbeiterstand zu erhalten“, damit die „Bildung der höheren Klassen nicht unmöglich“ werde[43]). Die Konsequenz dieser Lehre sei, daß man „für eine gebildete Minorität alle Genüsse der Kultur unter dem Schutzdache philosophischer Freidenkerei verlangt, der Masse aber für ihre harte Arbeit, für ein Leben von Entbehrungen nur den Kirchenglauben bietet, die Hoffnung auf ein Jenseits“[44]).

Tatsächlich war dieses Bild Treitschkes einseitig gesehen, weil es Schmoller ganz mit den Augen des politischen Fortschrittlers sah. Er zeichnete somit die sozialpolitische Einstellung Treitschkes gleichsam herausgelöst aus dem Rahmen, indem sie allein Lebensrecht besaß: im Rahmen einer aristokratischen Sozialordnung.

Für den obersten Grundsatz dieser Ordnung hielt Treitschke folgendes: „die bürgerliche Gesellschaft eines gesitteten Volkes ist eine natürliche Aristokratie, sie kann und darf die höchsten Arbeiten und Genüsse der Kultur nur einer Minderzahl gewähren“[45]). An diesem Grundsatz orientiert er seine Einstellung zum sozialpolitischen Problem des 19. Jahrhunderts und von hier aus müssen wir seine Einstellung zu begreifen suchen. Dabei wird dann deutlich, daß es nicht unsoziales Empfinden war, daß Treitschke in Gegensatz zum Verein für Sozialpolitik brachte, sondern vielmehr der Glaube an die Richtigkeit seines anders gearteten Weltdeutungsideals. Aus dieser Einstellung erwuchs seine Entrüstung, mit der er die vom Verein propagierte Sozialreform ablehnte, denn mit seinen Vorstellungen über Art und Umfang sozialen Handelns ließ sie sich in keiner Weise mehr vereinbaren. Was ihm vorschwebte, waren soziale Maßnahmen, die die „Gebildeten und Besitzenden“ ergreifen müßten, um Not zu lindern. Über diesen Rahmen

41) Treitschke: Der Sozialismus und seine Gönner, S. 70.
42) ebenda, S. 108.
43) Vgl. Schmoller: Offenes Sendschreiben, S. 142.
44) ebenda, S. 156.
45) Treitschke: a. a. O., S. 110.

ging aber das Reformprogramm, das der Verein für Sozialpolitik entwickelt hatte, weit hinaus. So tiefgreifend waren die hier geforderten Maßnahmen, daß sie in ihrer praktischen Durchführung nicht weniger bedeuteten, als eine grundlegende Neuordnung der sozialen Gliederung des Volkskörpers. Treitschke sah hierin eine gefährliche Bedrohung der aristokratischen Sozialordnung und damit zugleich die Bedrohung aller edlen Gesittung, Bildung und Kultur. So stark war diese Empfindung, daß er alle derartigen Reformpläne ablehnte als „ganze und halbe Zugeständnisse an die Feinde aller idealistischen Bildung“[46]).

Mit der Verdeutlichung der Motive, die Treitschke in Gegensatz zum Verein für Sozialpolitik brachten, sind bereits einige Aussagen über seine positive Einstellung zum sozialpolitischen Problem des 19. Jahrhunderts gemacht. Eine Auswahl von Zitaten aus seiner Fehdeschrift soll nun noch dazu dienen, Treitschke als Sozialpolitiker genauer zu kennzeichnen. weil er als Vertreter einer Richtung gelten muß, die grundsätzlich anders war als die von Schmoller vertretene.

Charakteristisch ist für ihn die Auffassung: „Die Persönlichkeit eines gereiften großen Volkes kommt nicht zur allseitigen Durchbildung ohne starke soziale Gegensätze“[47]). Bedingt ist diese aristokratische Gliederung der Gesellschaft in der Eigenart der stets wachsenden Bedürfnisse der Bevölkerung. Diese „Bedürftigkeit der Menschen“ verlangt, daß der weitaus größte Teil eines Volkes bei verhältnismäßiger Armut körperliche Arbeit verrichtet, während ein größerer Wohlstand nur der zahlenmäßig kleinen Gruppe der gebildeten Stände vorbehalten ist. Die Frage: „Ist diese ... aristokratische Gliederung der Gesellschaft wirklich grausam und ungerecht?“[48]) verneint Treitschke natürlich. Er führt dafür eine ganze Reihe von Gründen an. Er weist u. a. darauf hin, daß es keine streng gegeneinander abgeschlossenen Stände im Sinne des Rechtes mehr gebe, sondern daß sich zwischen den sozialen Gruppen ein ewiges Kommen und Gehen, das Aufsteigen frischer und Sinken verlebter Kräfte vollzieht[49]). Berührt sich Treitschke in dieser Auffassung mit fast allen Sozialpolitikern des Vereins, so unterscheidet er sich von ihnen in seiner Stellungnahme zum Verteilungsproblem ganz wesentlich. Er führt aus: die Theorie — Verteilung des Einkommens nach Verdienst — „denkt den Menschen als ein geschichtsloses Tier, nicht als ein an den Werken der Vergangenheit fortbauendes vernünftiges Wesen. Würde wirklich, wie Schmoller versichert, heute in immer weiteren Kreisen die zweifelnde Frage aufgeworfen: ob denn das Einkommen des Einzelnen im Durchschnitt seinen Tugenden, Kenntnissen und Leistungen entspreche? — so bewiese diese Tatsache garnichts gegen die Gerechtigkeit der bestehenden sozialen Ordnung. ... Die Gesellschaft kann und soll nicht

46) Treitschke, a. a. O., S. 70.
47) Treitschke, a. a. O., S. 91.
48) ebenda.
49) Treitschke, a. a. O., S. 92.

die Leistungen der Einzelnen schlechtweg belohnen, sondern sie belohnt, was jeder leistet mit den wirtschaftlichen Kräften, die er in der bestehenden Gesellschaftsordnung erworben oder ererbt hat. Und sie vollzieht diese Belohnung nicht durch eine allmächtige Staatsgewalt, sondern überläßt dies wohlweislich dem freien Verkehr; denn sie hegt eine tiefe Achtung vor einer höchst legitimen Macht, die der Sozialismus nimals aus der Welt hinwegreden wird, vor einer segensreichen Macht, welche den trägen Menschen zum Hoffen und Wagen spornt — vor dem Glücke“[50]).

In der Schlußfolgerung dieser Beweisführung zeigt sich der große Abstand Treitschkes von der Mehrheit des Vereins für Sozialpolitik.

Sein positives Bekenntnis zum Gedanken der Sozialpolitik überhaupt faßt Treitschke am Ende seiner Schrift in die Worte: „Sorgen wir redlich für Bildung und Wohlfahrt des kleinen Mannes; aber hüten wir uns auch nur durch unbestimmte Zukunftsträume, durch gefühlvolle Klagen über das Unabänderliche das Evangelium des Neides zu unterstützen“[51]).

Eine Betätigung des Staates auf sozialpolitischem Gebiet hielt Treitschke in gewissen Fällen für notwendig. So vertrat er die Auffassung: „Der Zustand der ländlichen Arbeiter ist überall da erträglich, wo sie etwas Grund und Boden besitzen, überall da bedrohlich, wo ihnen dieser Besitz fehlt. ... Das Zeitalter der großen Agrargesetze scheint noch nicht beendet“[52]). Das Eingreifen der Gesetzgebung hielt er hier für notwendig, weil er feststellen mußte: „Die Erkenntnis der allereinfachsten sozialen Pflichten ist den Arbeitgebern zuweilen ebenso fremd wie den murrenden Arbeitern. ... Ich kenne große Rittergüter, wo der helle Haufe der Knechte und Mägde in denselben Räumen schläft, weil ‚die Leute es so gewohnt sind‘; dann jammert der Herr über die allgemeine Liederlichkeit. ... Das Organ der hinterpommerschen Großgrundbesitzer empfahl kürzlich als die rechte Lösung der ländlichen Arbeiterfrage: man müsse die Arbeiter durch Strafen bessern! Wer von solcher Trägheit, solcher Selbstüberhebung sich nicht zu befreien vermag, der ist weder berechtigt noch befähigt den zuchtlosen Ausschreitungen der Arbeiter zu steuern“[53]). Daß unter den städtischen Unternehmern solche Gesinnung auch noch weit verbreitet war, betont Treitschke ebenfalls und führt dazu aus: „Ein reicher Buchhändler erklärte mir einst, die Abgabe der Freiexemplare an die öffentlichen Bibliotheken sei offenbarer Kommunismus. So weist man alles als Raub von sich,

50) Treitschke, a. a. O., S. 106/107.
51) Treitschke, a. a. O., S. 300.
52) ebenda, S. 296.
53) Treitschke, a. a. O., S. 296/97.

was um des öffentlichen Wohles willen gefordert wird, und nötigt dadurch den Staat, durch seine zwingende Gewalt für das Wohl der Arbeiter zu sorgen, wie er einst durch Schutzzölle und Privilegien den Wohlstand gefördert hat“[54]).

Die sozialpolitische Betätigung des Staates läßt Treitschke aber nur bedingt gelten, weil seine Macht auf diesen Gebieten viel geringer sei, die meisten Sozialpolitiker glaubten. Zur Bekräftigung dessen weist er auf die englische Entwicklung hin und führt aus: „Die bewunderungswürdigen Erfolge, welche der englische Arbeiterstand während des letzten Menschenalters errungen hat, dankt er zumeist nicht dem Staate, sondern sich selber und dem durch schwere Kämpfe geweckten Pflichtgefühle der höheren Stände“[55]). Endlich bleibe aber auch jeder reformatorische Schritt des Staates fruchtlos, „ohne den gemessenen Sinn der Pietät, der die aristokraische Gliederung der Gesellschaft als eine heilsame Notwendigkeit ehrt“[56]).

Zusammenfassend läßt sich nun feststellen: Treitschkes Stellung als Sozialpolitiker wird dadurch gekennzeichnet, daß er sozialpolitische Maßnahmen erstrebte, die in ihrer praktischen Durchführung geeignet waren, den Gedanken der aristokratischen Sozialordnung stark und lebensfähig zu erhalten. Auf dieses Ziel war seine Sozialpolitik ausgerichtet, weil er der Meinung war, daß nur auf diesem Wege die soziale Krise seiner Zeit behoben werden konnte. Er unterscheidet sich hiermit grundsätzlich von Schmoller, der im eigentlichen Sinne des Wortes als Sozial r e f o r m e r gelten muß. Seine Sozialpolitik erfüllt sich in großen Reformen, deren ideales Ziel die Schaffung eines Volksstaates unter monarchischer Führung war. So gesehen, hatten also — wie bereits oben erwähnt — zwei gegensätzliche Weltanschauungen in den Sozialpolitikern Treitschke und Schmoller ihren Sprecher gefunden.

Ein Vortrag „Die soziale Frage und der preußische Staat“, den Schmoller im März 1874 in der Berliner Singakademie gehalten hatte, war für Treitschke Veranlassung gewesen, Schmoller die Fehde anzusagen.

In der Singakademie „pflegte die Kaiserin Augusta, der Hof, die vornehme Berliner Gesellschaft, die Gelehrten — und literarischen Kreise sich zu versammeln“[57]). Vor diesem Auditorium hielt Schmoller jene sozialpolitische Rede, die ausklang in einem starken Bekenntnis zum preußischen Königtum und einem Appell an seine traditionell begründeten sozialen Pflichten.

Dort heißt es: „Den Gefahren der sozialen Zukunft kann nur durch ein Mittel die Spitze abgebrochen werden: dadurch, daß das König-

54) Treitschke, a. a. O., S. 297.
55) ebenda, S. 298.
56) ebenda, S. 300.
57) Schmoller, im „Schreiben an D. Dr. Hinschius“, S. 8.

und Beamtentum ... entschlossen und sicher die Initiative zu einer großen sozialen Reformgesetzgebung ergreifen und an diesem Gedanken ein oder zwei Menschenalter hindurch unverrückt festhalten. ... Wie es dem Königtum gelang, in zweihundertjährigem Kampfe den dritten Stand, das Bürgertum und Bauerntum, zu retten, zu heben, und mit den vorher allein berechtigten Klassen zu versöhnen, so muß es im 19. Jahrhundert den Streit des vierten Standes mit den übrigen Klassen schlichten, den vierten Stand wieder harmonisch in den Staats- und Gesellschaftsorganismus einfügen“[58]).

Dieser Appell aber wirkte: nur wenige Jahre darauf erlebte Schmoller den Triumph, daß der Grundgedanke gerade dieses Vortrages von der deutschen Reichspolitik aufgenommen wurde[59]).

Damit war auch der Streit mit Treitschke praktisch überholt; die erste Epoche deutscher Sozialreform bricht an.

3. Die erste Epoche deutscher Sozialreform und die Rolle Bismarcks.

Mit den „großen Arbeiterversicherungsgesetzen“ kennzeichnet Schmoller die erste Epoche der deutschen Sozialreform, die Zeit von 1878 bis 1890[60]). Die staatlich-gesetzgeberische Aktivität dieses Zeitraums zeitigt als erstes Ergebnis das Krankenkassengesetz vom 15. Juni 1883. Ein Jahr später, im Juni 1884, kam das gewerbliche Unfallversicherungsgesetz, dem bis 1887 mehrere Gesetze folgten, „welche den Versicherungszwang auf neue Berufe, hauptsächlich auf die Land- und Forstwirtschaft ausdehnten“[61]). Unter den Gesetzgebungswerken dieser Reformepoche[62]) war das schwierigste und langwierigste die Invaliditäts- und Altersversicherung. Schon 1879 war sie im Reichstag verlangt worden, wurde in der kaiserlichen Botschaft von 1881 in Aussicht gestellt, aber erst nach Abschluß der Unfallversicherungsgesetze in Angriff genommen, und das Jahr 1889 brachte dann — zugleich als Abschluß dieser Reformepoche — das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz.

Die Bedeutung der deutschen Arbeiterversicherung — die, ruhend auf dem Fundament des staatlichen Versicherungszwangs, in dem Zusammenwirken von Arbeitnehmern, Arbeitgebern und Staat Leben gewinnt — hat Schmoller mit den Worten gekennzeichnet: „Es ist nicht zu viel gesagt, daß die deutsche Reform eine weltgeschichtliche Wen-

58) Schmoller: „Die soziale Frage und der preußische Staat, S. 62.
59) Vergl. Brentano: „Reden und Ansprachen“, S. 37.
60) Vergl. Schmoller: „Sinn und Wert des unparteiischen Studiums der sozialen Frage“, S. 46.
61) Schmoller: „Die soziale Frage“, S. 401.
62) Eine sehr gute Übersicht über die soziale Gesetzgebung in Deutschland bietet übrigens Martin Wenck: „Die Geschichte und Ziele der deutschen Sozialpolitik“, Leipzig 1908.

dung im Sinne der Korrektur der sog. kapitalistischen Volkswirtschaft sei“[63]). Er sah in ihr „eines der erheblichsten Stücke im — Vergesellschaftungsprozeß der Volkswirtschaft“, der die Ausschaltung „des gewöhnlichen dividendenhungrigen Erwerbstriebes“ zur Folge hat[64]).

Daß „gerade in Deutschland der staatliche Arbeiterversicherungszwang zuerst siegte“, erklärt Schmoller aus einer ganzen Reihe eigentümlicher Umstände. Es wirkten in dieser Richtung die Erfolge, die man im preußischen Bergbau mit jenem System erzielt hatte; dort hatte es „so wohltätige Folgen erzeugt, daß selbst die ganz liberal gefärbten Bundesregierungen 1868 bis 1878 keinen Augenblick ernstlich daran denken konnten, durch Aufhebung des nun seit über 20 Jahren bestehenden Beitrittszwanges die gewohnten Einrichtungen zu gefährden“[65]). Neben diesem Umstand bleiben als die bedeutendsten Momente zu nennen: die Existenz und Wirksamkeit des Vereins für Sozialpolitik in Deutschland und besonders die mächtige Bundesgenossenschaft Bismarcks in der ersten Reformepoche.

Bei der hervorragenden Bedeutung, welche Bismarck für die ganze Entwicklung des sozialpolitischen Kampfes in Deutschland zukommt, scheint es mir notwendig, seine sozialpolitische Einstellung genauer zu beleuchten.

Aufschlußreich ist hier Schmollers Feststellung, „daß Bismarcks Ansichten bis 1876 etwa in der gleichen Richtung sich bewegten, wie die der Gründer des Vereins für Sozialpolitik, die unabhängig von der Regierung und ohne jede nähere Kenntnis von Bismarcks Anschauungen 1872“ ihr Programm aufgestellt hatten[66]).

Wie weit sich diese Parallele tatsächlich ziehen läßt, wird deutlich aus Bismarcks Korrespondenz mit dem Handelsminister Itzenplitz aus dem Jahr 1871. Da bestimmte er seinen Standpunkt folgendermaßen: Die Regierung müsse: „Erstens denjenigen Wünschen der arbeitenden Klassen, ... welche in den Wandelungen der Produktions-, Verkehrs- und Preisverhältnisse eine Berechtigung haben, durch die Gesetzgebung und Verwaltung entgegenkommen, soweit es mit dem allgemeinen Staatsinteresse verträglich sei, zweitens die staatsgefährliche Agitation durch Verbots- und Strafgesetze hemmen, soweit es geschehen könne, ohne ein gesundes öffentliches Leben zu verkümmern“. — Auf den Einwand: In Preußen sei alles, was möglich sei, bereits geschehen und der sozialistischen Bewegung leiste man nur bedenklichen Vorschub, wenn man Zweifel an dem Bestehenden zulasse, ... erwiderte Bismarck am 17. November 1871: „Eine Einmischung der bestehenden Staaten in die sozialistische Bewegung ist so wenig gleichbedeutend mit dem Siege

63) Schmoller: „Die soziale Frage“, S. 413.
64) Schmoller, a. a. O., S. 413.
65) Schmoller, a. a. O., S. 391.
66) Schmoller: „Vier Briefe über Bismarcks sozialpolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung“, S. 32.

der sozialistischen Doktrin, daß mir vielmehr die Aktion der gegenwärtig herrschenden Staatsgewalt als das einzige Mittel erscheint, der sozialistischen Bewegung in ihrer gegenwärtigen Verirrung halt zu gebieten und dieselbe insbesondere dadurch in heilsamere Wege zu leiten, daß man realisiert, was in den sozialistischen Forderungen als berechtigt erscheint und in dem Rahmen der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung verwirklicht werden kann“[67]).

Diesen Auffassungen gemäß handelte es sich auch für Bismarck bei den großen Versicherungsgesetzen nicht nur darum, „daß überhaupt das Hilfskassenwesen der Arbeiter auf dem Boden des Versicherungsprinzips gefördert und geregelt wurde“; die besonderen Absichten, die er hier verwirklichen wollte, hat Schmoller dahingehend verdeutlicht: daß er durch sie den Arbeiter wieder zurückerobern wollte für den Staat.

„Große Reichsanstalten oder vom Reich geschaffene, von ihm abhängige Korporationen, Reichszuschüsse, eine fast sozialistische oder kommunistische Zuwendung an die Arbeiter, die fähig gewesen wäre, großen Eindruck auf ihn zu machen — derartiges stand im Mittelpunkt seiner Pläne“[68]).

Einer Verwirklichung dieser Pläne standen „fast riesengroße Hindernisse“ entgegen. Marxismus und Manchestertum standen solchen Reformbestrebungen von vornherein feindlich gegenüber, und „das Gros der Unternehmer, das schwere Lasten auf sich nehmen sollte, ... war auch nicht ohne weiteres dafür. Nur die Riesenkraft Bismarcks, die Humanität der besseren deutschen Großindustriellen und die wissenschaftlichen Strömungen, die ihren Kern in unserem Verein hatten, überwanden die Hindernisse“ — sagt Schmoller. Trotz dieser „seltenen Kombination von Glücksumständen“ gelang aber Bismarck die Durchführung der Reform — ein „Bruchteil“ seiner ursprünglichen Pläne — nur, in dem er „zugleich den Arbeitgebern das Sozialistengesetz, die Schutzzölle, und eine retardierende Haltung in der Arbeiterschutzgesetzgebung konzedierte“[69]).

Wir sehen also zunächst bei Bismarck eine durchaus optimistische Beurteilung der Sozialpolitik. Im Jahre 1875 sagte er scherzend zu Schmoller: „Eigentlich bin ich auch Kathedersozialist, ich habe nur noch keine Zeit dazu“. Diese Einstellung des großen Kanzlers bedeutete für Schmollers Kampf, daß er und alle, „welche seit Jahren für die Sozialreform gearbeitet, neuen Mut schöpfen“ konnten[70]).

Aber dieser mächtige Bundesgenosse blieb dem Verein für Sozialpolitik nicht erhalten. In den Jahren 1880 bis 1890 wurde immer deutlicher, daß Bismarcks Reformfreudigkeit einem immer stärker werden-

67) Schmoller, a. a. O., S. 31/32.
68) Schmoller a. a. O., S. 42.
69) Schmoller: „Sinn und Wert des unparteiischen Studiums ...“, S. 47.
70) Schmoller: „Die kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890“, S. 462/63.

den sozialpolitischen Pessimismus wich. „Der Sozialismus der Professoren, Pastoren und Geheimen Räte erschien ihm zuletzt gefährlicher als die Sozialdemokratie", stellte Schmoller fest[71]).

Für den Fortgang des sozialpolitischen Kampfes hatte dieser Meinungswandel des großen Kanzlers natürlich eine einschneidende Bedeutung.

Gesetzgeberisch kam die Sozialreform zum Stillstand; die erste Epoche deutscher Sozialreform war beendet, als sich Bismarck ihrer Fortführung verschloß.

4. Die zweite Reformepoche und der Ausklang des Kampfes.

Schmollers Reformplänen konnte ein voller Erfolg nur dann beschieden sein, wenn die Staatsführung, nachdem sie ihre Durchführung einmal in Angriff genommen hatte, auch wirklich „an diesem Gedanken ein oder zwei Menschenalter hindurch unverrückt" festgehalten hätte.

Massenpsychologische Überlegungen ließen erkennen, daß bei der Eigenart dieser ganzen Aufgabe und speziell bei der reformfeindlichen Haltung der Arbeiter, jedes halbe Tun auf diesem Gebiet schädliche Folgen haben mußte. Jede steckengebliebene Reform gab der staatsfeindlichen Agitation Wasser auf die Mühle und war darum dem Gedanken der nationalen Versöhnung weniger zuträglich als der Idee der roten Internationale.

Dieses Verhängnis liegt über der weiteren Entwicklung des Schmollerschen Kampfes für Sozialreform.

Unter diesem Gesichtswinkel ist Bismarcks sozialpolitisches Verhalten zu beurteilen, sein Rückzug auf den „Gewaltstandpunkt", nachdem er sich in den Hoffnungen getäuscht sah, die er an die ersten großen Reformgesetze geknüpft hatte.

Die möglichen Konsequenzen seiner späteren reformfeindlichen Haltung für die Entwicklung der Sozialproblematik in Deutschland interessieren hier weniger als die tatsächlichen. Und da ist entscheidend, daß sein Plan, „die Anfeindungen der Sozialdemokratie mit einem Staatsstreich zu beantworten: mit Entziehung des Wahlrechts und gewaltsamem Niederschlagen der revolutionären Ideenbildung, wobei die Bajonette unter den Befehl des Generals von Caprivi gestellt werden sollten"[72]), — daß dieser Plan durchkreuzt wurde von den Absichten Wilhelms II.

Der junge Kaiser war — beeinflußt von Hofprediger Stöcker, Handelsminister von Berlepsch und, weniger direkt, von seinem Kasseler Erzieher Hinzpeter — zu einer Fortführung der Sozialreform entschlos-

---

71) Schmoller: „Vier Briefe über Bismarcks sozialpolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung", S. 22.

72) Vergl. Hoppenstedt: „Das deutsche Reich", S. 29.

sen[73]). Diese Einstellung war von entscheidender Bedeutung für den schließlichen Bruch mit dem Kanzler, sie führte aber nicht zu einer weitschauenden Sozialreform. Vielmehr kehrte der Kaiser nach wenigen Jahren, nun ebenfalls durch seine Erfahrungen enttäuscht, auf den Standpunkt Bismarckscher Kampfpolitik zurück. Auf das „Ja", das die große Politik mit den Versicherungsgesetzen zum Grundsatz der Sozialreform gesagt hatte, folgte in kurzen Zeiten ein „Nein — Ja — Nein".

Diese Tatsache konnte für Schmollers Kampf nicht ohne Bedeutung bleiben.

Die zweite Reformepoche charakterisiert Schmoller mit folgenden Tatsachen: „Das Sozialistengesetz fiel, die Arbeiterschutzgesetzgebung wurde endlich ernstlich ausgebaut, die Fabrikinspektion verwirklicht, das Gewerbegerichtsgesetz erlassen"[74]). Den Zeitraum von 1890 bis 1895 füllen diese Reformen. Sie waren von einer breiten Öffentlichkeit gewünscht und erwartet worden.

Nach dem Abschluß der ersten Reformepoche wurde im Reichstag, in der Presse und der wissenschaftlichen Literatur immer mehr betont: „Die Arbeiterversicherungsgesetzgebung möge noch so segensreich sein, aber sie erschöpfe die soziale Reform nicht; sie müsse durch zahlreiche andere Institutionen, vor allem durch eine richtige Ordnung des Arbeiterschutzes und des Arbeitervereinswesens ergänzt werden"[75]).

Die Verwirklichung dieser Wünsche konnte man von Bismarck damals nicht mehr erhoffen; man setzte seine Erwartungen auf den jungen Kaiser. Und da erlebte man, wie schon erwähnt, daß der Monarch nach wenigen Jahren seiner Regierung die Sozialreform nicht weniger eifrig bekämpfte, als er sie vorher zu fördern sich berufen fühlte.

War allein dieses Verhalten denkbar ungünstig für die Gestaltung der deutschen Sozialreform, so wirkte als besonders erschwerend die Tatsache mit, daß Wilhelm II. in seiner Kampfpolitik Niederlagen erlebte.

Es war ein Triumph der Sozialdemokratie, als die „Umsturzvorlage" Hohenlohes aus dem Jahre 1894 an der Uneinigkeit der bürgerlichen Parteien scheiterte, und ein Auftrieb für ihre Agitation, als die „Arbeitswilligen-Vorlage" von 1899 im Reichstag fiel. Diese Schwäche der Regierung gab ihr Veranlassung, immer höhnischere und radikalere Töne anzuschlagen, mit dem Erfolg, daß ihre Stimmenzahl ins Millionenfache wuchs. Diese ganze Entwicklung kam Schmollers Widersachern zugute.

Nach dem Ablauf der zweiten Reformepoche kam eine tief verwurzelte Reaktion gegen jede weitere Sozialreform und ihre Verteidiger machtvoll zum Durchbruch. Politisch fand sie im Regierungswechsel

73) Ich stütze mich hier auf die Ausführungen von Hoppenstedt: „Das deutsche Reich", Bd. I, S. 13/54.

74) Schmoller: „Sinn und Wert des unparteiischen Studiums ...", S. 47.

75) ebenda.

ihren Ausdruck. Die „sozialreformatorisch angehauchten" Minister mußten das Feld räumen, und von dem neuen Reichskanzler, Fürst Hohenlohe, weiß Schmoller: er war „in seiner innersten Seele ein Manchester-Mann aus alter Zeit". Die großen politischen Parteien waren der Meinung, daß jetzt eine „Verdauungspause" in der sozialen Reform eintreten müsse, „andere Aufgaben seien wichtiger; andere Klassen als die Arbeiter müßten jetzt begünstigt werden"[76]). Gegen die Kathedersozialisten setzte wiederum ein Pressefeldzug ein, „fast stärker und gehässiger" als der, welcher der Gründung des Vereins für Sozialpolitik folgte.

Ein deutliches Bild von der Art und Schärfe dieser Angriffe gibt die „Stumm'sche Herrenhaus-Rede gegen die Kathedersozialisten" vom Jahre 1897. Dort wird die schwerwiegende Anklage erhoben, der Kathedersozialismus habe sich zu einer staatsfeindlichen Bewegung entwickelt, an die Stelle der royalistischen Sozialpolitik der 70er Jahre sei ein demagogischer Sozialismus getreten. „An Stelle des Bestrebens, die Zufriedenheit der arbeitenden Klassen, die Eintracht aller Stände, die christliche Charitas, das praktische Christentum zu befördern, wird der Klassenkampf proklamiert, wird die Unzufriedenheit und Begehrlichkeit der Massen geschürt, wird geradezu eine Hetze gegen Kapital und Besitz eingeleitet"[77]). Während es sich bei den Kathedersozialisten früher um die Befestigung der bestehenden Gesellschaftsordnung gehandelt habe, werde sie nun nach allen Richtungen hin in Frage gestellt; mit dem Worte Wissenschaft werde jetzt Mißbrauch getrieben, unter ihrem Deckmantel begünstige man die rote soziale Revolution.

So weit ging die reformfeindliche Bewegung, daß von Stumm in dieser Herrenhaus-Rede Ausnahmegesetze gegen die Kathedersozialisten verlangte[78]).

Der sozialpolitische Pessimismus, der breite Kreise erfaßt hatte[79]), dämpfte den Ausklang des Schmollerschen Kampfes für Sozial-Reform und gab ihm das Gepräge. Jetzt kam es darauf an, den Glauben an die Möglichkeit einer friedlichen Lösung der sozialen Kämpfe zu stärken und zu erhalten.

---

76) Schmoller: „Sinn und Wert des unparteiischen Studiums ...", S. 48.

77) v. Stumm: „Rede in der Sitzung des Herrenhauses vom 28. 5. 97", S. 22.

78) Vergl. v. Stumm a. a. O., S. 32. Die Stumm'sche Rede, welche außer diesen allgemeinen Angriffen „schwere persönliche Angriffe" gegen die Professoren Delbrück, Schmoller und Wagner enthielt, wurde von diesen mit einer gemeinsamen Protestschrift: „Über die Stumm'sche Herrenhaus-Rede gegen die Kathedersozialisten" beantwortet. Sie war an Hinschius, den Vertreter der Universität Berlin im Herrenhaus, gerichtet und enthielt die Forderung, diese Widerlegung der Stumm'schen Behauptungen und Angriffe den Verhandlungen des hohen Hauses einzuverleiben, das verlange die Achtung vor der hohen Korporation des Herrenhauses ebenso, wie die Würde der Universität.

79) Bezeichnend ist in diesem Sinne Alexander Tille: „Die Berufsstandspolitik des Gewerbe- und Handelsstandes". Berlin 1910, — und Ludw. Bernhard: „Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik", Berlin 1913.

Die siegesgewisse Kampfesfreude, die „auf guten Gründen und Beweisen“ die Idee der Sozialreform an den Staat herangetragen hatte, war einer bangen Sorge gewichen, als der Staat sich für die Erfüllung seiner historischen Mission zu schwach zeigte.

Schmoller selbst empfand den Rückschlag sehr stark und er bemühte sich fast verzweifelt, nun glaubhaft zu machen, daß die deutschen Arbeiter weder so revolutionär noch so volklos seien, wie es im trüben Licht der internationalen Agitation den Anschein habe. In dieser letzten Phase seines Kampfes betonte er immer stärker, daß der Kampf für Sozialpolitik eine Glaubenssache sei.

Schon im Jahre 1890 sagte Schmoller, als er den sozialpolitischen Pessimismus des Fürsten Bismarck beklagte: „Er, der seit Jahren die viel gefährlicheren Zündstoffe, die aus der internationalen Reibung der Staaten untereinander entstehen und fort und fort einen Weltbrand zu entzünden drohten, immer wieder durch seine geschickte Politik zum Erlöschen gebracht, glaubte im Innern nur noch mit Gewaltmitteln fertig werden zu können. Das war eine Auffassung, ... an die, selbst wenn sie berechtigt wäre, man nicht glauben darf“[80]).

„Nur im Halbdunkel des Ahnens, Hoffens und Glaubens liegen die letzten und größesten der staatswissenschaftlichen Fragen auch heute vor uns“, heißt es in seiner Rektoratsrede von 1897[81]).

Und im Verein für Sozialpolitik führt Schmoller 1901 aus: „Wie aber auch in allernächster Zeit die sozialen Kämpfe, die Reformanläufe und Kompromisse zwischen sozialen und anderen politischen Zielen sich gestalten werden, die Tatsache wird bleiben, daß die ungeheuere technische und gesellschaftliche Umbildung die sozialen Dinge eher noch mehr als bisher in den Mittelpunkt der öffentlichen Interessen rücken wird, daß die gesunde Neuordnung der volkswirtschaftlichen Produktionen und Verteilung gelingen oder zu furchtbaren Katastrophen führen muß. Und gegenüber der Genußsucht und Habsucht der Individuen, gegenüber dem Haß und der Kampforganisation der Klassen, ist auf ein gutes Ende nur zu rechnen, wenn die führenden Völker Europas noch eines großen geistigen und sittlichen Aufschwungs fähig sind. Ob sie das sind, ist Glaubenssache. Ich glaube daran. Ich nehme an, daß der Zeit gehässiger sozialer Kämpfe ein besserer Friedenszustand folgen werde“[82]).

Wie viele mit Schmoller diesen sozialpolitischen Optimismus besaßen, wie breit und fest seine Ideen in Deutschland und über des Reiches Grenzen hinaus, Wurzel geschlagen hatten, das läßt sich recht deutlich erkennen an dem reichen Maße von rein äußerlicher Anerkennung, die ihm persönlich zuteil geworden ist.

---

80) Schmoller: „Die kaiserlichen Erlasse ...“, S. 468.
81) Schmoller, Rektoratsrede von 1897, S. 28.
82) Schmoller: „Sinn und Wert des unparteiischen Studiums ...“, S. 49.

Im Jahre 1884 wurde er Mitglied des preußischen Staatsrates; 1887 ernannte ihn die preußische Akademie der Wissenschaften zu ihrem ordentlichen Mitglied. 1891 erfolgte seine Wahl zum korrespondierenden Mitglied der kaiserlich-russischen Akademie der Wissenschaften, 1898 die dänische Gesellschaft der Wissenschaft, 1907 die Accademia dei Lincei in Rom. 1896 wurde Schmoller Ehrendoktor der juristischen Fakultät Breslau; die philosophische Fakultät Heidelberg ehrte ihn 1903 in gleicher Weise. Schließlich bleibt zu erwähnen, daß er mit dem persönlichen Adel ausgezeichnet wurde, daß er seit 1899 Vertreter der Universität Berlin im preußischen Herrenhaus war, daß im gleichen Jahre seine Wahl zum stimmfähigen Ritter des Ordens Pour le mérite erfolgte und ihm 1908 die gleiche hohe Ehre durch den Bayrischen Maximiliansorden für Wissenschaft zuteil wurde[83]).

Es fehlte auch in der Zeit der „Reaktion" nicht an Tatsachen, die den sozialpolitischen Optimismus Gustav Schmollers stärkten. Selbst die extrem reformfeindliche Richtung des Herrn v. Stumm sprach doch gelegentlich mit einem gewissen Stolz von den sozialen Errungenschaften in Deutschland und wies z. B. darauf hin, „daß die deutsche Großindustrie Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen hat, die mustergültig sind für die ganze Welt und von der Industrie in keinem anderen Staate erreicht werden"[84]).

Auf der anderen Seite war es ein bedeutsames Ereignis, daß in der marxistischen Sozialdemokratie eine revisionistische Richtung auftrat und Oberwasser bekam.

Diese günstigen Erscheinungen wurden aber von der gesamtpolitischen Entwicklung überschattet und kamen nicht zur Geltung; hemmend wirkte vor allem das heraufziehende Weltgewitter, das auch innenpolitisch seine tiefschwarzen Schatten vorauswarf.

Hier lagen auch die unüberwindlichen Schwierigkeiten für den Fortgang der Sozialreform. Die Initiativfaktoren der Gesetzgebung waren jetzt diejenigen politischen Parteien, welche die pessimistische Haltung in der Sozialreform verkörperten.

Schmoller hat diese Komplikation sehr genau gesehen und auf folgendes hingewiesen: „Man brauchte für die Militär-, Seemachts- und Finanzfragen gerade die Parteien, die sich jetzt der sozialen Reform abgeneigt zeigten. Darin liegt der Schlüssel für die Stockung und Verlangsamung derselben"[85]).

„Die Stimmen der Unparteiischen, die über den Streitenden stehend, die angebliche Revolutionsgefahr der Sozialdemokratie leugneten, falls man sie halbwegs richtig behandelte" —, diese Stimmen wurden bei der immer kritischer werdenden Gestaltung der Dinge nicht gehört[86]).

83) Vergleiche dazu Meitzel, Art. „Schmoller" im H.d.St., 4. Aufl.
84) v. Stumm, a. a. O., S. 24.
85) Schmoller: „Sinn und Wert des unparteiischen Studiums ...", S. 48.
86) Schmoller: „Der Weltkrieg und die deutsche Sozialdemokratie", S. 147.

Aber als dann bei Kriegsausbruch die marxistische Ideologie der Internationale auf Anhieb zerbrach, da war das für die Masse des Volkes — nicht für die Sachkenner — schreibt Schmoller 1915, „die große Ueberraschung“[87]). Und aus dem gewaltigen Erlebnis der einmütigen Geschlossenheit der ganzen Nation erwuchs in neuer Herrlichkeit der Glaube an eine große Epoche der deutschen sozialen Entwicklung.

Sozialdemokraten äußerten da: „Der Krieg werde den Sozialismus national machen, die Regierung sozialistisch handeln lernen“ — und Konservative versicherten: „Man werde bei künftigen Kämpfen nie vergessen, wie man draußen im Schützengraben gemeinsam kämpfen und sich achten gelernt habe“[88]).

In dieser Zeit, am Ende seines Lebens, zieht Schmoller die Summe seines sozialpolitischen Wissens und will sein letztes Werk: „Die soziale Frage“, verstanden wissen als sein sozialpolitisches „Vermächtnis an das deutsche Volk“[89]).

87) Schmoller: „Der Weltkrieg und die deutsche Sozialdemokratie“, S. 147.
88) Schmoller, a. a. O., S. 148.
89) Vergl. Spiethoffs Gedenkrede: „Gustav von Schmoller“, in Schmollers Jahrbuch 1918.

IV. Teil.

Die wissenschaftliche Leistung des Sozialpolitikers Gustav Schmoller.

1. Das wissenschaftliche Spätwerk.

Die Spätwerke großer Meister sind nicht selten dadurch ausgezeichnet, daß sie mit der letzten intensiven Kraft des sinkenden Lebens das gestalten und in verdichtetster Form der Nachwelt übermitteln, was der Inhalt dieses Lebens war.

In dieser Eigenschaft besitzen sie eine erhöhte Aussagekraft über das ganze Denken und Wollen ihres Schöpfers und verdienen deshalb in einer dogmengeschichtlichen Forschung ganz besondere Beachtung.

Bei der Nutzanwendung dieser Erkenntnis auf die vorliegende Spezialuntersuchung über „Gustav Schmoller als Sozialpolitiker", ist diese Tatsache von größter Bedeutung, denn hier zeigt sich solch zielhafte Denkausrichtung in geradezu exemplarischer Weise.

Es wird hier noch deutlicher, daß der Nationalökonom Schmoller Sozialpolitik nicht etwa „nebenbei" betrieb — für ihn war die Sozialproblematik die Grundlage all seiner ökonomischen Erwägungen.

Die hohe Bedeutung dieser Erkenntnis liegt auf der Hand: in dem gleichen Maße, wie sie das Verständnis der wissenschaftlichen Gesamtleistung Gustav Schmollers ermöglicht, ist sie Vorausetzung für jegliche fruchtbare Kritik an seinem Werk.

Bei der Bedeutung, die dem Ergebnis dieser Betrachtung zukommt, stellt sich die Aufgabe: näher zu untersuchen, in welcher Weise das nationalökonomische Denken Schmollers von seiner sozialen Ethik abhängig ist.

Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang, daß Schmollers Spätwerk, „Die Soziale Frage" (1918) nicht als Originalwerk entstanden ist, sondern als eine „Sonderausgabe" aus dem Schmollerschen „Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre". Sie stellt sich als eine Zusammenfassung der in seinem Grundriß „getrennt enthaltenen sozialpolitischen Abschnitte" dar, die teilweise umgearbeitet und ergänzt worden sind. So sind auch die „jüngsten Ereignisse" in der Zeit des Krieges berücksichtigt worden[1]).

1) Vergl. Lucie Schmollers „Vorwort" zu „Die soziale Frage".

Diese Arbeiten haben Schmoller „in den letzten Lebensmonaten beschäftigt, und bis auf geringfügige Reste ist die Sonderausgabe von ihm selbst besorgt“[2]).

Hiernach ist es interessant, festzustellen, in welch erheblichem Umfang Schmollers „allgemeine Volkswirtschaftslehre“ von sozialpolitischen Gedanken durchsetzt ist. Es ist zwar eine bloße Gegenüberstellung der Seitenzahlen beider Werke nicht angängig; die sozialpolitische Sonderausgabe enthält gut 670 Seiten, der ganze Grundriß rund 800 Seiten; der Drucksatz des Grundrisses ist aber viel enger als der des späteren Werkes.

Berücksichtigt man dies, so kommt man zu der beachtlichen Feststellung, daß der Grundriß gut zur Hälfte Betrachtungen enthalten dürfte, die sich auf sozialpolitische Probleme beziehen.

2. *Die Eigenart der Schmollerschen Nationalökonomie.*

Die wissenschaftliche Eigenart Schmollers sucht man gewöhnlich aus seiner Eigenschaft als Führer der „jüngeren historischen Schule“ zu erklären.

In der Dogmengeschichte wird „die historische Schule“ — Roschers und Schmollers Richtung zugleich — als eine „Gegenströmung“ zur „klassischen Nationalökonomie“ bezeichnet. Dies soll negativ zum Ausdruck bringen, was die „ältere historische Schule“ mit der „jüngeren“ verbindet, ist aber nicht ganz treffend. Was beiden Schulen gemeinsam ist, wird besser positiv als ihre volkswirtschaftlich-historische Denkart bezeichnet. Aber auch diese Formulierung birgt die Gefahr in sich, den wesentlichen Unterschied zwischen den beiden verwandten Richtungen zu verdecken. Man sieht dann gewöhnlich den Unterschied zwischen ihnen auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Methodologie, indem man feststellt, daß die ältere historische Schule die „polyhistorische“ Forschung pflegte, während die jüngere die wirtschaftshistorische Monographie in den Vordergrund aller volkswirtschaftlichen Forschung stellte.

Daß diese methodische Verschiedenheit nicht den Hauptunterschied zwischen beiden Richtungen ausmacht, wird sich im folgenden zeigen. Wichtig ist hier zunächst, festzustellen, daß sich die beiden Schulen durch verschiedenartige Zielsetzungen erheblich unterscheiden[3]).

Sozialproblematik erlebte Schmoller in des Wortes ursprünglicher Bedeutung: Von dieser brennenden Zeitfrage war das Denken der jüngeren historischen Schule beherrscht, und das scheidet sie wesentlich von der älteren historischen Schule und vertieft ihre kritische Einstellung gegenüber der klassischen Nationalökonomie.

2) ebenda.
3) Vergl. Genaueres unten, Kap. 3.

Das Wirken der ganzen jüngeren „historischen" Schule ist deshalb in seiner Wirklichkeitsverbundenheit nur von der sozialpolitischen Seite her zureichend zu begreifen — und in verstärktem Maße gilt dies von Gustav Schmoller, dem Führer dieser Richtung.

So erklärt sich die Eigenart der Schmollerschen Nationalökonomie als eine Mischung von Ethik und strenger Wissenschaft. In der Tat findet man diese Vermengung der rein wissenschaftlichen Fragestellung nach dem „was ist?", mit der ethischen Ausrichtung nach dem „was soll sein?"[4]) bei Schmoller sehr häufig. Zum Beleg seien zunächst nur einige Worte von Gustav Schmoller zitiert. In der methodologischen Grundlegung seines „Grundriß" führt er aus: die strenge Wissenschaft „will nicht mehr in erster Linie ein ‚Sollen' lehren und Anweisungen fürs praktische Leben geben; sie will begreifen und zu unumstößlichen Wahrheiten über den Zusammenhang der Dinge kommen" (S. 101). Aber wenige Seiten später vertritt er die Ansicht, daß der „heutige wissenschaftliche Standpunkt der Volkswirtschaftslehre" u. a. dadurch gekennzeichnet sei, daß die Nationalökonomie „wieder eine moral-politische Wissenschaft" geworden sei (S. 124).

Ein derartiger logischer Widerspruch beweist: Schmoller fällt aus dem Rahmen strenger Wissenschaft heraus. Als Wirtschafts*wissenschaftler* kennzeichnet ihn daher weitgehend — in leichter Abwandlung — ein Wort, das Richard Herzog von Spann gebraucht hat: ein verkappter Ethiker und Sozialpolitiker, dem die Zielsetzungen wichtiger sind als die Gesetze, die das Sein beherrschen[5]).

Das Ziel seines Strebens hat Schmoller 1887 in seiner Antrittsrede in der preußischen Akademie der Wissenschaften programmatisch verkündet. Dort heißt es:

Es schwebte mir immer die Aufgabe vor, das wirklich zu leisten und zu vollenden, was Hildebrand, Knies und Roscher in der deutschen Nationalökonomie versucht haben: diese Wissenschaft gänzlich loszulösen von der Dogmatik der englisch-französischen Utilitätsphilosophie, sie auf einen anderen psychologisch und historisch tiefer und sicherer begründeten Boden zu stellen"[6]).

Von streng wissenschaftlichem Standpunkt aus betrachtet stellt er sich also nicht das Ziel, die abstrahierende Methode als solche zu verdrängen; oft hat er dies ausdrücklich betont[7]).

In einem anderen Punkte greift Schmoller die Klassiker an, es sind ihre wissenschaftlichen Grundvoraussetzungen, wie z. B. die Konstruk-

4) Vergl. hierzu: Arndt, „Lohngesetz und Lohntarif", S. 9 ff.

5) Vergl. hierzu: Richard Herzog, „Universalismus und Lohnproblem", Berlin 1935, S. 5.

6) Aus Schmollers Antrittsrede, zitiert nach Meitzel Art. „Schmoller", im H.d.St., 4. Aufl.

7) Vergl. z. B. Schmollers „Grundriß", S. 102: Alle Beobachtung isoliert aus dem Chaos der Erscheinungen einen einzelnen Vorgang, um ihn für sich zu betrachten. Sie beruht stets auf Abstraktion.

tion des „Homo oeconomicus". Hier bekämpft Schmoller die — von seinem Standpunkt aus gesehen — zu weitgehende Abstraktion von Psychologie und historischer Realität. Er selbst stellt diese Gebiete (Geschichte und Psychologie) gleichsam in den Vordergrund der ökonomischen Forschung. Dabei wird er getrieben — wie sich zeigen wird — von seiner elementaren Anteilnahme am Schicksal der Arbeiter, am Schicksal seines Volkes, also von seiner ethischen Zielsetzung, die das Produkt seiner Jugendeindrücke, seines gesamten Erlebens darstellt.

Schmoller beschränkt sich daher nicht, wie z. B. Max Weber, — der im jüngeren Methodenstreit diese Fragen grundsätzlich zur Entscheidung stellte — auf die wissenschaftliche Erforschung des Seins. Im Gegenteil, bei ihm stand die Ethik, die Frage nach dem, was sein soll, im Vordergrund.

Unbestreitbar haben seine Kritiker recht, wenn sie Schmoller im Gesamtaufbau seines Werkes mangelnde logische Schärfe vorwerfen. Schmollers Stärke lag auf praktisch sozialpolitischem Gebiet.

3. Schmollers Stellung zur älteren historischen Schule, ein Beitrag zur Charakteristik des Sozialpolitikers.

Unter den Vertretern der älteren historischen Schule nimmt Wilhelm Roscher den ersten Platz ein; ihn hält Schmoller für deren bedeutsamsten Repräsentanten.

Von den engen Beziehungen, die beide Männer lange Jahre hindurch pflegten, vermittelt die von Biermann veröffentliche Korrespondenz zwischen beiden ein lebendiges Bild. Aus ihr wird sichtbar, welche Stellung Gustav Schmoller zur älteren historischen Schule einnimmt. Sie zeigt, wie die gemeinsame historische Veranlagung die beiden Männer zusammenführt, wie sich der junge Schmoller, voller Bewunderung für die bahnbrechende Leistung Wilhelm Roschers, als Lernender und Gleichgesinnter zu ihm bekennt, wie er sich dann aber doch bald von seinem Meister innerlich löst, den Weg der nationalökonomischen Forschung mit verstärktem Eifer beschreitend, den Roscher selbst der deutschen Wissenschaft nur eröffnet hatte.

Die Motive für Schmollers wissenschaftliche Zielsetzung werden hier am leichtesten erkennbar; hier hat er selbst seinen Standpunkt präzisiert. Die Veranlassung dazu gab ihm die Veröffentlichung von Roschers „Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland".

Schmoller sollte für das „Literarische Zentralblatt" eine Rezension schreiben und über dieser Arbeit, die ihm Roschers Stellung innerhalb der Nationalökonomie klar verdeutlichte, wurde ihm auch sein eigener Standpunkt klarer erkennbar.

Die hierbei zu Tage tretende Verschiedenheit der beiden Standpunkte war so groß, daß er, mit Rücksicht auf sein freundschaftliches

Verhältnis zu Roscher die Veröffentlichung der Rezension von seinem Einverständnis abhängig machte.

Roschers Standpunkt innerhalb der Nationalökonomie präzisierte Schmoller dahingehend: daß Roschers Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaftlehre darin bestünde, daß er am nachdrücklichsten eine historische Behandlung dieser Wissenschaft angeregt habe. Sie sei vorher ausschließlich abstrakt und dogmatisch, ja scholastisch behandelt worden, aber vom Bestehenden habe Roscher noch möglichst viel erhalten wollen. Schmoller sagte: Roscher war Historiker und wollte zugleich Dogmatiker bleiben; so trat er nirgends schroff gegen die bestehende Dogmatik der Nationalökonomie auf. Er suchte die überlieferten Sätze im Detail mit historischem Sinne umzubilden und historisch zu erläutern- suchte im großen und ganzen die nationalökonomischen Lehrsätze in den allgemeinen Rahmen einer historischen Entwicklung hineinzustellen[8]).

Schmoller wollte demgegenüber „tabula rasa" machen mit der herrschenden Lehre, wollte „eine ganz neue Wissenschaft" gründen, von der er annahm, daß sie das logische Ergebnis der induktiv-historischen Methode sein müsse[9]).

Hier ist Schmoller im Irrtum, denn in Wirklichkeit unterscheidet sich seine Forschungsmethode von derjenigen Roschers gar nicht sehr stark. Obgleich nämlich die ältere historische Schule als „polyhistorisch" bezeichnet wird, während die „jüngere" die historische Spezialuntersuchung stärker betonte, bleibt beiden Richtungen die „historische Methode" als solche gemein: sie begreift das Wirtschaftsleben in seiner wechselnden Gestalt aus historischen Gegebenheiten und sucht dessen Verknüpfung mit der übrigen Realität, wie Politik und Kultur, kausal aufzuhellen.

Die Unterschiedlichkeit von Roschers und Schmollers Standpunkt ist begründet durch die Verschiedenartigkeit nicht der Methode, sondern der Zielsetzung.

Roschers Ziele waren überwiegend wissenschaftlicher Natur, die Feststellung von Tatsachen der Wirtschaft und ihre ursächliche Erklärung. Schmoller verfolgte in erster Linie ethisch-politische Ziele. Das Haupt der älteren historischen Schule wollte die klassische Nationalökonomie ergänzen und vertiefen. Der Führer der jüngeren historischen Schule bekämpfte diese Richtung, weil sie seinen sozialpolitischen Zielen feindlich gegenüberstand. — Hier liegt der tiefgreifende Unterschied der beiden Standpunkte[10]).

8) Vergl. Schmollers Rezension in „Literarisches Centralblatt für Deutschland", Jahrgang 1875, S. 445.

9) Vergl. Schmoller, „Literarisches Central-Blatt", Jahrgang 1875, S. 445.

10) Bemerkenswert ist es auch, daß man Roschers Art, in der er sich zur sozialen Frage äußert, als spezifisch „wissenschaftlich" bezeichnen kann. In diesem Sinne ist folgende Bemerkung für ihn typisch: „Da gegenwärtig auch im

Praktisch wollte Schmoller in den Streit eingreifen, der seine Zeit bewegte: ob den überkommenen Institutionen der Volkswirtschaft (wie z. B. den Zünften), oder der Gewerbefreiheit die größere Lebensberechtigung zukomme. Er sah allerdings diesen Kampf durchaus subjektiv und war durch seine sozialpolitische Kampfstellung sehr stark gefühlsmäßig bestimmt. Er meinte, bei den Liberalen werde der Kampf auf „ganz einseitigen theoretischen Grundlagen" geführt, unter jenem „abstrakten Schuldogma, das die unbedingte Harmonie aller Privatinteressen, das die unbedingte Berechtigung jedes wirtschaftlichen Egoismus' predigt, das die psychologischen, sozialen und sittlichen Vorbedingungen jedes konkreten volkswirtschaftlichen Zustandes verkennend, das wirtschaftliche Leben aus abstrakten Motiven ableitet"[11]). Die konservative Gruppe erschöpfe sich in „allgemeinen Deklamationen" und „unwahren Anpreisungen vergangener Zeiten"[12]).

Schmoller hielt diesen Zwist für aussichtslos und erkannte, daß der nationalökonomische Historismus zur Klärung dieser Fragen Wesentliches leisten könnte, und daß wiederum eine derartige Klärung von ausschlaggebender Bedeutung sein müßte für die Begründung seiner eigenen sozialpolitischen Forderungen.

In seiner wirtschaftshistorischen Darstellung wies er nach, daß die volkswirtschaftlichen Institutionen untrennbar mit den jeweils gegebenen staatlichen Einrichtungen und den allgemeinen Bedingungen der Wirschaftsentwicklung verbunden waren, daß sie ohne diesen historischen Zusammenhang überhaupt nicht zureichend verstanden werden konnten. Ferner wies er nach, daß ein Wandel dieser Institutionen bedingt wird durch einen Wandel der übergeordneten Größen (staatliche Einrichtungen und allgemeine Wirtschaftsentwicklung) und daß wiederum derartige Aenderungen immer ganz bestimmte soziale Folgen haben, soziales Handeln bedingen. Diese Einsichten wandte er nun unmittelbar auf die Gegenwart an, und er versuchte auf diese Art, seine sozialpolitischen Forderungen mit durchschlagendem Erfolg zu begründen.

Schon in seiner Abhandlung über „Wilhelm Roscher", aus dem Jahre 1888, prägte er den programmatischen Satz: „Die Schulung historischen Denkens ist für alles richtige Begreifen der s o z i a l e n,

---

großen Publikum so viel die Rede ist von der „sozialen Frage", so wird es manchem Leser willkommen sein, hier diejenigen Abschnitte meines Buches zusammengestellt zu finden, welche auf diese „Frage" Bezug haben ... allerdings brauche ich dem Kenner irgendeiner Wissenschaft nicht erst zu sagen, daß eine so tiefgehende „Frage" wie die soziale ... nicht isoliert, sondern nur durch die g a n z e Wissenschaft der Nationalökonomik beantwortet werden" kann. (W. Roscher: „Grundlagen der Nationalökonomie", 26. Aufl., Stuttgart und Berlin 1922, S. VIII/IX.)

11) Vergl. „Vorrede" zur „Geschichte der Kleingewerbe" (1870), S. X.

12) ebenda, S. XII.

wirtschaftlichen und politischen Prozesse die denkbar beste“[13]). Und in seinem Grundriß hält Schmoller für „einen der größten Fortschritte der neueren Volkswirtschaftslehre, daß sie auf die Erkenntnis der geistigen Zwischenglieder zwischen Natur und Psyche einerseits und volkswirtschaftlichen und sozialen Erscheinungen andererseits den rechten Nachdruck gelegt hat, daß sie nicht mehr versucht, bloß aus Natur- und Größenverhältnissen und den rohsten psychologischen Axiomen, sondern vor allem aus der Geschichte der volkswirtschaftlichen Institutionen heraus zu argumentieren“[14]).

Am Schlusse dieser Untersuchung über Schmollers Stellung zur älteren historischen Schule läßt sich zusammenfassend sagen: Die historische Forschung diente den Führern beider Richtungen, Schmoller sowohl als Roscher, betrachtet man sie nur als Werkzeug wissenschaftlicher Arbeit, in gleicher Weise als Mittel theoretischer Erkenntnis; was die historische Forschung aber praktisch in den Händen beider Männer grundsätzlich verschieden macht, ist die Problematik, für deren Lösung sie jeweils eingesetzt wurde.

4. Schmollers philosophische Denkausrichtung, Elementargedanken über Beziehungen zwischen Philosophie und Sozialpolitik.

Die sozialpolitisch-ethische Fundierung der Schmollerschen Volkswirtschaftslehre läßt sich am deutlichsten aufzeigen in einer Untersuchung über seine ideenmäßige Orientierung im Bereich der Philosophie, einer Untersuchung seines Bestrebens: die deutsche Volkswirtschaftslehre „gänzlich loszulösen von der Dogmatik der englisch-französischen Utilitätsphilosophie“.

Schon in der Art, wie Schmoller sein philosophisches Studium betreibt, wird offenbar: hier ist Sozialpolitik die treibende Kraft. Die wissenschaftliche Fragestellung dieses Studiums ergibt sich für Schmoller aus der Erkenntnis, daß große praktische Lebensideale und Leitideen, den philosophischen Denksystemen entstammend, „in den letzten Jahrhunderten eine führende, oft aber auch irreführende Rolle im volkswirtschaftlichen Leben gespielt haben“[15]). Diese Kausalbeziehung zwischen praktisch wirkenden philosophischen Ideen und modernen volkswirtschaftlichen Lehren aufzuhellen, war Schmollers Bestreben.

Und dieses Streben selbst wurzelt im Willen zur sozialen Reform. Schmoller wollte nämlich den Nachweis erbringen, daß der ökonomische Liberalismus in England von philosophischen Ideen abhängig war, welche in Deutschland nicht bodenständig waren[16]). Von hier aus

13) Schmoller: Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften“, S. 154.
14) Schmoller „Grundriß“, S. 110.
15) Schmoller: „Grundriß“, S. 69.

wollte er das Argument vertiefen, das seit List gegen die unumschränkte Gültigkeit der englischen nationalökonomischen Lehre geltend gemacht wurde: daß diese dort auf ganz anderen tatsächlichen Voraussetzungen beruhe, als sie die Wirklichkeit des Lebens in Deutschland darbot.

Diese Arbeiten beschäftigen ihn schon während seiner Heilbronner Ausbildungszeit[17]), doch das Buch, „in dem er diesen Nachweis führen wollte, ist nicht zustande gekommen, aber die Vorarbeiten dazu haben in Schmollers Produktion nachgewirkt“[18]).

Sehr konzentriert finden diese Gedanken ihren Niederschlag in seinem Grundriß.

Dort führt er aus, daß in Europa seit dem Wiedererwachen wissenschaftlicher und philosophischer Studien gegen Ende des Mittelalters hauptsächlich zwei Gruppen von Systemen der Moral miteinander im Kampfe liegen: die „sensualistisch-materialistischen“ und die „metaphysisch-idealistischen“.

Während die ersteren vorwiegend in England und Frankreich zur Ausbildung kamen, wuchsen die letzteren auf deutschem Boden. Und damit wurde die Voraussetzung geschaffen für eine prinzipiell verschiedene Auffassung und Behandlung volkswirtschaftlicher Probleme in diesen Ländern.

Die Utilitätsphilosophie mit ihrem Grundprinzip des Egoismus und ihrer Theorie: „daß aller sittliche Fortschritt in dem Streben bestehe, die größte Summe von Glück oder Lust für die größte Menschenzahl herzustellen“[19]) —, sie mußte in ihrer praktischen Nutzanwendung auf volkswirtschaftlichem Gebiet notwendig zu anderen Ergebnissen, Handlungs- und Verhaltensweisen kommen als der deutsche Idealismus, welcher grundsätzlich „Staat und Gesellschaft als das ganze, als das höhere und gute, als einen Teil der sittlichen Weltordnung dem Individuum und dem Egoismus gegenüberstellt“[20]).

Dieser Unterschied in der ethischen Zielsetzung wirkte sich naturgemäß in der Behandlung der Sozialproblematik sehr stark aus. Die

---

16) Vergl. Hintze: „Gustav von Schmoller“, in „Deutsches Biographisches Jahrbuch“, Überleitungsband II, 1917/1920, S. 125.

17) Schmoller berichtet davon in seinen Jugenderinnerungen, vergl. „seine Heilbronner Jugendjahre“, S. 60.

18) Hintze, a. a. O., S. 125.

19) Schmoller, a. a. O., S. 73.

20) Schmoller, a. a. O., S. 72. — Schmoller zeigt sich hier als Vertreter des Sozialprinzips in seinem ureigensten Element. Denn diese Auffassung, daß der einzelne Mensch nicht als Selbstzweck, sondern als Glied der Gemeinschaft zu werten ist, war ihm richtunggebend — wie sich bereits zeigte — für alles wirtschaftliche Verhalten. Daß er schon 1870 in seiner „Geschichte der Kleingewerbe“ im Passus über „berechtigte Eingriffe ins Privateingentum“ ausführt: „Jeder Einzelne ist der Gesellschaft und dem Staate so tausendfach verpflichtet, daß sein Eigentum nur denkbar ist mit weitgehenden Pflichten und Lasten gegen das Ganze“ (S. 636), verdient hier besonders hervorgehoben zu werden.

nationalökonomischen Vertreter des Utilitarismus kamen hier zu der Forderung des «laissez faire». Demgegenüber forderten die Vertreter des Idealismus aktive Hilfe des Staates zur Lösung der sozialen Frage.

Der Idealismus, nach seinem Wesen und Bestand typisch deutsch, ermöglichte zum guten Teil die Durchführung der deutschen Sozialreform.

Dies will Schmoller zum Ausdruck bringen, wenn er sagt: „Die praktische Macht, mit der der Idealismus eines Kant und Fichte auf das ethische Leben der deutschen Nation wirkte, war darum nicht minder groß, weil die Wirkungen nicht so an der Oberfläche liegen. Die deutsche Philosophie hat nicht zum wenigsten dazu beigetragen, Deutschland vor den Extremen zu bewahren, in denen sich Frankreich und England bewegten, eine gesunde Moralität zu erhalten, eine gleichmäßige Kulturentwicklung hervorzurufen, in und mit der jene auf sittlicher Basis beruhende Behandlung der Volkswirtschaftspflege sowie unsere deutsche Staatswissenschaft praktisch und theoretisch erwachsen ist, die alles Gute des Sozialismus in sich aufnahm, ohne seine Schwächen zu teilen“[21]).

In diesen Worten zeigt sich ganz deutlich, daß auch dieser Programmpunkt Gustav Schmollers: die deutsche Volkswirtschaftslehre loszulösen von der Dogmatik der englisch-französischen Utilitätsphilosophie, spezifisch sozialpolitischen Gehalt hat.

Schmollers Auffassung über die spezielle Bedeutung der idealistischen Philosophie für die „deutsche Volkswirtschaftslehre“ zeigt sich im Folgenden: er wollte die Nationalökonomie in Deutschland auf sozialethische Ideale begründen, welche ihm absolut und ewig gültig erschienen. In diesem Sinne führt er aus: „es wird keine Zeit kommen, in der man nicht Billigkeit und Gerechtigkeit, Wohlwollen und Hingabe an die sozialen Gemeinschaften als Ideale anerkennen wird“[22]).

Ferner: die jeweilige Gestaltung dieser Ideale, „in den leitenden Geistern, in der herrschenden Literatur, in den Strömungen der Zeit drückt dem praktischen Leben, vor allem auch dem volkswirtschaftlichen und sozialen, seinen Stempel auf; und zwar deshalb mehr als die noch so feinen Ueberlegungen und Vorstellungen der Lustvermehrung, weil solche Ideale mit dem Siege der höheren Gefühle stets an sich an Kraft gewinnen und zumal in bewegten Zeiten die Herzen der Masse ganz anders erfassen, elektrisieren können als jene“[23]).

In diesen Worten wird wiederum deutlich, daß Schmollers enge Beziehung zur Philosophie nicht etwa nur seiner philosophischen Neigung zu idealistischem Denken entspringt, sondern daß sehr praktisch-

21) Schmoller: „Zur Literaturgeschichte ...“, S. 80.
22) Schmoller: „Grundriß“, S. 74.
23) Schmoller, a. a. O., S. 73.

reale Momente — dem Wollen zu wirksamer Sozialreform entstammend — für die enge Fühlungnahme mit der benachbarten Geisteswissenschaft entscheidend waren.

5. Ein Aufriß von Schmollers sozialpolitischen Lehren.

„Die soziale Frage" bietet zwar in geschlossenem Rahmen Schmollers Auffassung der Sozialpolitik, aber die zureichende Erfassung dieser Lehren begegnet einer grundsätzlichen Schwierigkeit.

Als Arbeit eines kämpfenden Wissenschaftlers ist nämlich dieses Werk in seiner Anlage viel zu sehr durch die Auseinandersetzung mit strittigen Zeitfragen bestimmt, als daß es den Anspruch erheben könnte, ein logisch streng durchgegliedertes System zu sein. Eine zusammenhängende Darstellung der Schmollerschen sozialpolitischen Lehren wird dadurch außerordentlich erschwert. Wer z. B. wie Salin Gustav Schmoller nur als Theoretiker zu würdigen sucht, wird weder seiner Leistung noch seiner Eigenart gerecht, weil Schmollers Bedeutung und Verdienst nicht auf theoretischem, sondern auf historischem und praktisch-politischem Gebiet liegt. Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang, daß dieser scharfe Schmollerkritiker[24]) unter anderem zu der Feststellung kam: Schmoller sei „mehr ein Auflöser der gegebenen Substanz von Staat und Wissenschaft, als ein Erfüller der von ihm selbst gesehenen Aufgaben und Ziele" — und: sein Material stünde „wie ein kaum bezwingbarer Berg vor jeder Darstellung"[25]).

Der Untertitel der „sozialen Frage": „Klassenbildung, Arbeiterfrage, Klassenkampf" bringt formelhaft die Grundidee dieses Werkes und mithin der sozialpolitischen Lehren Gustav Schmollers zum Ausdruck:

Indem Schmoller die Entstehung der sozialen Klassen zum Grundthema seines Werkes macht, geht er mit der Erforschung dieses Phänomens zurück auf die Frage nach der Entstehung des neuzeitlichen Sozialproblems überhaupt, denn zwischen Klassenexistenz und Sozialproblematik sieht Schmoller eine direkte Kausalbeziehung und zwar in der Art, daß das Vorhandensein von gesellschaftlich verschiedenen Klassen innerhalb einer Gemeinschaft überhaupt die Voraussetzung für das Akutwerden der sozialen Frage ist. Auf Grund dieser Kausalverknüpfung erscheinen die sozialen Klassen der industriellen Gesellschaft als der Ausdruck und Kern der neuzeitlichen Sozialproblematik. Und daraus wird deutlich: was Schmoller im ersten Buch

24) Vergl. Salin: „Geschichte der Volkswirtschaftslehre", 1. Aufl. 1923, (sehr scharfe Angriffe gegen Schmoller!), 2. Aufl 1929, (vorsichtigere Kritik).

25) Zitiert nach Herkner: „Zur Stellung Gustav Schmollers in der Geschichte der Nationalökonomie", in „Schmollers Jahrbuch", Bd. 47, S. 5—6, es handelt sich hier um eine Entgegnung Herkners auf die Angriffe Salins.

seiner „sozialen Frage“ über „Die soziale Klassenbildung“ an historischem Material zusammenträgt und an Kenntnissen vermittelt, besitzt in breitestem Umfang Aussagekraft und Erkenntniswert für die moderne Sozialproblematik selbst und steht so zu ihr in direkter Beziehung.

Es ist dann durchaus die logische Fortführung des leitenden Grundgedankens der „sozialen Frage“, wenn Schmoller — auf diesen Erkenntnissen aufbauend — im zweiten Buche die moderne Arbeiterfrage[26]) zum Gegenstand seiner Untersuchung macht und es betitelt: „Der heutige Arbeiterstand der Kulturstaaten“.

In dem letzten dritten Buche: „Der Klassenkampf in Geschichte und Gegenwart“, vollzieht er gleichsam die aktuelle Auswertung der gewonnenen Erkenntnisse. Hier will er „das Wesen der Klassenkämpfe und der Klassenherrschaft, ihre Folgen für Staat und Volkswirtschaft“ zusammenhängend zur Darstellung bringen, um schließlich — seiner Zeit weit vorausdenkend — zu bestimmten Aussagen zur Ueberwindung dieser Kämpfe zu gelangen.

Daß diese einheitliche Linie in Schmollers Werk nicht streng durchgeführt wird, erklärt sich aus der Kampfstellung, in der er sich als Wissenschaftler befand.

Schon sein Ausgangsproblem, die Frage nach der Entstehung der sozialen Klassen, brachte ihn in Gegensatz zu mehreren Fronten.

Auf der einen Seite standen Marx und seine Anhänger, die „an die Gleichheit der Menschen glaubten“ und „die Klassenbildung ganz oder überwiegend auf die Vermögens- und Einkommensungleichheit zurückführten“[27]).

Ihnen stand Gobineau und seine Schule gegenüber, die „alle Klassengegensätze auf die Rasse“ zurückführt[28]).

Schmollers Theorie der Klassenbildung baut auf dem Prinzip der Arbeitsteilung auf. Gedanklich steht er Gobineau nahe, stellt aber dessen Klassentheorie entgegen, daß in den heutigen europäischen Völkern, die teils auf ganz einheitlichem Volkstum beruhen, „teils auf einer Rassenmischung, die im Laufe der Jahrhunderte immer mehr oder weniger einen einheitlichen Volkstypus geschaffen hat“, nicht die Rasse „die Haupt- oder alleinige Ursache der vorhandenen Klassenbildung“ sein könne[29]).

---

26) Schmoller hat die Arbeiterfrage in den Vordergrund seiner Sozialpolitik gestellt. Den hohen Wert eines starken und gesunden Mittelstandes hat er dabei nicht verkannt, das unterliegt keinem Zweifel; wenn aber nicht Mittelstands-, sondern Arbeiterpolitik zum Angelpunkt seiner Sozialreform wurde, so beweist das nur, daß Schmoller eine klare Vorstellung von der historischen Größenordnung des Problems hatte.

27) Schmoller: „Die soziale Frage“, S. 150.

28) ebenda.

29) —31) Schmoller, a. a. O., S. 151.

Dabei unterstrich aber Schmoller als die epochale Leistung Gobineaus: die Erschütterung der „Vorstellung eines einheitlichen Menschentypus", die grundstürzende Tatsache, „die Rassenunterschiede in den Mittelpunkt der Erklärung der historisch-politischen Erscheinungen" gestellt zu haben[30]). Er überwand nämlich damit jene einseitige Vorstellung von der Gleichheit der Menschen, aus der die europäische Kulturwelt sich lange bemühte, „das gesellschaftliche Leben zu erklären, politische und soziale Ideale abzuleiten"[31]).

Der Arbeitsteilung als volkswirtschaftlichem Phänomen gibt Schmoller eine neue Deutung.

Er betont: „Die Arbeitsteilung ist weder ein absolut harmonischer, noch ein ganz anarchischer, sondern sie ist ein gesellschaftlicher Prozeß"[32]).

Was es bedeutet, wenn Schmoller die Arbeitsteilung als einen gesellschaftlichen Prozeß auffaßt, hat er selbst weniger deutlich formuliert, als es sich aus seiner ganzen Art der Behandlung dieses Stoffes ablesen läßt. Was ihn hier auszeichnet, ist die Einsicht, daß es sich bei dieser volkswirtschaftlichen Erscheinung um einen Prozeß handelt, der historisch wachsend, seine eigene Dynamik erhält und so von sich aus volkswirtschaftlich gestaltend wirken kann.

Schmoller betont gleich zu Beginn seines Werkes, daß die Arbeitsteilung „nicht bloß wirtschaftliche, sondern viel allgemeinere Folgen für alles menschliche und gesellschaftliche Leben hat, aber vor allem durch die Differenzierung der Gesellschaft volkswirtschaftlich gestaltend wirkt"[33]).

Dieser Auffassung gemäß sieht Schmoller nicht nur, wie die „bisherige Nationalökonomie", Auswirkungen der Arbeitsteilung auf den modernen Marktmechanismus.

Hierin stimmte Schmoller übrigens mit dem Nationalökonomen Albert Schäffle überein. Auch er wies schon 1861 in seiner „Allgemeinen Wirtschaftslehre" darauf hin, daß der Arbeitsteilung eine ausgesprochene „politische und soziale Bedeutung" zukomme. Er führte aus, „daß die Ordnung der Arbeit, indem sie durch die Arbeitsteilung zu ständiger gleichartiger Beschäftigung des Einzelnen führt, die Grundlage der ständischen und wirtschaftlichen Klassenordnung der Menschen wird"[34]).

Der Standeswechsel hänge wiederum in der Regel mit einem Arbeitswechsel und dieser mit einer Veränderung der geistigen Richtung der Persönlichkeit zusammen[35]). „Staats- und Gesellschaftsordnung knüpfen sich hier an die Volkswirtschaft an"[36]). Mit dieser Feststellung

32) Schmoller, a. a. O., S. 78.
33) Schmoller, a.a. O., S. 3.
34—36) Albert Schäffle: Die Nationalökonomie oder Allgemeine Wirtschaftslehre, Leipzig 1861, S. 76/77.

schließt bezeichnenderweise[37]) Schäffle seine Betrachtungen über die „politische und soziale Bedeutung der Arbeitsteilung" ab. Im Gegensatz zu ihm zog Schmoller aus dieser Erkenntnis wichtige Konsequenzen für seine sozialpolitische Reformarbeit.

Den Begriff der arbeitsteilig bedingten Gesellschaftsklassen definierte Schmoller folgendermaßen:

„Wir verstehen unter sozialen Klassen diejenigen größeren Gruppen einer arbeitsteiligen Gesellschaft, die sich nicht nach Blut, Geschlecht, Verwandtschaft, nicht nach Religion, nicht nach Orts-, Kreis-, Provinzial- und Staatszusammengehörigkeit bilden, sondern die durch gleiche oder ähnliche Eigenschaften und Lebensbedingungen, durch gleiche oder ähnliche Berufs- und Arbeitstätigkeit, durch gleiche oder ähnliche Besitzart und Besitzgröße, durch gleiche oder ähnliche Art der Einfügung in die Ordnung der Volkswirtschaft und des Staates, durch gleichen oder ähnlichen Rang in der hierarchischen Gesellschaftsordnung, durch gleiche oder ähnliche Interessen aller Art ein Bewußtsein der Zusammengehörigkeit haben und dem Ausdruck geben.

---

37) Schäffle kann nicht in dem gleichen Sinn wie Schmoller als Sozial r e f o r m e r bezeichnet werden. Seine sozialpolitische Einstellung bewegt sich mehr auf der Linie Treitschkes, denn auch ihm kam es in erster Linie auf die Erhaltung einer aristokratischen Sozialordnung an und nicht auf die Durchführung großer Reformen, welche in ihrer praktischen Auswirkung diese Ordnung schließlich durch eine neue ersetzen würden. Der Auffassung Vleugels kann daher nur mit gewisser Einschränkung zugestimmt werden, wenn er in seiner Schrift: „Die Kritik am wirtschaftlichen Liberalismus in der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre" die Leistung Schäffles dahingehend kennzeichnet: „Seine entscheidende Leistung als eines Pioniers einer wirklich deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik scheint mir in der Klarheit seiner Erkenntnis zu liegen, daß die Sozialordnung der Zukunft ihren mühsamen und nicht nach dem Kompaß eines billigrationalisitschen Gewalt- oder Aufklärungsprogramms steuerbaren Weg zwischen der Skylla des Kapitalismus und der Charybdis des Kommunismus ... steuern müsse. In diesem Sinne trat Schäffle für einen echten, auf das Wohl des Ganzen bezogenen Sozialismus ein und bekämpfte alle auf eine ‚wüst demokratisch-kommunistische Realisierung des Sozialismus' abzielenden Ideen und Bestrebungen, in der er ... den notwendigen ‚Untergang der höchsten und idealsten Güter der Zivilisation' sah". (S. 18). Wie stark Schäffle an dem Gedanken der ständischen Hierarchie festhielt, zeigt sich vor allem in seiner Behandlung der Lohnfrage sehr deutlich. Er führt dort nämlich u. a. aus: „Der höhere Durchschnittsbedarf des Arbeiterstandes ist im allgemeinen nicht nur kein Nachteil, sondern ein Vorteil. Ein gut ernährter Arbeiter, dessen Lohn doppelt so groß ist als der eines schlecht genährten leistet leicht das Dreifache. ... Widerwärtig mag die Folge des hohen Arbeitslohnes nur insofern sein, als er oft Trotz und Ungebärdigkeit bewirkt. Einer deutschen Hausfrau möchte es z. B. wunderlich zumute werden, wenn sie ihre Magd mit ‚Fräulein' anreden müßte, wie in Nordamerika mit Mrs., oder eine Waschfrau mit Lady oder Madame. Allein abzusehen von diesen, einem republikanischen Gemeinwesen von Arbeitern eigenen geselligen Formen, so kann und soll der Trotz durch Bildung und jene freundliche Behandlung, welche Menschenpflicht ist, besiegt werden". (S. 196/97).

Man bezeichnet sie als Kasten, sofern die Scheidung nach Berufen eine erbliche ist, als Stände sofern die Gruppen ... bestimmte Rechte und Privilegien haben, neuerdings hauptsächlich als soziale Klassen, wobei man in erster Linie an die Berufs- und Besitzunterschiede denkt“[38]).

Bei dieser Auffassung ist Schmoller weit davon entfernt, in der sozialen Frage nur ein Verteilungsproblem zwischen diesen Gesellschaftsgruppen zu sehen; was ihn auszeichnet, ist die Erkenntnis, daß zur Lösung der sozialen Frage äußerst wichtige Faktoren zu berücksichtigen sind, die neben allen ökonomisch-marktmäßigen Elementen wirksam sind.

Diese außerökonomischen Faktoren liegen auf den Gebieten des Erziehungs- und Bildungswesens und reichen häufig in den Bereich staatlich-politischer Wirksamkeit hinein.

In einem exklusiven Erziehungs- und Bildungswesen sieht Schmoller „eine der wichtigsten sozialen Scheidewände“ und für seine sozialpolitischen Reformbestrebungen einen der entscheidendsten Ansatzpunkte[39]). Wie sehr das der Fall war, kommt in den Worten zum Ausdruck: „Ich habe stets betont, daß das neuere Schul- und Bildungswesen das Hauptmittel sei, die Klassengegensätze abzumildern“[40]). Schon 1870 sagt er in diesem Sinne: „Längst hat man in Preußen — im schroffen Gegensatz gegen die Theorie, alles müsse sich in Leistung und Gegenleistung auflösen — sich auf den erhaben ‚sozialistischen‘ Standpunkt gestellt, die Schulbildung für eine nationale Angelegenheit zu erklären“[41]).

Wie diese Einsicht in die soziale Bedeutung des Erziehungswesens sich auch in den Spezialfragen der modernen Sozialreform auswirkt, erhellt aus Schmollers Stellungnahme zum umstrittenen Problem der Arbeiter-Vereinsbildung. Hier zeigt sich: es ist die erzieherische Funktion, welche die Arbeitervereine zu erfüllen vermöchten, ein sehr wichtiges Argument, das deren Bildung für Schmoller rechtfertigt und für sie eintreten läßt.

In diesem Zusammenhang führt er aus:

„Die Vorstellung, daß die ganze politische und berufliche Organisation der Arbeiter ein Uebel sei, verkennt, daß man die von unten aufsteigenden Klassen, wie einst die Zunftmeister, später die Gesellen, nur durch solche Organisationen vernünftig machen und erziehen kann, daß sie nur hierdurch Führer bekommen, denen sie gehorchen, die mit der Staatsgewalt und den übrigen Klassen ... unterhandeln ... Wir dürfen auch nicht vergessen, daß nur diese Organisation

38) Schmoller, a. a. O., S. 142.
39) Schmoller, a. a. O., S. 173.
40) ebenda, S. 159.
41) Schmoller: „Geschichte der Kleingewerbe“, S. 697.

der Arbeiter die Regierenden und Besitzenden so nachdrücklich an ihre sozialen Pflichten erinnerte, daß eine ernste Sozialreform in Angriff genommen wurde ... Die selbstbewußte Organisation des Arbeiterstandes an sich ist der Ausdruck der weltgeschichtlichen Tatsache, daß die Menschheit eine Kulturhöhe erreicht hat wie nie früher, eine Kulturhöhe, die auch die unteren Klassen nicht mehr zum passiven Fußgestell der oberen, sondern zu einem selbstbewußten aktiven Gliede des Gesamtorganismus machen will und kann"[42]).

Die Schmollersche Erkenntnis, daß die Problematik der sozialen Frage, — selbst über die Bezirke des rein ökonomischen hinausreichend, — auch außerökonomische Maßnahmen zu ihrer Lösung verlangt, dokumentiert sich weiterhin in der grundsätzlichen Bedeutung, die er der staatlichen Wirksamkeit beimißt.

Neben dem Erziehungswesen, vor allem einem staatlich geordneten Schulwesen[43]) sieht Schmoller in den staatlichen Rechts- und Verfassungseinrichtungen „die Haupthebel für den sozialen Fortschritt"[44]).

Der Ansatzpunkt seiner Reformbestrebungen liegt hier in der historisch gewonnenen Einsicht, daß ein bestimmtes „Verhältnis der Staatsgewalt zu den sozialen Klassen" immer besteht[45]). Am greifbarsten äußert sich dieses Verhältnis in dem Streben nach Klassenherrschaft, dem Trachten der stärkeren Klasse, die Staatsgewalt zu beeinflussen und zu beherrschen, um damit die Abhängigkeit der schwächeren zu vergrößern, indem sie „nicht bloß die wirtschaftliche Ueberlegenheit, sondern die politische Macht, die Staatshoheitsrechte, die Amtsgewalt für ihre Sonderzwecke — — ausnutzt"[46]).

Diese Erscheinung gibt aller Staats- und Verfassungsgeschichte so stark das Gepräge, daß sie Schmoller als eine „gleichsam natürliche" und „nie ganz zu ändernde" erscheint[47]).

Eine doppelte Gefahrenreihe für den staatlichen Organismus hat hier ihren Ursprung. Einmal zeugt diese Tatsache — sagt Schmoller — von einer Entartung der Staatsidee, „denn im Wesen der Staatsgewalt liegt es, daß sie im Gesamtinteresse und nicht im Sonderinteresse einer Klasse benutzt werden soll"[48]). Zum anderen erscheint hier der Klassenkampf als eine notwendige Folgeerscheinung der Klassenherrschaft[49]).

Aus der Einsicht in diese Zusammenhänge, der Aufdeckung dieses Krisenherdes für alles staatliche und volkswirtschaftliche Leben ge-

42) Schmoller: „Die soziale Frage", S. 640/41.
43) Vergl. Schmoller, a. a. O., vor allem S. 637.
44) Vergl. Schmoller, a. a. O., S. 638.
45) ebenda, S. 518.
46) ebenda, S. 624/25.
47) ebenda, S. 625.
48) Schmoller, a. a. O., S. 625.
49) ebenda, S. 624.

winnt Schmoller die grundlegende Erkenntnis, daß jede große Sozialreform sich nicht in wirtschaftlichen Maßnahmen und Neuregelungen erschöpfen darf, sondern daß ihr Erfolg letztlich mitbestimmt wird durch entsprechende Reformen staatsrechtlicher Art[50]).

Der Zunahme egoistischer Klassenmacht muß gegenüberstehen die Stärkung der Staatsgewalt, sie muß mächtiger bleiben als Klassengewalt und Klasseneinflüsse. „Und das ist möglich durch die Ausbildung eines immer feineren und gerechteren Verfassungs- und Verwaltungsrechts, durch die Erziehung von unparteiischen, über den Klassen stehenden Trägern der Staatsgewalt, die, von oben bis unten richtig verteilt und einheitlich zusammenwirkend, Staat und Gesellschaft geistig beherrschen“[51]).

Von dieser Ebene her sieht Schmoller die Sozialgeschichte der Vergangenheit, und auf ihr erheben sich seine Reformforderungen für die Zukunft.

Was seine Ideen hier auszeichnet, ist Tiefgründigkeit und Weitsicht in einem so hohen Maße, daß sie den Eindruck letzter Aktualität auch heute noch zu vermitteln vermögen. Sie tritt uns unmittelbar entgegen, wenn Schmoller bei der Erforschung der antiken Sozialgeschichte erkennt: „je zerklüfteter, materialistischer, genußsüchtiger eine Gesellschaft alter und hoher Kultur geworden ist, je bitterere und blutigere Klassenkämpfe sie durchgemacht hat, desto dringlicher bedarf sie einer Frieden stiftenden, ganz festen unerbittlich herrschenden Staatsgewalt“[52]).

Und diese Aktualität zeigt sich wieder in dem gleichen Maße, wenn er die modernen Staatsverfassungen in das Licht der sozialpolitischen Problematik rückt.

Dabei geht es ihm um die Frage, ob eine Demokratie bessere Voraussetzungen für die Lösung der sozialen Frage bietet als die damals in Deutschland herrschende Monarchie. Entgegen aller demokratischen Tendenz und Zeitströmung verteidigt er die monarchische Staatsform, und was er in der damaligen Zeit für sie geltend macht, läßt sich heute ohne Entstellung des Sinngehalts seiner Lehren auf den autoritativen Führerstaat beziehen. Schmoller verneint die Demokratie nicht etwa „aus Prinzip“, aber er sah, daß sie ebenso, wie sie sich in der Schweiz z. B. bewährte, in Deutschland versagen mußte, weil hier die sozialen Voraussetzungen für ihr Gelingen nicht erfüllt waren. Denn: „Ein Großstaat mit starkem Klassen- und Vermögensgegensätzen und mit demokratischer Gleichheit der politischen Rechte enthält einen inneren Widerspruch in sich; er führt leicht zur tatsächlichen Plutokratie unter dem formalen Schema der Demokratie“[53]).

50) ebenda, S. 626.
51) Schmoller, a. a. O., S. 627.
52) Schmoller, a. a. O., S. 537.
53) Schmoller, a. a. O., S. 130.

Bloß durch politisch-demokratische Verfassungsänderung kann eine Heilung ungesunder Klassen- und Vermögensgegensätze deshalb nicht geschehen, weil in aller Regel aus der politisch-formalen Gleichheit der Rechte den materiellen Nutzen letztlich doch die wirtschaftlich Stärkeren ziehen.

Um die mit solchen Experimenten verbundenen Enttäuschungen und unabsehbaren Katastrophen dem deutschen Volke zu ersparen, wollte ihm Schmoller einen Staat erhalten wissen, der, anknüpfend an die Tradition der alten Preußenkönige[54]), in seiner Verfassung und seinem ganzen organisatorischen Aufbau starke Elemente besitzt, die unparteiisch sind und über den sozialen Klassen stehen; einen Staat, der damit zum sicheren Bollwerk wird gegen Klassenkampf und Klassenherrschaft, der starke Garant des sozialen Friedens, der beste Anwalt großer Sozialreformen[55]).

Und eines solchen Anwalts bedurfte die deutsche Reform nach Schmollers Voraussicht besonders dringend für die Zukunft, in der große wirtschaftliche Wandlungen zu erwarten waren.

In diesem Zusammenhang nennt es Schmoller ein „Verdienst des Sozialismus, gezeigt zu haben, daß die Freiheits- und Konkurrenzlehre Adam Smith's eigentlich eine Volkswirtschaft mit Kleinbetrieben und ziemlich gleicher Vermögensverteilung zur Voraussetzung gehabt habe, daß die neuere Großbetriebsform eine Verfassung der Volkswirtschaft bedeute, welche eine viel stärkere Vertretung der Gesamtinteressen in ihrer Leitung fordert"[56]). Und Schmoller fügt dem bei, daß man wohl über das Maß, nicht aber über die Tatsache „dieser großen weltgeschichtlichen Aenderungen" streiten könne[57]).

Die neue Lage kennzeichnet er damit, daß die Genossenschafts-, Aktien-, Kartell-, Trust-, Gemeinde- und Staatsbetriebe, in denen die Leitung durch Beauftragte an Stelle der Eigentümer tritt, wesentlich

54) Daß Schmoller, trotzdem er „nach Geburt, Abstammung und Art seines äußeren und ganzen inneren Wesens unverfälschter Schwabe" war, zu den „großen Lobrednern Preußens" gezählt werden kann, hat schon Michels in seiner Abhandlung über „Gustav Schmoller" hervorgehoben, (vergl. S. 91/92 in „Bedeutende Männer"). Daß Schmoller diesen Ehrentitel aber nicht nur als Kleindeutscher, etwa in allgemein-politischem Sinne verdient, hat Herkner festgestellt, indem er betont, daß Schmoller als der „nationalökonomische und sozialpolitische Bewunderer Preußens" gelten kann. (Herkner: „Gustav Schmoller als Soziologe", Jahrbuch für Nationalök. u. Stat., Bd. 118, 1922, I, S. 6). Und in der Tat, es ist der Sozialpolitiker, der Bewunderung hegt für den großen Preußenkönig, der ein „Roi des gueux" sein wollte, der in „sein Testament von 1768 die ewig denkwürdigen Worte setzt: C'est au prince de tenir la balance entre le gentilhomme et le manufacturier", (Schmoller: „Die kaiserl. Erlasse vom 4. Februar 1890", S. 469). Und den Sozialpolitiker zog dieser Staat an, den starke Führung und ein vorbildlich arbeitendes, unparteiisches Beamtentum auszeichneten, die unerläßliche Voraussetzung für die Verwirklichung großer Sozialreform. Das sozialpolitische Preußenlob klingt immer wieder an in Schmollers Schriften.

55) Schmoller, a. a. O., vergl. dazu S.S. 130/31 und 628/29.

56—59) Vergl. Schmoller, a. a. O., S. 615.

andere — als die von Smith gedachten — Eigentumsformen darstellt und hervorbringt[58]). Es sind Eigentumsformen, die „alle wirtschaftlichen Prozesse heute in steigende Abhängigkeit von der Gesamtheit" bringen[59]).

Die Größe und Tragweite dieser Aenderungen erkennend, wissend, daß „die Geschichte des Eigentums ... stets die ganze Geschichte der Gesellschaft und ihrer Organisation", mithin das staatspolitische Denken reflektiert[60]), fühlte sich Schmoller in eine große Zeitwende einbezogen. Hier sah er ein weites Feld zukünftiger Reformen, den Angelpunkt der künftigen Sozialreform.

Die hier zu erwartenden Neuregelungen tragen einen stark sozialistischen Charakter; ihre Begründung erhalten sie in der strukturellen Wandlung der Volkswirtschaft selbst. In Schmollers Worten kommt dies am deutlichsten zum Ausdruck, wenn er sagt: „die Förderung einer zentralistischen Leitung der ganzen Volkswirtschaft wird unsere Bank- und Kartellaristokratie schon an sich betreiben und so die Staatsgewalt stärken. Der jetzige Krieg wirkt in gleicher Richtung"[61]).

Das Kraftfeld der ganzen Entwicklung liegt aber für Schmoller in der Neuregelung der Eigentumsordnung. —

„Die private Willkür wird mehr als bisher eingeschränkt, während es lange gegenüber den überlebten Ordnungen des Mittelalters galt, die freie Verfügung des Eigentümers zu steigern"[62]).

Und diese Neuordnung orientiert Schmoller weder an der marxistischen These: „allen das Gleiche", noch an der liberalistischen: „Jedem nach seinen Leistungen", sondern an der sozialistischen Auffassung, daß „der richtige Maßstab ... das gesellschaftliche Gesamtinteresse in Gegenwart und Zukunft sei"[64]).

Die Zunahme des Staatseigentums liegt in dieser Richtung, aber sie hat ihre Grenzen sowohl in den Möglichkeiten der Verwaltungstechnik[64]), als in den ideenmäßigen Voraussetzungen der ganzen Epoche[65]). Was die für die Zukunft notwendigen Neuregelungen erreichen sollen, ist eine Neuregulierung der Grenzen zwischen gemeinschaftlicher und individueller Eigentumssphäre im Interesse der Gesamtheit, nicht die Aufhebung des Privateigentums[66]).

Auch für die Trusts, Kartelle, Aktiengesellschaften erwartet Schmoller „nicht ihre Verstaatlichung (mit gewissen Ausnahmen für Monopole) ..., sondern die Reform ihrer Verwaltung so, daß sie ebenso sehr im Gesamtinteresse, wie in dem ihrer Kapitalbe-

60) Vergl. Schmoller, a. a. O., S. 133.
61) ebenda, S. 648.
62) Schmoller, a. a. O., S. 133.
63) ebenda, S. 132.
64) ebenda, S. 131.
65) ebenda, S. 132.
66) ebenda, S. 133.

sitzer, Leiter, Direktoren verwaltet werden"; es handele sich um Organe, „die aus rein privaten halböffentliche werden müssen; ... ungeheure Kapitalmassen müßten gewissen Schranken im öffentlichen Interesse unterworfen werden"[67]).

Für eine der wichtigsten Reformaufgaben hielt Schmoller die *Neuordnung des Arbeitsverhältnisses*. Er stellte fest, daß die Hälfte bis zwei Drittel der Erwachsenen in Deutschland von Löhnen und Gehältern lebt und vertrat die Auffassung: „Es ist daher kaum zuviel gesagt, wenn wir behaupten, es gäbe keine wichtigere wirtschaftliche und soziale Frage als die des Arbeitsverhältnisses. An ihr hänge die Zukunft unserer Gesellschaftsverfassung. Die richtige Ausgestaltung und Fortbildung aller einschlägigen Institutionen sei, wenn nicht die erste, so doch eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart und Zukunft"[68]). Das Ziel, das er vor sich sah, war, die Formen des Arbeitsverhältnisses zu schaffen, in denen sich Arbeiter und Arbeitgeber zu friedlichem Zusammenwirken — bei ihren so vielfach sich schroff gegenüberstehenden Interessen — zusammenfinden[69]).

Das juristische Institut des „freien Arbeitsvertrages" hatte nach Schmollers Auffassung zwar historisch-entwicklungsmäßig gesehen unleugbar große Bedeutung, aber ihm Rahmen einer sozialen Zielsetzung war diese rechtliche Regelung nur Ausgangspunkt und nicht Mittel zur Erfüllung. Der freie Arbeitsvertrag bedeutete praktisch nach seiner Auffassung für die Mehrzahl der Verhältnisse ein Fortbestehen alter Traditionen und Sitten; oft sei aber auch die unbedingte Freiheit von der einen oder anderen Vertragspartei zu einem Machtgebot ausgenutzt worden, dem, wenn es zu drückend wurde, Opposition, Kampf und Revolte folgten[70]). Dieser Zustand trug dem historischen Gesetz nicht Rechnung, daß immer im Laufe der Geschichte neuen Freiheiten neue Bindungen folgen. „Die Einschränkung der formalen Freiheit, der Willkür, des Machtmißbrauches an der rechten Stelle ist eben in jeder Gesellschaft immer wieder nötig" betont Schmoller[72]).

Für die zukünftige Regelung des Arbeitsverhältnisses dachte er daran, daß es wohl in seinen Grundzügen den Charakter der Freiheit behalten müsse. Den Gedanken der freien Berufs-, Orts-, Arbeitgeberwahl hielt er für nützlich, weil darin und überhaupt in einem gewissen Maß der Arbeitskontraktfreiheit richtige Voraussetzungen für die Erreichung besserer Arbeitsbedingungen liegen. „Aber daneben — so verlangte er — werden Zivil- und Verwaltungsrecht, Tarifverträge und neue Sitten einen immer größeren Teil der Vertragsbedingungen

---

Schmoller, a. a. O., S. 132.
68) Schmoller, a. a. O., S. 204.
69) Schmoller, a. a. O., S. 205.
70) Schmoller, a. a. O., S. 207.
71) ebenda, S. 208.
72) Schmoller, a. a. O., S. 209.

dauernd oder zeitweise, orts- oder berufsweise festlegen, weil nur so die Schwachen richtig geschützt, der Inhalt der Verträge dauernd vervollkommnet werden kann“[73]). Im einzelnen entsprangen diese Reformforderungen seiner Auffassung, daß das Vertrauen auf die abstrakte formale Freiheit des Arbeitsvertrages doch große Irrtümer enthalten hatte. So hätte diese Freiheit vielfach Verlängerung der Arbeitszeit, wucherische Warenzahlung statt klarer Geldlöhnung, schlimme Mißstände erzeugt oder gefördert und keinesfalls nur Segen gestiftet[74]).

Die Lohnfrage hat Schmoller als den wesentlichen Kern des Arbeitsverhältnisses bezeichnet[75]). Nach allem bisher Gesagten nimmt es nicht wunder, daß er sie nicht als eine rein ökonomisch- theoretische Frage behandelt, sondern daß er die historische und psychologische Seite des Problems sehr stark in den Vordergrund stellt. In welcher Weise er dies tut, wird deutlich, wenn er im Zusammenhang mit seinen Reformplänen sagt: „Sie können immer nur im Anschluß an die bestehende Sitte, die bestehenden persönlichen Eigenschaften (Leistungsfähigkeit), an die bestehenden Angebots- und Nachfrageverhältnisse die gröbsten Härten und Ungerechtigkeiten beseitigen oder mildern, sowie auf eine künftige Umbildung der Menschen und der Marktverhältnisse in dem Sinne gerechter Löhne und im Sinne der Beseitigung der schlimmsten Mißstände wirken. Dabei muß nicht sowohl ein fernes und abstraktes Ideal Hand und Kopf der Reformer leiten, sondern die Einsicht in die gesellschaftliche Schädlichkeit der ungenügenden und ungerechten Löhne. Und die Reformer werden zwar langsam aber in dem Maße siegen, wie sie die öffentliche Meinung aller Klassen davon überzeugen, daß unterernährte, hungernde Menschen nicht bloß schlechte Arbeiter sind, sondern auch daß ihre Kinder und Enkel noch mehr durch Armut und Arbeitslosigkeit, an Arbeitsfähigkeit als an allen bürgerlichen Tugenden verlieren“[76]).

Die Bedeutung dieser Stellungnahme zum Lohnproblem liegt letztlich darin, daß Schmoller dieser ökonomischen Frage den tiefen Gehalt eines neuen Kulturideals beilegte. Er selbst hat dies im gleichen Zusammenhang auch angedeutet, indem er darauf hinweist, daß bis ins 18. Jahrhundert hinein die Auffassung herrschte: eine tiefstehende Klasse von Arbeitern sei die selbstverständliche und unabänderliche Begleiterscheinung eines Kulturvolkes[77]). Wie dieser Gedanke in der protestantisch-calvinistischen Ethik zum Ausdruck kommt, hat Max Weber in seinen religionssoziologischen Studien nachgewiesen[78]) und

73) Schmoller, a. a. O., S. 208.
74) ebenda, S. 208.
75) ebenda, S. 204.
76) Schmoller, a. a. O., S. 310.
77) Schmoller, a. a. O., S. 274.
78) Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Tübingen 1934.

im aufgeklärten Rationalismus des 18. Jahrhunderts fand diese Vorstellung ihren Niederschlag etwa folgendermaßen: Gelegentlich wurden Lebensmittelsteuern vorgeschlagen, um Fleiß zu erzeugen. Das Interesse aller reichen Nationen verlange, daß die große Masse unwissend und arm bleibe; Kenntnisse machten unzufrieden, ein zu hoher Lohn erzeuge Faulheit. Der sicherste Reichtum einer freien Nation, die Sklaverei nicht erlaubt, bestehe aus einer Menge arbeitsamer Armer. Die gedrückte Lage der handarbeitenden Schichten galt für die wirtschaftliche Entwicklung eines Standes als ein günstiger Umstand, weil er die Produktion verbillige[79]).

Die Loslösung von einer überkommenen Weltdeutung, die schöpferische Umwertung der Begriffe Volk und Kultur zeigt sich an dieser Stelle wieder als ein Wesensmerkmal der Schmollerschen Sozialpolitik.

Die theoretische Behandlung des Lohnproblems wird bei Schmoller durch die Einstreuung historischer Untersuchungen und psychologischer Betrachtungen beeinträchtigt. Sie verliert dadurch an klarer Uebersichtlichkeit und systematischer Strenge. Nichtsdestoweniger ist aber Schmollers theoretischer Standpunkt zum Lohnproblem eindeutig bestimmbar. In seiner theoretischen Einstellung bewegt er sich nämlich auf derselben Basis, auf der Heinrich Dietzel die Produktivitätstheorie des Lohnes entwickelt hat[80]). Mit aller Klarheit weist er darauf hin, daß die Gesamtentwicklung der Volkswirtschaft für die Entwicklung des Lohnes der wichtigste Faktor sei. Der ganze Inhalt seiner Untersuchungen über die Geschichte der Löhne sei die Erkenntnis: die Löhne steigen bei rasch voranschreitender Blüte der ganzen Volkswirtschaft, während sie bei deren Rückgang sinken[81]). Es sei „eine verwandte Formulierung dieser Zusammenhänge, wenn man sagt, die jeweilige Produktivität der Volkswirtschaft und ihrer Zweige beherrsche die Lohnhöhe“[82]).

In dieser Aufhellung des Lohnproblems erkannte Schmoller eine außerordentliche Bedeutung für die künftige soziale Entwicklung. Mit zunehmender Verbreitung dieses Lohngesetzes und vertiefter Erkenntnis mußten alle Beteiligten an der Lohnfrage einen neuen Standpunkt beziehen. Arbeiter und Unternehmer mußten einsehen lernen, daß ihnen der Kampf gegeneinander auf die Dauer keinen Nutzen brachte und daß ihnen vielmehr ihr nachhaltiger Vorteil friedliche Zusammenarbeit zwecks Erreichung der größtmöglichen volkswirtschaftlichen Produktivität gebot. Darüber, wie schwierig es war, dieser Ansicht zum Siege zu verhelfen, gab sich Schmoller keiner Täuschung hin. Er erwartete gar nicht, daß die Beteiligten von sich aus zur besseren Einsicht gelangen würden. Wie sollte sich etwa der Arbeiter, der — in

79) Schmoller, a. a. O., S. 273/74.
80) Vgl. dazu auch Arndt: „Lohngesetz und Lohntarif“, S. 144 ff.
81) Schmoller, a. a. O., S. 307/8.
82) ebenda, S. 302.

marxistischen Ideen befangen — glaubte, die tatsächliche Steigerung der Löhne im 19. Jahrhundert sei der Erfolg seines siegreichen Klassenkampfes, plötzlich zu einer besseren Einsicht bekehren? Und wie sollten die Unternehmer plötzlich darauf verzichten, den Kampfgelüsten jener Arbeiter ihre Macht entgegenzustellen? In dieser Frage bewahrheitete sich in vollem Umfange der Satz, daß die Schwierigkeit aller Sozialpolitik hauptsächlich darin besteht, daß „vielfach die Folgen sozialpolitischen richtigen Handelns, weil in der Zukunft liegend, nicht so deutlich den heute Lebenden wie der folgenden Generation zugute kommen“[83]). Aus diesem Grunde sprach Schmoller auch in diesem Zusammenhang von einer „Notwendigkeit gesellschaftlicher Agitation der Weitsichtigen für die Reform, teilweise auch des staatlichen Zwanges“[84]).

Am Ende dieses Aufrisses von Schmollers sozialpolitischen Lehren bleibt nun festzustellen: all diese, die Staatsgewalt unmittelbar und aufs stärkste berührenden Reformen erwartete Schmoller in Deutschland von der Monarchie. Daß sie ihr gelingen würden, konnte er selbst nur hoffen, nicht mit Sicherheit voraussagen. Er sah, daß es „neuerdings oft schien, als versagten die monarchischen und Beamtentraditionen sich der Sozialreform, als wären sie definitiv zu einem Bündnis mit Großgrundbesitz und Großkapital entschlossen“; aber er hoffte wiederum, dies sei mehr die Folge „einer konstitutionellen Rücksicht auf die Reichstags- und Landtagsmajorität als innere Ueberzeugung“[85]). Nicht zuletzt wartete aber Schmoller auf „die großen Staatsmänner und Parteiführer, ... die, die Leidenschaften des Tages beherrschend, neutralisierend, dämpfend, ... im Stande seien ..., die soziale Versöhnung herbeizuführen“[86]).

Schluß.

Die vorstehende Arbeit gibt ein Bild des Sozialpolitikers Gustav Schmoller im Sinne der von ihm selbst entworfenen „Charakterbilder“ historischer Persönlichkeiten. Das war, wie einleitend betont wurde, ihr Ziel.

In ihrer Eigenart kann diese historisch-biographische Studie als ein Beitrag zu einer ausgesprochen sozialpolitischen Arbeit betrachtet werden. Sie zeigt auf, was für diesen Sozialpolitiker charakteristisch ist und gibt so die Möglichkeit, in systematischer Weise Schmollers Leistung zu derjenigen anderer Sozialpolitiker in Beziehung zu setzen. Obwohl die Untersuchung dieser Frage Aufgabe einer sozialpolitischen

83) Schmoller, a. a. O., S. 310.
84) ebenda, S. 310.
85) Schmoller, a. a. O., S. 647.
68) ebenda, S. 640.

Spezialarbeit wäre, sollen abschließend die verschiedenen Richtungen und sozialpolitischen Strömungen seiner Zeit noch kurz gekennzeichnet werden, um dann die Bedeutung seiner Leistung unter dem Gesichtspunkt der heutigen sozialen Entwicklung zu würdigen.

Bei der Eigenart Schmollers ist hier zunächst ein Wort über die Stellung der Klassiker zu den Fragen der Sozialpolitik am Platze. Ihre Einstellung wird häufig falsch beurteilt. Verbreitet ist die Auffassung, sie nähmen alle einen ablehnend-negativen Standpunkt ein. Viele Schriftsteller haben nachgewiesen, daß diese Annahme irrig ist[87]). Auch Schmoller hat in seinen Werken betont, daß sich die Gegner sozialpolitischer Maßnahmen nicht auf den Moralphilosophen und Nationalökonomen A. Smith berufen könnten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang aber, daß man nur aus „zerstreuten Bemerkungen, die sich in den einzelnen Kapiteln der Hauptwerke der Klassiker finden, ihr sozialpolitisches Programm erkennen" kann, „denn keiner der klassischen Autoren hat in zusammenhängender Weise sich hierzu geäußert"[88]).

Mit einem großen positiven Programm der Sozialreform trat 1872 erstmalig der „Verein für Sozialpolitik" in Deutschland hervor.

Daß sich einzelne Gelehrte lange vor diesem Zeitpunkt — wenn auch nicht programmatisch — zur sozialen Frage geäußert haben, verdient kurze Erwähnung. So hatte z. B. Lorenz von Stein schon auf ihre große Bedeutung hingewiesen und unter anderem gesagt: „Hätte ich in Wort und Gedanken die Macht, die ganze Kraft des Geistes aller Staatsmänner, ja aller, die an öffentlichen Dingen teilnehmen in Anschauung oder Tat, auf diesen einzigen Punkt zu lenken, ich würde es tun, und müßte darüber jeder andere Teil der Geschichte vergessen werden. Denn hier und nirgends anders liegt der Schwerpunkt der wahren Geschichte, das Lebendige der nächsten Zukunft"[89]).

Der „Verein für Sozialpolitik" umfaßte mehrere sozialpolitische Richtungen. Je eine besondere vertreten neben Schmoller vor allem A. Wagner und Lujo Brentano.

Als Vertreter des Staatssozialismus definiert Wagner: „Sozialpolitik ist ein bewußtes regulierendes Eingreifen (des Staates) in die großen Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens auf dem Gebiete

---

87) Eine gute Orientierung bietet z. B. Karl Diehl: „Die Stellung der klassischen Nationalökonomie zur Sozialpolitik", in Diehl-Mombert, Sozialpolitik Karlsruhe i. B., 1922. — Auch Heinrich Herkner: „Die Arbeiterfrage", 8. Aufl., Berlin u. Leipzig, 1923 — und S. Budge: „Geschichte der volkswirtschaftlichen Ideen und Theorien", in „Handelshochschule", Bd. 2, haben sich eingehend mit diesen Fragen beschäftigt.

88) K. Diehl: „Sozialpolitik", S. 2.

89) L. Stein: „Die industrielle Gesellschaft", 2. Ausg., Leipzig 1855, zitiert nach Herkner: „Die Arbeiterfrage", 8. Aufl., S. 166.

der Produktion und der Verteilung der Güter, zum Teil auch auf dem Gebiete der Konsumtion“[90]). „Grundpfeiler des staatssozialistischen Gedankens“ nennt er:

1. Die Forderung von Verstaatlichungen und Verkommunalisierun- in gewissen Fällen[91]).
2. Staatliches Eingriffsrecht zwecks Zügelung des Egoismus, — teilweise Wiedereinführung des Taxwesens zur Schädenbekämpfung in der Preisbildung, namentlich bei den wichtigsten Lebensmitteln.
3. Forderung einer gerechten und sozialen Finanz- und Steuerpolitik.

Brentano unterscheidet sich als Sozialpolitiker von Schmoller und Wagner dadurch, daß er nicht Staatshilfe, sondern Selbsthilfe als das Mittel zur Lösung der sozialen Frage ansieht. Von der sozialen Entwicklung in England beeinflußt, vertrat er die Auffassung, daß starke Gewerkschaften und eine liberale Gewerkvereinspolitik die sicherste Garantie für die Ueberwindung der sozialen Mißstände bieten. Treffend kennzeichnet sich die Einstellung Brentanos in den Worten: „Die Gewerkvereine ... versetzen die Arbeiter bei Abschluß des Arbeitsvertrages in dieselbe Lage, in der sich die Verkäufer anderer Waren beim Verkaufe derselben befinden. Durch sie werden die nachteiligen Wirkungen der Eigentümlichkeiten der Arbeit als Ware und des Arbeiters als Warenverkäufer beseitigt, und erst damit wird einerseits die Arbeit Ware, andrerseits der Arbeiter Mensch“[92]). Die liberale Gewerkvereinspolitik erziele „die faktische Freiheit des Arbeitsvertrages“, daher bedeute sie nicht den Untergang der liberalen Wirtschaftsordnung, sondern deren völlige Entfaltung[93]).

Neben dem „Verein für Sozialpolitik“ traten in Deutschland hauptsächlich noch christlich-soziale Gruppen mit Reformprogrammen auf. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kamen sowohl evangelische als auch katholische Gründungen dieser Art zustande. Ihre Programme sind auf den christlichen Dogmen begründet, enthalten aber sonst im allgemeinen sozialpolitische Reformforderungen, wie sie auch vom Verein für Sozialpolitik vertreten wurden[94]).

Die Gründung der „Gesellschaft für soziale Reform“ im Jahre 1901 kann schließlich als eine typische Kampfgründung

---

90) Wagner: „Die Strömungen in der Sozialpolitik und der Katheder- und Staatssozialismus“, Berlin 1912, S. 3.

91) Vergl. Genaueres zu Punkt 1—3: Wagner, a. a. O., S. 18—22.

92) Brentano: „Über die Bedeutung der Gewerkvereine“, zitiert nach Diehl-Mombert, a. a. O., S. 151.

93) Vergl. hierzu auch Herkner: „Die Arbeiterfrage“, S. 170/71.

94) Vergl. Näheres hierzu, Diehl-Mombert, a. a. O., S. 96—152 und Herkner, a. a. O., S. 111—123.

gegen den Reformpessimismus der Jahrhundertwende bezeichnet werden. Vorsitzender der Gesellschaft war Staatsminister a. D. Dr. Freiherr von Berlepsch. Der Zweck ist lt. Satzung:

„ I. Durch Aufklärung in Wort und Schrift die soziale Reform auf dem Gebiete der Lohnarbeiterfrage in Deutschland zu fördern.

II. Als deutsche „Sektion der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz" deren Bestrebungen mit allen Kräften zu unterstützen"[95]).

Alle diese Ausführungen zeigen, daß neben Schmoller viele andere um die Durchführung großer sozialpolitischer Reformen gekämpft haben. Freilich ist Schmollers große Bedeutung für manche dieser Richtungen unverkennbar. Z. B. war sein Einfluß auf die Arbeit des „Evangelisch-sozialen Kongresses" (1890) sehr groß[96]), und die „Gesellschaft für soziale Reform" zählte ihn zu ihren Gründern[97]).

Versucht man die historische Bedeutung der sozialpolitischen Leistung Schmollers unter dem Gesichtspunkt der heutigen sozialen Entwicklung zu beurteilen, so erkennt man, daß diese Aufgabe viel schwieriger ist, als etwa den Standpunkt Brentanos unter diesem Gesichtspunkt zu bestimmen, weil bei diesem, einem echten Liberalen — auch in den Fragen der Sozialpolitik — von der weltanschaulichen Seite her eine klare Grenze zur heutigen sozialen Entwicklung gegeben ist. Daß diese Grenze bei Schmoller nicht so klar liegt, haben die vorstehenden Ausführungen bereits gezeigt, und bezeichnend ist in diesem Zusammenhang noch, daß gerade Brentano schon 1878 festgestellt hat: „Schmoller, obwohl er sich noch zu den Liberalen zählte, war ... in wachsendem Maße konservativ geworden"[98]). In anderem Zusammenhang stellte er einmal fest, daß Schmoller „nur aus Opportunität" Liberaler war[99]).

Aus dieser abschließenden Betrachtung erklärt sich zu einem guten Teil die Erscheinung, die in den vorstehenden Ausführungen immer wieder in den Vordergrund trat, daß viele der Schmollerschen sozialpolitischen Ideale den heutigen nahe verwandt sind.

---

95) Vergl. dazu Herkner, a. a. O., S. 186/87.
96) Vergl. Harnack: „Reden und Ansprachen ...", S. 15/16.
97) Vergl. Berlepsch: „Reden und Ansprachen ...", S. 12.
98) Brentano: Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands, S. 110.
99) ebenda, S. 101.

Literaturverzeichnis.

Arndt, Paul: „Lohngesetz und Lohntarif", Frankfurt am Main 1926.

Bahr, Richard: „Schmoller als Politiker" „Die Zukunft", 85. Bd. 1913.

Bernhard, Ludw.: „Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik", Berlin 1913.

Biermann, W. Ed.: „Briefwechsel zwischen Wilhelm Roscher und Gustav Schmoller", „Zwei Beiträge zur Literaturgeschichte der Nationalökonomie", Greifswald 1922.

Brentano, Lujo: „Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands", Jena 1931.

Budge, Siegf.: „Geschichte der volkswirtschaftlichen Ideen und Theorien", in „Handelshochschule", Bd. 2.

Bücher, Karl: „Die Entstehung der Volkswirtschaft", 6. Aufl., Tübingen 1908.

Diehl-Mombert: „Sozialpolitik", Karlsruhe i. B., 1922 Nach dieser Ausgabe wurde zitiert:
Brentano: „Über die Bedeutung der Gewerkvereine."
Diehl, Karl: „Die Stellung der klassischen Nationalökonomie zur Sozialpolitik."
Macaulay: „Rede Macaulays über die Zehnstundenbill".
Ure: „Das Fabrikwesen in wissenschaftlicher, moralischer und commerzieller Hinsicht."

Francke: „Gustav Schmoller und die Sozialreform", „soziale Praxis"", 1917.

Günther, E.: „Sozialpolitik", „Handelshochschule", Bd. 2.

Herkner, Hch.: „Gedächtnisrede auf Gustav von Schmoller", „Schriften des Vereins für Sozialpolitik", 159. Bd.

— „Zur Stellung Gustav Schmollers in der Geschichte der Nationalökonomie", „Schmollers Jahrbuch", Bd. 47, 1924.

— „Die Arbeiterfrage", 8. Aufl., Berlin und Leipzig 1922.

— „Gustav Schmoller als Soziologe", „Jahrbuch für Nationalökonomie u. Stat.", 118. Bd.

Herzog, Richard: „Universalismus und Lohnproblem", Berlin 1935.

Heyde, Ludw.: „Abriß der Sozialpolitik", 8. Aufl., Leipzig 1935.

Hintze, O.: „Gustav von Schmoller", „Deutsches Biographisches Jahrbuch", Überleitungsband II, Berlin und Leipzig 1928.

Hoppenstedt, Jul.: „Das Deutsche Reich — seine Geschichte von der Gründung bis zur Gegenwart", 2. Aufl., Berlin 1923.

Knapp, Gg. Fr.: „Gustav von Schmoller", „Von Schwäbischer Scholle — Kalender für Schwäbische Literatur und Kunst", Heilbronn 1918.

Laum, Bernhard: „Wirtschaftsgeschichte", „Handelshochschule", Bd. IV.

Meitzel: „Schmoller", Art. im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, (H.d.St.) 4. Auflage.

Michels, Robert: „Bedeutende Männer", Leipzig 1927.

Philippovisch: „Das Eindringen der sozialpolitischen Ideen in die Literatur", in der Festschrift zu Schmollers 70. Geburtstag: „Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert", 2. Teil, Leipzig 1908.
Prince-Smith: „Die sogenannte Arbeiterfrage", in „Volkswirtschaftl. Vierteljahresschrift", 1864.
Roscher, W.: „Grundlagen der Nationalökonomie", 26. Aufl., Stuttgart und Berlin 1922.
Salin, E.: „Geschichte der Volkswirtschaftslehre", 2. Aufl., Berlin 1929.
Schäffle, Albert: „Die Nationalökonomie oder allgemeine Wirtschaftslehre", Leipzig 1861.
Schmidt, Heinr.: „Philosophisches Wörterbuch", Leipzig, 9. Aufl., 1934.
Schmoller, G.: „Charakterbilder", München und Leipzig 1913.
— „Die Entstehung der deutschen Volkswirtschaft und der deutschen Sozialreform", Sonderabzug aus „Schmollers Jahrbuch", 1914.
— „Entstehung, Wesen und Bedeutung der neueren Armenpflege", Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften, Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 31. 6. 1902.
— „Meine Heilbronner Jugendjahre", „Von Schwäbischer Scholle — Kalender für Schwäbische Literatur und Kunst", Heilbronn 1918.
— „Die Arbeiterfrage", „Preußische Jahrbücher", 14.—15. Bd., 1864—65.
— „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert", Halle 1870.
— „Zur Sozial- und Gewerbepolitik der Gegenwart", Leipzig 1890. Nach dieser Ausgabe wurde zitiert:
„Rede zur Eröffnung der Besprechung über die soziale Frage in Eisenach den 6. Oktober 1872."
„Die soziale Frage und der preußische Staat."
„Die kaiserlichen Erlasse vom 4. Febr. 1890 im Lichte der deutschen Wirtschaftspolitik von 1866 bis 1890."

— „Über einige Grundfragen der Sozialpolitik und der Volkswirtschaftslehre", Leipzig 1904. Nach dieser Ausgabe wurde zitiert:
„Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft. Ein offenes Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Heinrich von Treitschke."

— „Vier Briefe über Bismarcks sozialpolitische und volkswirtschaftliche Stellung und Bedeutung." Leipzig 1899.
— „Rektoratsrede vom 15. Oktober 1897: Wechselnde Theorien und feststehende Wahrheiten im Gebiete der Staats- und Sozialwissenschaften und die heutige deutsche Volkswirtschaftslehre", Berlin 1897.
— „Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften", Leipzig 1888.
— „Rezension über Roschers: Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland", „Literarisches Zentralblatt für Deutschland", Jahrgang 1875.
— „20 Jahre deutscher Politik. 1897 — 1917", München und Leipzig 1920. Nach dieser Ausgabe wurde zitiert:
„Sinn und Wert des unparteiischen Studiums der sozialen Frage."
„Der Weltkrieg und die deutsche Sozialdemokratie."

— „Grundriß der Volkswirtschaftslehre", 13.—15. Tausend, Leipzig 1923.
— „Die soziale Frage", München und Leipzig 1918.
— Selbstbiographische Rede in: „Reden und Ansprachen zu Gustav Schmollers 70. Geburtstag", als Handschrift gedruckt (Pierersche Hofbuchdruckerei) 1908. Hieraus wurden ferner zitiert:

Brentano, Lujo
Sering, Max
Soden, Freih. v.
Berlepsch
Harnack.

Schmoller-Delbrück-Wagner: „Über die Stumm'sche Herrenhausrede gegen die Kathedersozialisten. Schreiben an den Geheimen Justizrat Professor Dr. D. Hinschius", Berlin 1897.

Schnabel, Franz: „Grundriß der Geschichte", III. und IV. Teil, 8. Aufl., Leipzig 1927.

Simon, Helene: „Schmoller als Lehrer", „Die Zukunft", 86. Bd.

Spiethoff, Arth.: „Gustav von Schmoller", „Schmollers Jahrbuch", 42. Jahrg. 1918.

Stamper, Gg.: „Gustav Schmoller", Breslau 1901.

Stumm, Freih. v.: „Herrenhausrede vom 20. Mai 1897", beigedruckt, Delbrück-Schmoller-Wagner: Schreiben an Hinschius.

Thalheim, Karl: „Sozialpolitik", Leipzig 1934.

Tille, Alexander: „Die Berufspolitik des Gewerbe- und Handelsstandes", Berlin 1910.

Treitschke, Heinr. v.: „Der Sozialismus und seine Gönner", Berlin 1875, Preußische Jahrbücher, Bd. 34.

Vleugels, Wilh.: „Die Kritik am wirtschaftlichen Liberalismus in der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre", München und Leipzig 1935.

Voß, W.: „Sozialpolitik als Wissenschaft", Jena 1925.

Wagner, Ad.: „Die Strömungen in der Sozialpolitik und der Katheder- und Staatssozialismus", Berlin 1912.

Weber, Hans-Siegf.: „Gustav Schmollers politische Denkarbeit", „Deutsche Stimmen", 33. Jahrgang, 1921.

Weber, Max: „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus", Tübingen 1934.

Weddigen, Walter: „Deutsche Sozialpolitik", Berlin 1935.

Wenck, Martin: „Die Geschichte und Ziele der deutschen Sozialpolitik", Leipzig 1908.

Wiese, L. v.: „Sozialpolitik", Artik. im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl.

Tagespresse.

Lebenslauf.

Am 15. Januar 1910 wurde ich zu Velbert im Rheinland geboren. Väterlicherseits entstamme ich einer Lehrerfamilie aus dem deutschen Osten, mütterlicherseits einer Handwerkerfamilie aus Mitteldeutschland. In meiner Heimatstadt besuchte ich 4 Jahre die ev. Volksschule. Das Abitur bestand ich 1929 an der Liebig-Oberrealschule zu Frankfurt a. M. Im gleichen Jahr habe ich in Würzburg mein Studium begonnen. Im 2. Semester war ich in Leipzig und danach in Frankfurt a. M. An der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität bestand ich 1934 die Diplomprüfung für Volkswirte und im Februar 1936 promovierte ich mit der vorliegenden Arbeit zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften.

Hans Schubert.